Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0001-0
DFG

Schönberg.
19.5.1920.
Nr. 687 - Dd. 128.

ULB Düsseldorf



+1142 217 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0002-6

DFG



Deutsche Kernlieder

aus dem Franzosenkriege.

Ausgewählt und geordnet
von

Dr. A. Döring,
Direktor des Gymnasiums und der Realschule I. Ordn. in Dortmund.

Mit Illustrationen nach **W. Camphausen** und **A. von Werner.**

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1871.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0005-2
DFG

Deutsche Kernlieder.



Kaiser Wilhelm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0009-8
DFG

Deutsche Kernlieder

aus dem Franzosenkriege.

Ausgewählt und geordnet

von

Dr. A. Döring,
Direktor des Gymnasiums und der Realschule I. O. in Dortmund.

Mit Illustrationen nach W. Camphausen und A. von Werner.

Berlin.
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1871.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0011-5

AT 8637762

19
kum
C0872



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0012-1
DFG

Vorwort.

Die reiche Kriegslyrik, in der so recht der mitstreitende Geist der gesammten Nation und ihrer Stämme sich offenbarte, ist in verdienstlicher und erfreulicher Weise gesammelt in den Büchern von Wachsmann, Trebitz, Lipperheide u. a., wie der Augenblick es brachte und wie die Lieder heranflatterten. Bei Lipperheide bringen außerdem noch die kleinen Bücher „Für Straßburgs Kinder" die Zeitlieder einer großen Zahl bekannter und unbekannter Dichter je in einem besondern Heftchen vereinigt. Außerdem sind an verschiedenen Stellen schon Sammlungen anderer Autoren aufgetreten, von denen ich statt aller nur die vortrefflichen, namenlos erschienenen „Lieder aus Frankreich" (Berlin, A. Duncker) und das „Lied vom neuen deutschen Reich" von O. v. Redwitz nenne.

Diese gewiß weit über 2000 Lieder, die der Krieg hervorgebracht hat, bilden einstweilen ein romantisches Durcheinander von Garten-, Feld- und Waldblumen, unter denen sich auch viel welkes Laub und Gras birgt und Hesekielsches Wegebreit breit macht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0013-7

Diesem Zustande gegenüber nehme ich für gegenwärtige Sammlung, wie der Titel sagt, zwei Verdienste in Anspruch: sie ist ausgewählt und geordnet. Ausgewählt aus der Menge das nach Form und Inhalt Bedeutendste, wobei jedoch gern zugestanden wird, daß mir auch Tüchtiges entgangen, oder daß es wegen der Fülle überhaupt, oder der Fülle des Sinnverwandten zurückgestellt werden mußte, oder auch, daß einzelnes nicht Probehaltige sich eingeschlichen hat. Sind doch von Oswald Marbach an 80, von Oskar von Redwitz an 500 Sonette der großen Zeit gewidmet! Mehr noch, als der rein künstlerische Werth, mußte bei der Auswahl maaßgebend sein, daß möglichst alle die das ganze Volk bewegenden Gedanken, Stimmungen und Erlebnisse, die das große Jahr mit sich brachte, in der Sammlung einen dichterischen Widerhall fanden. Der zweite Vorzug, den ich beanspruche, ist die Anordnung nach gewissen Gesichtspunkten, in denen sich die Zeitfolge und die inhaltliche Beziehung möglichst decken.

In einigen Fällen bringe ich auch so gut wie Neues, das auch dem fleißigsten Sammler noch entgangen sein dürfte.

Möchte denn meine Sammlung dazu beitragen, daß das Gold und Edelgestein unter den Liedergaben dieser Zeit rein und unverkürzt hinübergerettet werde zur Erhebung und Erbauung der Geschlechter der angebrochenen neuen Zeit!

Mai 1871. D.

I.

Friedensbruch. Einigkeit. Siegesgewißheit.

1. Der Ueberfall im Bade.

Von Wilh. Jensen, Flensburg, im Juli 1870.

Von Eberhard, dem Greiner, dem alten Rauschebart,
Hat Uhland euch gesungen, und seiner sond'ren Art;
Wie er im Quell zu Wildbad die alten Glieder streckt,
Und ihn des Boten Kunde aus stiller Ruhe schreckt.

Der „gleißend' Wolf", er nutzte zum Ueberfall die Zeit —
„Gieb mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!"
Viel Jahre sind verronnen — „der Wolf, der lechzt nach Blut!"
Doch ist nicht ausgestorben der gleißenden Wölfe Brut.

Und aber weilt' zur Stunde, in Tagen schwül und heiß,
Daß er im Bad gesunde, ein ritterlicher Greis;
Wohl hatt' er Recht, zu ruhen, ein Held von stolzer Art,
Wohl trüg' auch er den Namen, ein König Rauschebart!

Da kommt ein Gast zu Thale, er grüßt und lispelt fein,
Nimmt Brod vom deutschen Mahle und trinkt vom deutschen Wein;
Er setzt sich gegenüber am Tisch dem greisen Herrn
Und mißt ihn gar besonders mit listigem Augenstern.

Er spricht mit leiser Stimme, doch klingt es sonderbar,
Als reizt' ein Staar zum Grimme den königlichen Aar;
Und mälig spricht er lauter und hebt die Worte dreist,
Er blinzelt mit der Wimper, doch seine Zunge beißt.

Er weiß, es leiht das Gastrecht ihm guten Schutz und Schirm —
Doch ist's nicht Art des Alten, mit züngelndem Gewürm
An Einem Tisch zu sitzen, stolz läßt er das Gemach
Und wendet ihm den Rücken — da läuft der Gast ihm nach.

Er läuft ihm nach und droht ihm: „Hört meine Worte an!
Der gleißend' Wolf, er wartet, Ihr seid in seinem Bann!
Er harrt auf Rache lang' schon, und seine Rüstung blinkt,
Daß wehrlos Ihr und bittend ihm heut' zu Füßen sinkt."

Da lacht der greise König, ein bitter Lachen zwar:
Dein Meister ist ein Meister der Lügenkunst fürwahr!
Man hätt' es sollen denken, der Wolf läßt nicht vom Blut,
Von Trug und nächtiger Tücke läßt nicht die Corsenbrut.

Doch traft Ihr uns im Bade, Ihr traft uns nicht im Schlaf,
So mag man Memmen schrecken, nicht deutsche Männer, Graf!
„Gieb mir den Leibrock, Junge! Bind' mir das Schwert zur Seit'!"
Zieh' hin zu Deinem Meister und sag', wir sind bereit!

Hei, wie ihm lodernd Feuer aus jungen Augen blitzt!
Wie er im Nu zu Rosse gleich einem Jüngling sitzt!
Wohl war zum Ueberfalle gewoben fein das Netz,
Doch tönt schon von den Bergen der Ruf von Königgrätz:

„Dem König wird's gerathen" auch wohl ein ander Mal!
Wie blinkt's durch gold'ne Saaten von hellem Waffenstahl!
Wohl hatte schon die Sichel geschärft der Schnitter Kreis,
Jetzt ruft zu and'rer Ernte sie blutiges Geheiß.

Jetzt kommen sie, zu mähen nach unſ'rer Väter Brauch,
Sie kommen, daß es heiße von ihnen balde auch:
„Wie haben am Rhein die Gerber ſo meiſterlich gegerbt!
Wie haben da die Färber ſo purpurroth gefärbt!"

Wohlauf zum heißen Bad denn! Ein Baden wird's im Blut!
Habt Dank! Ihr kennt den Heilquell, der Deutſchland nöthig thut!
Habt Acht! Ihr an der Seine! — „Euch wird das Bad geheizt,
Aufdampfen ſoll's und qualmen, daß euch's die Augen beizt!"

---

2. Auf Frankreichs Kriegserklärung.

Von Friedrich Bodenſtedt. 20. Juli 1870.

Franzoſen, Franzoſen! den Tag habt in Acht,
Wo die Krieger aus Deutſchland heranzieh'n zur Schlacht!
Sie ſtürmen heran, ein gewaltiges Heer,
Den Haß in der Bruſt, in der Hand das Gewehr.

Sie gedenken der Tage vergangener Schmach,
Die ihr uns gebracht, und ſie tragen's euch nach.
Ihr habt uns in Zwietracht zerſplittert gemeint,
Doch im Kampf gegen euch ſteh'n wir alle vereint.

Eine Schlacht wird geſchlagen am heiligen Rhein,
Die ſoll ein germaniſches Vehmgericht ſein!
Eine Schlacht, wie der Kaiſer noch keine geſeh'n,
Da ſoll der Franzoſe den Deutſchen verſteh'n!

Es kamen die Krieger und ſprachen zu mir:
„Auf, ſing' uns ein Schlachtlied, wir danken es dir,
Du haſt uns geſungen von Liebe und Luſt,
Jetzt aber füllt grimmiger Haß unſ're Bruſt:

„Haß gegen französischen Uebermuth,
Haß gegen cäsarische Lügenbrut,
Haß gegen den windigen Prahlerruhm,
Haß gegen das ganze Franzosenthum!"

So kamen die Krieger und sprachen zu mir:
„Auf, sing' uns ein Schlachtlied, wir danken es dir!
Uns fehlt's nicht zum Kampfe an Feuer und Muth,
Doch beim Liede marschirt sich's noch einmal so gut."

Wohlauf denn, ihr Brüder aus Bayern und Pfalz,
Nun schafft die Franzosen euch gründlich vom Hals!
Wohlauf, Kameraden aus Schwaben und Mark,
Zerschlagt uns den ganzen französischen Quark!

Der Pommer, der Sachse, der Katte, der Frank,
Jetzt mach' es ein jeder dem andern zu Dank:
Für Deutschland Ehren und Siege gehäuft,
Und alle Gloire im Rheine ersäuft.

Den alten Verschwörer vom Throne gestürzt,
Mit dem Schwert nach Paris die Pfade gekürzt!
Es führt euch ein Heldenkönig zum Rhein,
Und der Sieg wird mit euren Fahnen sein!

---

3. Am 19. Juli.

Von Franz von Löher.

O Vaterland, dein Weheruf
Mir jammernd durch die Seele gellt,
Er füllt bei Tage, füllt bei Nacht
Mit Groll und Grimm die ganze Welt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0018-4

O daß ein frevler Bube dir
In's heil'ge, reine Antlitz schlug!
O Mutter, Mutter, deine Schmach
Brennt auf dem Haupt wie Noth und Fluch,

Preßt auf die Brust wie Centnerlast,
Bis wir dem Buben obgesiegt,
Gebrochen ihm den frechen Arm,
Daß stöhnend er am Boden liegt.

---

4. Brusquez le roi!

Von Eugenie v. Monsterberg. Bamberg, 10. August 1870.

„Brusquez le roi!" Habt ihr das Wort gehört,
Das freche Wort im Schloß der Tuilerien?
Es hat ganz Deutschland sich darob empört —
Dies Wort, o Frankreich! bleibt dir unverziehen.
Und glaubtest du ein frevles Spiel zu treiben,
Germania wird mit Blut dein Urtheil schreiben.

„Brusquez le roi!" Noch duldet ungestraft
Kein Deutscher, daß man seinen König höhne.
„Brusquez le roi!" Mit diesem Worte traft
Ihr in das Herz die besten unsrer Söhne.
So habt ihr es gewollt? Heraus die Klingen!
Das deutsche Eisen soll euch Antwort bringen.

„Brusquez le roi!" Ha, Corse! denk' daran!
Mit diesem Wort beginnet dein Verderben.
Gott nahm den Schwur von tausend Herzen an!
Du wirst ein Fluch dem eignen Volke sterben!
Aus all dem Blut, das spielend du vergossen,
Wird eine finst're Rachesaat dir sprossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0019-4

„Brusquez le roi!“ Schon brach die Rache an!
Schon zwei Mal war der Sieg mit unsern Fahnen.
Ganz Deutschland kämpfet wie ein einz'ger Mann,
In seiner Hand das heil'ge Schwert der Ahnen.
Und ha! schon lodert an der Seine Strande
Empörung auf — zu unheilvollem Brande.

„Brusquez le roi!“ Es wankt dein Corsenthron,
Den du gebauet auf des Meineids Säulen.
Und zitterst du noch nicht, Napoleon?
Dein Schicksal wird dich Schritt für Schritt ereilen.
Dann wirst umsonst die Faust du grimmig ballen —
Gott ist gerecht! Dein Leben ist verfallen!

---

5. Gegen den Tyrannen.

Kladderadatsch vom 24. Juli 1870.

Verlöscht die Leuchten, die mit mildem Lichte
Vor Klippen warnten und zum Hafen riefen!
Nacht über'm Meer! — Mit grinsendem Gesichte
Der Opfer harrt die Gottheit schon der Tiefen.

All, was da Tod nur und Verderben brütet
Und Wunden schlägt, in grausiger Verschwörung,
Volk gegen Volk, unheimlich eifernd wüthet
Und schafft allein an Werken der Zerstörung.

Schon sengt des Krieges Pesthauch her von Westen,
Und tausend Thränen fließen schon im Stillen,
Die ganze Welt erbebt in ihren Vesten;
Und alles das um eines Frevlers willen!

Auf eines Dämons Wink der Hölle Rotte
Entfesselt und bewehrt mit scharfer Waffe!
Wie heißt die Mißgeburt von Dreck und Spotte?
Es ist des großen Dämons großer Affe.

Er ist's, der auf des Meineids schwanker Leiter
Von Sprosf' zu Sprosse stieg, bis er zum Throne
Gelangt, und seine eitle Fratze heiter
Geschmückt mit jenes großen Dämons Krone.

Der über Leichen trat zur Kaiserhalle,
Und über Recht und Freiheit frech geschritten —
Vernehmt, ihr Fürsten, hört's ihr Völker alle:
Heut rächt sich furchtbar, was ihr einst gelitten!

Verlöscht die Leuchten und des Friedens Sterne!
Zu blut'ger Ernte hebt der Tod die Hippe!
Doch durch die Nacht hin flammt in Näh' und Ferne
Millionenfach der Fluch von jeder Lippe:

Daß ihm verdorre die meineid'ge Zunge,
Die Hand absterbe, die von Mord befleckte,
Der Fuß verkrumme, der im Tigersprunge
Rücklings ein ganzes Volk zu Boden streckte!

Daß er, gleich Tantalus, in Qualen ächzend,
Verschmachten mög' in blut'gem Sündenpfuhle,
Von Blute triefend und nach Blute lechzend,
Verdammt auf ewig, er sammt seiner Buhle!

Sie lag ihm frömmelnd, flüsternd stets am Ohre,
Sie trieb zum Völkerstierkampf die Gesellen,
Wie sie vom Söller einst die Matadore
Mit heißem Blick antrieb, den Stier zu fällen.

Daß eh' der Sonn' und Sterne Licht erblasse —
Also geloben wir mit heil'gen Schwüren —
Eh' diese Bastard-Art Hispan'scher Race
Und Corsenbluts noch darf das Scepter führen! —

Verlöscht die Leuchten! Doch unlöschbar lodert
In Deutschen Herzen der Begeistrung Flamme.
Noch steht die Deutsche Eiche unvermodert,
Und neues Leben quillt im alten Stamme.

Ja, frischbelaubt steht sie in neuem Glanze
Und will mit Friedensschatten euch umspannen.
Auf denn zum Wettkampf nach dem Eichenkranze,
Zum letzten Kampfe gegen den Tyrannen!

---

6. Das Lied von Waterloo.

Von Rud. Gottschall. August 1870.

Das ist sein Stern, sein blutiger Stern;
Er sah ihn in bleichem Dämmer von fern;
Jetzt strahlt er in feuriger Nähe!
Er sah ihn einst in des Kerkers Nacht,
Hat einsam auf dem Thron gewacht,
Ob er seinen Glanz erspähe!
Jetzt sieht er ihn leuchten siegesfroh —
Sein Stern ist die „Rache für Waterloo."

Das große Wort, das letzte Wort
Er sprach es aus und so braust es fort,
Im Donner blutiger Schlachten.
O Cäsar, hüte des Sternes Schein,
Denn Wetterwolken brechen herein,
Die drohend ihn umnachten.
Das deutsche Volk ruft siegesfroh:
Wir bringen ein neues Waterloo.

Noch steht der Leu auf dem Schlachtgefild,
Die Tatzen erhoben, die Augen wild,
Und neu erwacht er zum Leben.
Die Hügel dröhnen vom Roßgestampf,
Die Garde liegt im Todeskampf,
Die nimmer sich ergeben.
Die Mähnen schüttelt er siegesfroh —
Der stolze Löwe von Waterloo.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0022-6

Und trägt der Adler von Austerlitz
In seinen Fängen der Rache Blitz —
O daß er ihm nimmer entfalle.
Er fliegt durch die Luft mit gespenst'gem Flug;
Sein Blitz ist nur ein gemalter Trug,
Und stumpf ist seine Kralle.
Doch über ihm schwebt siegesfroh
Der Preußenadler von Waterloo.

So schnaube heran, du korsische Wuth!
Wir kennen den Degen, wir kennen den Hut,
Wir haben sie einst erbeutet!
Wir kennen der fremden Eroberer Sporn;
Ihr aber wißt, was der Völker Zorn,
Was ihr flammender Zorn bedeutet!
Singt ihr von Rache nur siegesfroh —
Wir singen das Lied von Waterloo.

---

7. Reiterlied.

Von Rud. Gottschall. Juli 1870.

Den Fuß in den Bügel — wer reitet mit?
Dem Erbfeind gilt der kühne Ritt!

Das wogt so dunkel, das braust so wild!
Von Rosseshufen dröhnt das Gefild,

Die Mähnen flattern, die Nüstern sprühn!
Wie Feuer die Augen der Reiter glühn.

Sie kommen fern vom baltischen Strand,
Von Pommerns Triften, vom Bernsteinland.

Der Bayer kommt von den Alpenseen,
Wo silbern die ragenden Firnen stehn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0023-2

Der Schwabe kommt aus dem lieblichen Thal,
Wo der Neckar funkelt im Abendstrahl.

Den Fuß in den Bügel — wer reitet mit?
Dem Erbfeind gilt der kühne Ritt.

Das wallt durch die Lüfte nebelbleich;
Das wogt, ein Schwarm aus dem Geisterreich.

Er reitet auf Wolken blutig roth,
Aus offenen Wunden quillt der Tod.

Die der Decembermord erschlug,
Sie fliegen dahin in gespenst'gem Flug.

Sie glühn vor heißer Rache Lust,
Meineidige Kugeln in ihrer Brust.

Und jene — ein bleich unheimlicher Troß —
Er reitet wankend auf fahlem Roß.

Die Züge verzerrt und gelb von der Pest,
Sie künden, Cayenne, dein Opferfest.

Auf schäumendem Rappen ein Kaiser sitzt,
Mit Blut der eigenen Wunden bespritzt.

Er zog durch des Meeres unendliche Fluth;
Sie wusch nicht ab das quellende Blut.

Cypressen kränzen das edle Haupt —
Sie haben ihm Palmen und Lorbern geraubt.

Den Fuß in den Bügel — zu muthiger That!
Die Rosse schnauben, die Rache naht.

Den Säbel geschwenkt, bei kühnem Ritt!
Die Geister der Todten, sie reiten mit.

Den Säbel geschwenkt, in die Weichen den Sporn!
Mit uns ist Gott und sein heiliger Zorn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0024-8

8. Cäsar, die Todten grüßen dich!

Von Albert Träger. Juli 1870.

Ist dir nun wohl? Das grause Völkerhetzen
Hat lange dein umwölktes Hirn gebrütet,
Die Schlächter ließest du die Messer wetzen,
Der Cäsar winkt: die wilde Meute wüthet;
Doch während sie auffauchzend sich verneigen,
Die Sterbenden, die zur Arena zieh'n,
Sieh auch empor die bleichen Schatten steigen,
Die ernst und lautlos dir vorüber flieh'n,
Erkennst du sie? regt dein Gewissen sich?
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Wo schamlos jetzt sich das geschminkte Laster
Wahnsinn'gen Frevels Tummelplatz erkoren,
Da lagen sie zerschmettert auf dem Pflaster,
Dem Eide treu, den lächelnd du geschworen,
Die ersten Ziele jener Mordgeschütze,
Daran dein Witz geübt sich alle Zeit,
Voll Blut die Blouse und die rothe Mütze,
Darin du selbst die Republik gefreit,
Bis hinterrücks der Würger sie beschlich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Die nicht den schnellen Heldentod gestorben,
Den Säbel in der Faust, mit heit'rer Miene:
Die in Cayenne's Fiebersumpf verdorben,
Zerstückelt von der trock'nen Guillotine,
Und die der Kerker langsam hingeschlachtet,
Bis mit dem Leben auch die Kette fiel,
Die von des Heimweh's heißem Schmerz umnachtet
Das Licht erlöschen sahen im Exil,
Und deren Haupt daheim der Kummer blich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0025-3

Sie nahen auch mit ihren off'nen Wunden,
Die sich für deines Adlers Flug entschieden,
In deinen Schlachten frühen Tod gefunden,
Du sprachst: es ist das Kaiserreich der Frieden;
Du führtest für die Freiheit sie zum Kriege,
Und wenn ihr Blut den Sieg dir übergab,
Grubst höhnend du nach jedem neuen Siege
Auch für die Freiheit stets ein neues Grab,
Daß einem Kirchhof diese Erde glich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Sie wälzen sich heran vom schwarzen Meere,
Die Schläfer steigen aus Italien's Auen,
Die du befreit, damit sie deine Heere
Als Unterdrücker wieder mußten schauen;
Und die, weit über'n Ozean entsendet,
In Mexiko ereilte das Geschick,
Da du zum zweiten Mal das Schwert gewendet
Ingrimm'gen Hasses auf die Republik,
Und deines Glückes Stern zuerst erblich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

Ein Schatten noch ist seiner Gruft entstiegen,
Nicht Ruhe läßt's ihm bei den Invaliden,
Die deutsche Loosung: Sterben oder Siegen!
Hat einst auch seinen jähen Fall entschieden;
Im grauen Rocke mit dem kleinen Hute
Zum Abmarsch fertig steht der Ahnherr da,
Doch blickt er nicht in wildem Kampfesmuthe,
Er deutet rückwärts auf Sanct Helena,
Als sehnt' er nach dem stillen Grabe sich —
Cäsar, die Todten grüßen dich!

---

9. Der Mann mit der Laterne.

Ungenannter Verfasser.

Wer stiefelt des Nachts bei Laternenschein,
Wer stiefelt wohl an und wohl über den Rhein?

Er stiefelt durch Deutschland wohl quer und wohl krumm,
Er schaut nach verdrießlichen Volksthümern um.

„Lieb' Frankfurt, lieb' Nassau — o thut einen Schrei:
Herr Kaiser, mach' schnell von den Preußen uns frei!

Kurhessen, schick' all' deine Seufzerlein fort!
Dein Kurfürst erkor mich zum Helfer und Hort.

Hannover, dein Ach und dein Weh, o entdeck's!
Mein süßester Freund heißt Georgius Rex.

Auf, auf, Schleswig-Holstein! mit Dän'mark im Arm,
So bring' mir von hinten Berlin in Allarm!

Mein Sachsen, arg drückt dich im Nordbund der Schuh!
Wie fromm einst mein Onkel, weiß Niemand wie du!

Auf, Bayern und Schwaben! Ist mein erst der Rhein,
Dann will ich, im Rheinbund, der Eurige sein!"

Da flüstert's und regt sich's — da rührt sich's und rauscht:
„Mein sind sie — sie kommen! — er leuchtet, er lauscht.

„Nun Frankfurt — nun Hessen!" er schnäuzt sich das Licht —
Da zeigt die Latern' ihm ein grimmig Gesicht.

„Nun Sachsen, Hannover" — er spitzet das Ohr —
Gelächter des Hohnes dringt jubelnd empor.

„Nun Bayern, nun Schwaben" — da fährt, daß es saust,
Ins Gesicht ihm die deutsche, die einige Faust.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0027-4

10. Nachtwinde.

Von Karl Weitbrecht. Juli 1870.

Ich habe hinaus in die Nacht gelauscht
Mit bangen, düstern Gedanken —
Die Winde kamen daher gerauscht
Hoch über die Wipfel, die schwanken;
Sie kühlten die heiße Stirne mir kaum,
Es lag auf mir wie ein ängstlicher Traum
Die lastende Sorge, die schwere,
Um meines Volkes Ehre.

Ihr Winde, ihr rauschet von Ost und West,
Was sah't ihr in deutschen Landen?
Wollen alle stehen getreu und fest
Umschlungen von heiligen Banden?
Ist keiner da, der die Ehre vergißt,
Der nur an dem eigenen Nutzen mißt,
An den heimischen, kleinlichen Dingen,
Was die ehernen Tage bringen?

Es rauschten die Winde von West und Ost,
Sie rauschten die Antwort, die frohe:
„Getrost! Wie immer der Feind sich erbost,
Hoch lodert die heilige Lohe,
Sie lodert in allen Herzen auf,
Die wir irgend grüßten im flüchtigen Lauf —
Wo ein Blatt nur rauscht in den Winden,
Ist kein Verräther zu finden.

Dank, Dank, ihr Winde! Nun ist es gut!
Dank, Dank für die stolze Kunde!
So walle denn hoch, du deutsches Blut,
Von den Alpen bis zu dem Sunde!
So blitzet denn hoch, ihr Schwerter all'!
So dröhnt, ihr Geschütze, mit Donnerhall!
Wir wollen in Blitzen und Wettern
Die Feinde zu Boden schmettern!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0028-0

11. Ein Tagelied.

Von Wilhelm Hertz. München, Juli 1870.

Wohlauf, schon will es tagen,
Die Wolkenberge glühn;
Verjüngt vom Frühlicht schlagen
Die Herzen frisch und kühn.
Es rauscht ein mächtig Wehen
Durch Stadt und Flur und Tann',
Die welschen Hähne krähen
Den deutschen Morgen an.

So lang' mit stillem Grauen,
Mit heil'gem Grimm genannt —
Wie süß klingt nun Dein Name,
Mein deutsches Vaterland!
Der alte Zwist entschwunden —
Hell ruft's vom Fels zum Meer:
Wir haben uns gefunden,
Wir lassen uns nicht mehr!

Mag seinen Haß verschwenden
Der übermüth'ge Feind,
Er sieht uns nun vollenden,
Was er zu stören meint.
Er schlich, uns auszuspähen,
Er bot uns schnöden Kauf.
Er wähnte, Trug zu säen —
Da ging die Treue auf. —

Nun laßt den Prahler dräuen!
Mag, was da will, geschehn —
Ein Volk vereint in Treuen
Wird jeden Sturm bestehn.
Dem fremden Räuber werde
Als höchster Lohn im Streit:
Sechs Fuß von deutscher Erde
Und die Vergessenheit.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0029-9

12. Ein deutscher Vater.

Wahre Geschichte von F. K. M.

Ein deutscher Mann stand treu mit Herz und Degen
Zu seinem welf'schen Herrn: so stand der Sohn,
Und focht für ihn, und zog, als er gefloh'n,
Ihm nach, begleitet von des Vaters Segen.

Doch als, geblendet von des Schicksals Schlägen,
Der Jüngling nun, halb Krieger, halb Spion,
Als Werber der Pariser Legion
Zu zeigen wagte den entweihten Degen;

Da rief der Vater — ha! und fürchterlich
Nachruft es Deutschland: „Wohl das Haus der Welfen
Und seinen Sturz, mein Sohn, beklag' auch ich;

Doch ziehst du je mit Frankreich für den Welfen
In's Feld, Verräther, so enterb' ich dich,
Ja und verfluche dich — mag Gott mir helfen!

---

13. Wider Bonaparte.

Von Emil Rittershaus. Juli 1870.

Ein einig' Deutschland! Ach, wie lang' begehrt,
Wie oft erfleht in unsrer Träume Dämmern! —
Nun droht der Fremdling deutschem Hof und Herd
Und es ist da! Nun muß das Frankenschwert
Mit einem Schlage uns zusammenhämmern!
Die Söhne Deutschlands sind von mancher Art,
Doch, seit der Mutter Schmach geboten ward,
Giebts keinen Grenzstrich mehr auf unsrer Karte,
Da kennen wir nur einen Schrei der Wuth
Und einen Kampf auf's Messer, bis auf's Blut!
Nur einen Wahlspruch: „Nieder Bonaparte!"

Nicht jenem Frankreich deutscher Haß und Groll,
Das gern mit uns der Freiheit Banner trüge,
Deß' Blut in den Decembertagen quoll! —
Dem Buben gilt's, den Gott verderben soll,
Dem Corsen, jener menschgewordnen Lüge!
Den Rom verwünscht, das er zu Boden trat,
Dem er zerstampfet seiner Freiheit Saat,
Der frech den Eid brach mit der feilen Lippe,
Für ihn Vernichtung! Seine Stund' ist da!
Für ihn ein Ziel nur, eins: Sankt Helena
Für ihn, für ihn und seine ganze Sippe!

Jahrzehnte hat die feige Welt gebebt
Vor jedem Runzeln seiner Augenbrauen! —
Ihr Fürsten, die ihr heut' das Schwert erhebt,
O, dreimal Weh' euch, wenn ihr Frieden gebt,
Bevor im Staub wir jenen Einen schauen!
Der Völker Blut ist kostbar überaus!
Um keiner Krone willen Kampf und Strauß,
Doch ruft wie heut' das Vaterland um Rache,
Wer böte freudig nicht sein Letztes dar? —
Wir legen Alles gern auf den Altar,
Doch nur für ganze, nicht für halbe Sache!

Wer noch im Busen trägt ein deutsches Herz,
Dem muß es schlagen heut' für unser Ringen! —
Kein Weinen um der Trennung bittern Schmerz,
Den Segen Jedem, der mit scharfem Erz
Den deutschen Namen will zu Ehren bringen!
Und wär' entfernt ein Bruder noch so weit
Von uns — das Höchste gilt's! — in dieser Zeit
Kämpft er im Geiste mit in unsern Reihen!
Mit uns, mit uns, was deutsche Sprache spricht!
Kein Deutscher wider uns — in das Gesicht
Des Judas müßte jeder Teufel speien! —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0031-6

An unsren Rhein hast du die Hand gelegt
Und Hohn geboten uns, dem deutschen Volke,
Dem Volk, das nie in Ruhmsucht sich geregt!
Wenn dich der Sturm nicht von der Erde fegt,
Dann lebt kein Rächer über Stern und Wolke.
Napoleon! — Der Republiken zwei
Hast du getödtet! Horch, der Racheschrei
Steigt aus den Fiebersümpfen von Cayenne!
Dir folgt der Witwen und der Waisen Fluch! —
Zum Siege weh', du deutsches Fahnentuch,
Und wenn das Blut auch drum in Strömen ränne!

Den Lohn empfängst du, Corse! Ja, du mußt! — —
Die in der Jugend Kraft als Leichen lagen,
Gemordet für des Cäsars Herrscherlust,
(Auch Kaiser Max mit der zerschoss'nen Brust!)
Sie steh'n vor Gott, um Einen zu verklagen.
Mit diesem Einen macht die Rechnung glatt
Das deutsche Schwert! — Wohlan denn, Blum' und Blatt
Des Sommers mag das heiße Herzblut färben!
Wir sterben gern den Tod für's Vaterland! —
Auf, nach Paris! Den Degen in die Hand!
Komm', Corse, komm'! — Zum Siegen oder Sterben!

14. Deutsche Hiebe.

Von Karl Weitbrecht.

Schreib' deinen Brief, Tyrann dort drüben,
In glatten Worten lang und breit!
Magst deinen Cäsarstyl dran üben,
Doch unsre Antwort liegt bereit:
Deutsche Hiebe!

Wähnst du, um deine Manifeste
Sei Eines Deutschen Treue feil?
Verheiß' das Schönste und das Beste!
Wir kennen unser einzig Heil:
Deutsche Hiebe!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0032-2

Wenn Zollerns Adler rührt die Flügel,
Erwacht der Leu im Süden auch;
Schwingt sich der Preuße in den Bügel,
Kennt auch der Schwabe seinen Brauch:
Deutsche Hiebe!

Mann steht an Mann — vom Alpenwalle
Bis wo die Meereswoge braust!
Schwert blitzt an Schwert! Mit wildem Schalle
Die Loosung durch die Reihen saust:
Deutsche Hiebe!

So schwatze, Lügner, nach Behagen!
Wir haben dazu keine Zeit;
Nur Eines haben wir zu sagen:
Komm! unsre Antwort liegt bereit —
Deutsche Hiebe!

---

15. Kriegslied.

Von Emanuel Geibel. 23. Juli 1870.

Empor, mein Volk! das Schwert zur Hand
Und brich hervor in Haufen!
Vom heil'gen Zorn ums Vaterland
Mit Feuer laß dich taufen!
Der Erbfeind beut dir Schmach und Spott,
Das Maß ist voll, zur Schlacht mit Gott!
Vorwärts!

Dein Haus im Frieden auszubau'n
Stand all dein Sinn und Wollen,
Da bricht den Hader er vom Zaun,
Von Gift und Neid geschwollen.
Komm' über ihn und seine Brut
Das frevelhaft vergoßne Blut!
Vorwärts!

Am Himmel sah er deinen Stern
Aufgehn mit Grimm und Zagen;
Nun möcht' er, ein Herodes, gern
Das junge Reich erschlagen.
Mit seinen Würgern zieht er aus, —
Empor mein Volk! das Schwert heraus!
Vorwärts!

Wir träumen nicht von raschem Sieg,
Von leichten Ruhmeszügen:
Ein Weltgericht ist dieser Krieg
Und stark der Geist der Lügen.
Doch der einst unsrer Väter Burg,
Getrost, er führt auch uns hindurch!
Vorwärts!

Schon läßt er klar bei Tag und Nacht
Uns seine Zeichen schauen;
Die Flammen hat er angefacht
In allen deutschen Gauen:
Von Stamm zu Stamme lodert's fort,
Kein Mainstrom mehr, kein Süd und Nord!
Vorwärts!

Voran denn, kühner Preußenaar,
Voran durch Schlacht und Grausen!
Wie Sturmwind schwellt dein Flügelpaar
Vom Himmel her ein Brausen;
Das ist des alten Blüchers Geist,
Der dir die rechte Straße weist.
Vorwärts!

Flieg, Adler, flieg! Wir stürmen nach,
Ein einig Volk in Waffen,
Wir stürmen nach, ob tausendfach
Des Todes Pforten klaffen.
Und fallen wir: flieg, Adler, flieg!
Aus unserm Blute wächst der Sieg.
Vorwärts!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0034-3

16. Deutsches Lied.

Von Felix Dahn. Würzburg, Juli 1870.

Das ist kein Krieg um die Chimäre
Von eitlem Glanz und hohlem Ruhm:
Das ist der Kampf um Deutschlands Ehre
Und jedes deutsche Heiligthum!

Es tritt vor seines Hauses Pforte,
Das frecher Uebermuth bedroht,
Das deutsche Volk mit zorn'gem Worte
Zum Kampf auf Leben und auf Tod.

Er zwingt das Schwert uns in die Hände: —
Wohlan! so sei's nicht eh'r gesenkt,
Bis sich das Schicksal ganz vollende,
Dem sich der Feind entgegen drängt.

Auf! Werft den Friedebrecher nieder,
Daß er uns nie mehr schaden kann:
Die alten Marken nehmt ihm wieder,
Die er in böser Zeit gewann.

Laßt seh'n, ob nicht zum Vaterlande
Das Herz des Elsaß wieder neigt,
Wenn ihr ihm, statt der alten Schande,
Den Spiegel deutscher Ehre zeigt.

Mit Einem Zeichen nur gewinnen
Das alte Reichsland könnet ihr:
Pflanzt auf des freien Straßburg Zinnen
Des neuen deutschen Reichs Panier! —

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0035-9

17. Zum Kampfe.

Von Otto Roquette.

Die Kriegstrompeten klingen,
Bald ist der Streit entbrannt.
Nun gilt's mit Recht zu singen
Von Freiheit, Vaterland!
Und wär' ein Lied auch wenig,
Durchzuckt's doch jede Faust,
Wenn es millionentönig
Voran dem Kampfe braust.

Der Franzmann trägt Gelüsten
Nach unserm deutschen Rhein,
Sein Prahlen und sein Brüsten
Soll sein Verderben sein!
Der Väter Stolz und Ehre,
Der Jugend Lust und Muth
Beflügle Kampf und Wehre,
Zerschlag die Lügenbrut!

Schreibt's kühn auf eure Fahnen,
Tragt's mächtig im Gemüth,
Daß ihr auf Siegesbahnen
Für eine Freiheit glüht!
Für Deutschland, das verstanden
Den Ruf der Einigkeit,
Und heut' mit Bruderbanden
Sich grüßet kampfbereit!

Und wär' im deutschen Lande
Unredlich wo ein Sinn,
Den Schlechten werft der Schande,
Den Feindeskugeln hin!

Wir wollen ihn nicht suchen
In Tagen rein und groß,
Er mag sich selber fluchen,
Der Ehre bar und blos.

Wohlauf, ihr deutschen Streiter,
Mit Gott zu Felde geht,
Ihr habt zum Kampfbegleiter
Des ganzen Volks Gebet!
Ihr schwingt in jedem Schwerte
Des ganzen Volkes Glut,
Das sich den Sieg begehrte
In einem Sinn und Muth.

Wohlauf, so müßt ihr siegen,
Denn heilig ist der Streit!
Es muß der Feind erliegen,
Der Deutschland stets entzweit;
Er soll nicht mehr entfachen
Die Welt mit Hohngeschrei.
Drum schlagt dem blut'gen Drachen
Das gift'ge Haupt entzwei!

---

18. Für den Rhein nach Paris!

Von Julius Rodenberg. 26. Juli 1870.

Nach Paris, nach Paris! Das stolze Wort
Klingt mir in dem Herzen immerfort,
Dumpf rauschet der Rhein, mit Macht, mit Macht,
Wie er rauschte in jener Decembernacht!
Und die deutschen Heere steh'n kampfbereit,
Umbraust von den Klängen aus alter Zeit,
Und die alten Namen beleben sich neu
Und die alten Schwüre von Lieb' und von Treu';
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0037-0

Wir lassen mit Wehmuth, wir lassen mit Zorn
Das Schloß und die Hütte, den Wein und das Korn.
Für das Vaterland, das uns die Grenzwacht vertraut,
Für die Mutter daheim, für die Gattin, die Braut,
Für das schuldlose Kind, für das Haus und den Herd,
Für den Boden der Heimath ziehn wir das Schwert.
O strahlendes Banner, entroll' dich und flieg'!
Wir folgen dir freudig zum heiligen Krieg.
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Wir kennen den Weg! Er führt durch den Gau,
Wo der Rheinstrom grüßt der Vogesen Blau;
Durch die Stadt und das Dorf, durch die Schlucht und das Thal,
Das der fränkische Räuber dem Reiche stahl.
Wir kennen den Weg, den mit Sieg und mit Blut
Gezeichnet die Väter — wir kennen ihn gut!
Aus den Gräbern tauchen die Schatten herauf —
Sie winken und rufen zum Sturmeslauf,
Und das Loosungswort heißt, wie es damals hieß:
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Nach Paris — und nicht eher soll rasten der Fuß,
Bis hoch vom Montmartre her donnert der Gruß;
Bis die Fahne, die flatternd voran uns geht,
Von dem Dache der Tuilerien weht,
Der deutsche Reiter das Roß, das er lenkt,
Aus dem breiten Bette der Seine tränkt,
Bis der Sieger im Luxemburg Lorbeer pflückt;
Bis der Corse daliegt, im Staube zerdrückt,
Bis die deutsche Faust ihn zerschlug und zerstieß —
Wohlauf, für den Rhein! Nach Paris, nach Paris!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0038-5

19. Hiebe auf Diebe.

Von Karl Simrock. Juli 1870.

Wir saßen so lang' in gemüthlicher Ruh
Und reimten nur Liebe auf Triebe;
Dem verlogenen Feinde nun setzen wir zu
Und reimen ihm Hiebe auf Diebe.
Wie sehr ihm auch Liebe für Hiebe gebricht,
So fallen die Hiebe dem Diebe doch dicht.

Die natürlichen Grenzen begehrt der Franzos
Und weiß nicht, es sind die Vogesen.
Er hat von Geographie nichts los
Und nie den Karl Ritter gelesen,
Nun muß er so spät sich zur Schule bequemen:
Wir wollen ihm alles Gestohlene nehmen.

---

20. Das Lied vom schwarzen Adler.

Von Heinrich v. Treitschke. Heidelberg, 25. Juli 1870.

Mächtig rauschen deine Schwingen;
Hellen Auges, schwarzer Aar,
Schaust du auf die blanken Klingen
Deiner deutschen Heldenschaar!
O wie oft, seit du entflogen
Deiner schwäb'schen Heimathburg,
Bist du siegreich ausgezogen,
Zwei Jahrhunderte hindurch!
Unser Volk mit frohem Ahnen
Folgte deinen Herrscherbahnen:
„Wird uns neu versunk'nes Glück?
Kehrt der Staufer Reich zurück?"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0039-4

Blutend lag das Reich darnieder,
Roh geschändet, ausgeraubt,
Fremde Brut in seine Glieder
Eingefilzt und eingeklaubt.
Franzmann, Däne, Pol' und Schwede
Hielt in deutschen Landen Haus.
Aber Du in grimmer Fehde
Warfst sie kühn zum Reich hinaus.
Warst des Reiches Held und Mehrer,
Schlugst die Feinde, die Verheerer
Ruhelos vom Rhein zum Rhyn,
Junger Aar von Fehrbellin!

O wie stolz in weitem Kreise
Flogst du ob dem Preußenland,
Als der königliche Weise
Einer Welt in Waffen stand;
Als des Völkerzornes Stimme
Donnernd auf zum Himmel schlug,
Als sich hob in heil'gem Grimme
Deutschland wider wälschen Trug!
Vater Blüchers Auge flammte,
Vorwärts stürmte die gesammte
Preußenjugend waffenfroh —
Starker Aar von Waterloo!

Und du senktest still die Flügel,
Müde von des Kampfes Trutz.
Friedlich lachten Thal und Hügel,
Ruhten froh in deinem Schutz.
Goldner Friede! — Reiche Auen,
Helle Lust beim Rebenblut,
Sanfter Liebreiz frommer Frauen,
Freier Männer Fleiß und Muth!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0040-6

Und von deutscher Lehrer Munde
Flog des freien Denkens Kunde
Welterobernd weit und breit —
Heil dir, stille Friedenszeit!

Aber horch! Der freche Franke
Neidet unser Glück und schnaubt
Und verhöhnt in rohem Zanke
Unsres Königs greises Haupt.
Auf denn, auf, ihr deutschen Streiter!
Schiffsvolk, alle Mann auf Deck!
Auf die Rosse, tapfre Reiter,
Jäger, aus dem Waldversteck!
Auf, zur letzten blut'gen Reise
Nach dem höchsten Siegespreise:
Holt uns wieder Straßburgs Dom
Und befreit den deutschen Strom!

König Wilhelm, fest im Norden
Bautest du das neue Reich,
Wahr' es heut vor fremden Horden,
Deinen großen Vätern gleich!
Führ' uns heut auf schön're Bahnen,
Der du Habsburgs Scharen schlugst.
Deutschland folgt den stolzen Fahnen,
Die du einst gen Böhmen trugst.
Gott der Herr in einer Stunden
Heilte unsres Haders Wunden.
Zeuch die Straße nach Paris,
Die dein Ahn den Vätern wies!

Aber dann durch Berg' und Forsten
Fliege heim, du Königsaar,
Zu den schwäb'schen Felsenhorsten,
Wo einst deine Wiege war.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0041-2

Denn erfüllet sind die Zeiten,
Wahrheit wird der Dichter Traum.
Deinen Fittich sollst du breiten
Ueber Deutschlands fernsten Raum.
Nimm der Staufer heil'ge Krone,
Schwing' den Flamberg der Ottone,
Unsres Reiches Zier und Wehr —
Deutschland frei vom Fels zum Meer!

II.

Abschied und Aufbruch. Kampfbereitschaft.

21. Landwehrmanns Abschied.

Von Ferd. Koch.

Nun, Weib, jetzt ist die höchste Zeit,
Zum Sammeln bläst es auf den Gassen.
Verzage nicht in Herzeleid,
Gott wird euch beide nicht verlassen!

Noch einmal reich' den Jungen her!
Mein armes Bübchen, laß dich küssen!
Acht Tag' erst alt — 's ist wahrlich schwer,
Daß ich von dir soll scheiden müssen.

Sieh' an den Schlingel, wie er lacht!
Ich nehm' es mit als gutes Zeichen,
Wenn der Kanonen Donner kracht,
Es soll mir aus dem Sinn nicht weichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0042-7

Da bläst es wieder — nimm ihn hin!
Behüt' dich Gott, der Herr der Welten!
Die Stunde geht mir hart zu Sinn,
Franzos', du sollst sie mir entgelten!

Mein Junge, seh' ich dich nicht mehr,
So wird dir deine Mutter sagen:
Er blieb beim großen deutschen Heer,
Das sich für Haus und Herd geschlagen.

Und müßt', wovor der Herr uns wahr',
Jetzt unser Banner unterliegen,
Es wird dereinst der deutsche Aar
Zum großen Siege aufwärts fliegen.

Dann soll auch er in Waffen sein —
Das, Mutter, mußt du mir versprechen —
Um seines Vaters Grab zu weihn
Und Deutschlands Ehre mit zu rächen.

---

22. Beim Abschiede der Landwehrleute und Reservisten.

Von Heinrich Pröhle.

Die Schwalbe jagt im Dorf und klagt
Noch spät um alle Hütten:
„O, schafft zurück der Häuser Glück!
Der Krieg will es zerrütten!
Der Pflüger Schaar geht in Gefahr
Auf blutgedüngten Wegen,
Für's Vaterland mit tapfrer Hand
Und für des Hauses Segen!"

Die Wachtel wacht die ganze Nacht
Und ruft im Thau: „Wie bitter!
Das Feld so grün, Cyanen blühn:
Wo wollt ihr hin, o Schnitter?"

Doch früh im Thal beim Morgenstrahl
Die Lerche singt: „O Krieger!
Auf's freie Feld — ihr habt's bestellt! —
O kehrt zurück als Sieger!"

---

23. An meinen Gotthard.

Von Friedrich Bodenstedt. August 1870.

Dein junger Muth treibt Dich in's Feld,
Uns wird das Scheiden schwer —
Doch zieh, mein Sohn, kämpf als ein Held
In Deutschlands Heldenheer.

Die Wehr zur Hand, das Auge klar,
Den Brüdern treu vereint,
Blick fest ins Auge der Gefahr
Und fürchte keinen Feind!

Dies ist kein Kampf des falschen Ruhms:
Für Freiheit gilt's und Recht,
Zur Strafe frevlen Räuberthums
Im fränkischen Geschlecht.

Verwild're nicht im heil'gen Kampf,
Bleib Mensch im Schlachtgewühl;
Nie schwärze Blei und Pulverdampf
Dein besseres Gefühl!

Und führt Dich Gott gesund vom Feind
Im Siegerheer zurück:
Die Mutter, die vor Schmerz nun weint,
Weint dann vor Freud' und Glück.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0044-8

Und die Erinn'rung aus dem Krieg
Folgt Dir auf jedem Schritt:
Ich kämpft' in Frankreich bei dem Sieg
Für Deutschlands Freiheit mit.

---

24. Ausmarsch.

Von Karl Weitbrecht.

Auf Bajonetten blitzt das Abendroth —
Da ziehen sie in schweigenden Colonnen!
Wenn wiederum ein Tag den Abschied bot,
Liegt mancher bleich und starr und blutberonnen.
Dort lehnt am Fenster noch die blasse Braut,
Und leise rinnen ihre Thränen nieder —
Ihr Todeswinde, kündet's nicht zu laut:
Dein Bräutigam, du Arme, kehrt nicht wieder!

Die Mutter tritt an ihren Bücherschrein,
Holt ihr Gebetbuch noch im Abendschimmer —
Schließ' deine Augen, graues Mütterlein,
Sie seh'n den einz'gen Sohn hier unten nimmer!
Du junges Weib — vom Vater, welcher schied,
Singst du ein Wiegenliedlein deinem Knaben —
Bis er verstehen lernt dein Schlummerlied,
Hat man den Vater ihm schon längst begraben!

Ein hoher Greis, noch fest und ungebückt,
Blickt nach dem Zug von seines Hauses Pforte;
Zur Stirn, die eine alte Narbe schmückt,
Fährt seine Hand, er spricht die grimm'gen Worte:
„Floß dazu einst mein Blut auf Leipzigs Plan,
Daß meine Enkel nun auf's neue bluten?
Wälzt wieder jenes Räubervolk heran
Auf unsre Fluren seine schmutz'gen Fluten?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0045-4

„Wofür, wofür, ihr schnöden Buben, soll
Der alte Jammer nun aufs neu erschallen?
Wann ist das Maß des Elends endlich voll,
Wann sind der Thränen einst genug gefallen?
Fluch euch Verfluchten, Fluch euch tausendmal!
Sieg dir, mein Volk, in deiner Schlachten Wettern!
Herr Gott! wie lange schläft Dein Donnerstrahl?
Wann wirst Du diese Frevlerbrut zerschmettern?“

25. Eilgut nach Paris.

Von Christian Schad. Kitzingen.

Auf ehernen Straßen die Wagen,
Die unsre Krieger tragen
Mit Schnauben auf den blut'gen Plan —
O schaut sie voll Entzücken an!
Sie führen, gezeichnet von kreidigem Stift,
Groß, leserlich die Ueberschrift:
„Eilgut nach Paris!“
Wie Windsbraut aus den Wagen scholl
Gesang, der aus dem Herzen quoll:

Wir tragen Stiefeln neubesohlt;
Die Argonauten sind überholt,
Die fuhren aus nach dem goldnen Vließ;
Sie brauchten lange Jahre,
Zu holen eitle Waare,
Die keiner brauchte, jeder pries.
Und fragt ihr nach, wer in Paris
Das Eilgut zahlt?
Der sich's bestellt, der prunkt und prahlt,
Der flirrt und flunkert wie Irrwisch bei Nacht
Und im Sturm verlischt, eh' er's gedacht.“

26. Trompeter blas! An den Rhein!

Von Karl Weitbrecht.

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Hört ihr seine Wogen grollen?
Sie schießen dahin mit Gewitterschein,
Sie zürnen wie Donners Rollen,
Sie bäumen wie knirschende Rosse sich hoch:
„Wollen seh'n, wer uns zwingt in das fremde Joch!"
Und das Echo der Felsen schmettert drein:
Blas, blas Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Vernahmt ihr der Lurley Singen?
„Ihr Büblein von drüben, willkommen fein!
Mein Liedlein soll lustig euch klingen!
Mein Brautlied, mein altes, das lautet: Tod!
Mein Brautkleid färb' ich mit Blute roth,
Brautführer sollen die Deutschen sein —
Blas, blas Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!"

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Zu Aachen krachen die Grüfte;
Es schreitet der Kaiser im Mondenschein
Zum Rhein durch die brausenden Lüfte,
Zu Rüdesheim pflanzt er das Banner auf —
Vom Odenwald rasselt in rasendem Lauf
Durch die Nacht hernieder der Rodenstein:
Blas, blas Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!
Und seht ihr die schwarzen Schaaren?
Hoch über die Berge und Wälder herein
Kommen Lützows Jäger gefahren;

Sie jagen rheinauf, sie jagen rheinab,
Und der alte Blücher entsteigt dem Grab:
Nicht länger schlummert der Helden Gebein —
Blas, blas Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!

Blas, blas Trompeter! Zum Rhein, zum Rhein!
Ihr Brüder, hört ihr es schmettern?
Die Helden sollen zufrieden sein
Mit uns in des Sturmes Wettern!
Die Fahne hoch und die Schwerter scharf!
O glücklich, glücklich, wer reiten darf,
Wenn es tönt landaus, wenn es tönt landein:
Trompeter blas! An den Rhein, an den Rhein!

---

27. Zum Bettage.

Von Heinrich Viehoff.

O des hehren, heil'gen Tages! Eh des Krieges Wetter toben,
Richtet demuthvoll die Blicke heut ein ganzes Volk nach oben,
Schickt Gelübde, fromm und feurig, heiße Bitten himmelwärts,
Weiht dem hohen Gott der Schlachten voll Ergebung Hand und Herz.

„Laß uns" — beten leis die Männer — „frohen Muths die Schlachten schlagen,
Laß des Krieges Müh' und Drangsal stark und ungebeugt uns tragen;
Nimm, indeß wir für den König kämpfen und für's Vaterland,
Unsre Lieben, unsre Kinder gnadenvoll in Deine Hand!"

„Gib, wenn Du uns Tod verhängtest, daß wir fest in's Aug' ihm schauen,
Daß das Sterben uns versüße Siegeshoffnung, Gottvertrauen;
Laß aus dieses schweren Krieges wildem, unheilvollem Brand
Wie ein Phönix jung und kräftig steigen unser deutsches Land!"

Bräute, Frau'n und Mütter beten für Geliebte, Gatten, Söhne;
Alle flehn, daß unsern König bald ein neuer Lorbeer kröne,
Daß sein Schwert, für unsers Volkes Freiheit, Ehr' und Recht gezückt,
Von dem Alp die Welt befreie, der sie allzulang gedrückt.

O erhebend schönes Schauspiel! Also kann ein Volk nur beten,
Das nicht auszieht, fremde Wohlfahrt, fremde Rechte zu zertreten,
Das der Unschuld an des Krieges grausem Unheil sich bewußt,
Fest und muthig in den Kampf geht, Gottes Frieden in der Brust.

---

28. Die Lerche.

Von Christian Schad.

Lerche, stell' dein Singen ein!
Heute, wo die Völker bluten,
Darf dein Lied durch Haid' und Hain
Mir das Herz nicht mehr anmuthen.

„Laß noch ein Mal, Menschenkind,
Tief mich in den Himmel steigen,
Zu erkunden von dem Wind,
Wohin sich der Sieg wird neigen.

Klingt die Luft von Lob und Preis,
Weht der Sieg um deutsche Fahnen:
Sprüh ich meine beste Weis'
Auf des Landes grüne Bahnen.

Aber brennt der herbste Schmerz,
Höhnt's: „Verloren!" — Weh der Stunde!
Falke, stoß mir rasch in's Herz
Und zernage mich im Grunde!"

---

29. So wird es geschehn!

Von Ferdinand Freiligrath.

Gedichtet am 3. August 1870, am Tage vor der Schlacht von Weißenburg.

Wie der Wolf, der Assyrier, in klirrender Pracht
Einbrach in die Hürden Judäa's bei Nacht;*)
Wie der Perser, der Ketten anlegte dem Meer,
Ueber Hellas ergoß sein barbarisches Heer;

Wie der Hunne, ein Pfeil, den die Steppe verschoß,
Auf die Abendwelt niederfuhr, zahllos zu Roß;
Wie die Flotte, die unüberwindlich er hieß,
Wider England der Spanier brüsten sich ließ;

Wie der Corse, der Ohm, in unendlichen Reih'n
Seine Tausende führte nach Rußland hinein;
Wie auf Leichen er aufschlug sein blutig Gezelt,
Und vermessen sich wähnte den Herrscher der Welt: —

So bekriegt jetzt der Corse, der Neffe des Ohms,
So bekriegt er die Ufer des deutschesten Stroms;
Es schüttern die Kolben, es rasselt der Stahl, —
Seinem Troß gern kredenzt' er des Rheinlands Pokal!

Dem Turco! dem Spahi! Der stützt ihm das Reich,
Wie er selber, Hyäne und Schakal zugleich!
Der bellt auf Geheiß, o verworfenes Spiel,
Deinen heiligen Hymnus, o Rouget de Lisle!

Von der Saar und der Mosel zum Odenwald schallt's!
Da erbleicht, da erzittert die Jungfrau der Pfalz;
Am Busen der Mutter verbirgt sein Gesicht
Der Säugling, — ihr Lieben, o fürchtet euch nicht!

*) Der in die Hürden Judäa's einfallende Wolf ist eine Anspielung auf ein bekanntes Gedicht von Byron in den hebräischen Melodien, an das auch der Tonfall des ganzen Gedichts anklingt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0050-2

Euch zu schützen, rückt Deutschland, das ganze, heran;
Seine Tausend mal Tausend steh'n da, wie Ein Mann;
Stürmen an, drängen vorwärts! ein wuchtiger Keil,
Zum Verderben dem Zwingherrn, den Völkern zum Heil!

So nun wird es geschehn! Den Assyrier zerbrach,
Den Perser, den Hunnen ein einziger Tag;
Ihre Macht, ihre Pracht, sie verging wie ein Rauch —
Die Armada zerblies des Allmächtigen Hauch!

Und ihn, der sich wähnte den Herrscher der Welt,
Hat das Feuer im Bund mit der Kälte gefällt!
Nur Geduld! Noch ein Tag, — und ein rächender Blitz
Flammt den Frevler, den Zuaven im Purpur, vom Sitz!

---

30. Im Kornfeld.

Von Karl Weitbrecht.

Ich ging durchs Kornfeld hin im Morgenscheine,
Der Wind lief durch die Aehren, klingend leise;
Und einen Schnitter sah ich an dem Raine,
Die Sichel schärfend summt' er seine Weise.

Die Sonne stand im Ost in blut'gen Flammen,
Des Windes Wühlen, wie in stillem Grimme,
Klang mit des Schnitters Lied in Eins zusammen —
Mir war's, als hört' ich unsres Gottes Stimme:

„Das Volk im Westen ließ ich lang gewähren,
Und Frevel häufend wähnt' es sich geborgen —
Doch schuldenschwer steh'n jetzo seine Aehren
Die Saat ist reif, es tagt der Erntemorgen!"

„Schon rauscht's am Rhein von meines Zornes Winden,
Und bald gewetzt ist meines Grimmes Eisen,
Es geht an's Schneiden, geht an's Garbenbinden —
Du, deutsches Volk, du sollst mein Schnitter heißen!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0051-7

31. Hurrah, Germania!

Von Ferdinand Freiligrath. Juli 1870.

Hurrah, du stolzes, schönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juligluth,
Wie ziehst du frisch dein Schwert!
Wie trittst du zornig frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Herd!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Du dachtest nicht an Kampf und Streit:
In Fried' und Freud' und Ruh'
Auf deinen Feldern, weit und breit,
Die Ernte schnittest du.
Bei Sichelklang im Aehrenkranz
Die Garben fuhrst du ein:
Da plötzlich, horch, ein andrer Tanz!
Das Kriegshorn über'm Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Da warfst die Sichel du in's Korn,
Den Aehrenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief athmend auf im Nu;
Schlugst jauchzend in die Hände dann;
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0052-3

Da rauscht das Haff, da rauscht der Belt,
Da rauscht das deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist ins Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Fluth des Mains!
Vergessen ist der alte Span:
Das deutsche Volk ist Eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Schwaben und Preußen Hand in Hand;
Der Nord, der Süd Ein Heer!
Was ist des Deutschen Vaterland, —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, Ein Arm, Ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!
Hurrah, Germania, stolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Mag kommen nun, was kommen mag:
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehrentag:
Nun weh' dir, Gallia!
Weh', daß ein Räuber dir das Schwert
Frech in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Für Heim und Herd, für Weib und Kind,
Für jedes theure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevelmuth!

Für deutsches Recht, für deutsches Wort,
Für deutsche Sitt' und Art, —
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!

Auf, Deutschland auf, und Gott mit dir!
In's Feld! der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken wir
Des Bluts, das fließen wird!
Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du ja:
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor!
Hurrah, Germania!
Hurrah, Victoria!
Hurrah, Germania!

---

32. Brich los denn, Feind!

Von Karl Weitbrecht. August 1870.

Brich los denn, Feind, wir sind bereit,
Wir stehen ohne Zagen!
Bläh' Dich in stolzer Sicherheit —
Wir wollen's dennoch wagen!
Stürm' an, stürm' an in trunk'ner Hast —
Auch uns're Adern wallen,
Doch steh'n wir männlich ernst gefaßt,
Wie auch die Würfel fallen.

Stürm' an — und mag ein leichter Sieg,
Und mögen zwei Dir glücken,
Das wird den Muth im heil'gen Krieg
Uns nicht zu Boden drücken!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0054-4

Und sinken uns're Männer hin,
So kämpfen uns're Knaben —
Eh' wir an Deinem Joche zieh'n,
Mußt Du uns All' begraben!

Wir kämpfen nicht um eiteln Ruhm,
Wie Deine Söldnerschaaren,
Wir werden unser Heiligthum
Mit scharfem Schwerte wahren!
So brich denn los uud merke dies:
Das Recht muß triumphiren!
Stürm' an, wir werden in Paris
Den Frieden Dir diktiren!

---

33. Das Kutschkelied.

„Was kraucht dort in dem Busch herum?
Ich glaub', es ist Napolium."
Was hat der 'rum zu krauchen dort?
Drauf, Kameraden, jagt ihn fort!

„Dort haben sich im off'nen Feld
Noch rothe Hosen aufgestellt!"
Was haben die da 'rum zu steh'n?
Drauf los, die müssen wir beseh'n!

„Mit den Kanonen und Mamsel'n,
Da knall'n sie, daß die Ohren gell'n."
Was haben sie da 'rum zu knall'n?
Drauf, Kameraden, bis sie fall'n!

„Napolium, Napolium,
Mit deiner Sache geht es krumm!
Mit Gott drauf los, dann ist's vorbei
Mit seiner ganzen Kaiserei!

„Und die französ'sche Großmaulschaft,
Auf ewig wird sie abgeschafft!
Auf nach Paris! den richt'gen Lohn,
Dort geben wir'n der grrrande Natzjohn!"

III.
Beginn des Kampfes. Die ersten Siege.

34. Der erste Todte.

Von Karl Weitbrecht.

Fern jagen die Ulanen noch den Feind,
Zum Sammeln ruft das Horn die Füsiliere —
In eines Reiters blasses Antlitz scheint
Das Abendroth; ihn tragen ihrer Viere
Mit ernsten Blicken weg auf zwei Gewehren —
Den ersten Todten auf dem Feld der Ehren.

Der Träger einem rollt die Thräne sacht
Hernieder über die gebräunte Wange:
„Schlaf wohl, mein Bruder! Finster ist die Nacht,
Die dich umdunkelt, und sie dauert lange,
Im Traum nur hörst du flüstern von den Siegen
Die Haidegräser, die im Wind sich wiegen."

„Schlaf' wohl und träume! Ueber deinem Grab
Fliegt Siegeskunde bald um Siegeskunde;
Und wenn uns Gott die frohe Heimkehr gab,
Dann denken wir auch dein im kühlen Grunde —
Schlaf wohl, du stolzer, morgenfrischer Reiter!
Kam'raden — morgen geht's zum Siege weiter!"

35. Die Wacht von Saarbrücken.

Von Hugo Gädtke.

Der Kaiser lächelt siegesfroh:
Auf Forbachs Feldern blitzen
Die vierzigtausend Chassepots
Und die neuen Kugelspritzen.
Hier faßt er mit der Eisenhand
Das wehrlos off'ne deutsche Land!
Halt! tritt Major von Pestel an:
Die Grenze hier
Bewachen wir Neunhundert Mann
Ulan und Füsilier!

Ein Pestel macht nicht früher Kehrt
Vor deinen Mitrailleusen,
Bis Deutschland in die Rüstung fährt
Und kommt ihn abzulösen!
Hoch vor Saarbrücken hält er Wacht
Und wahrt die Grenzen Tag und Nacht,
Und zwölfmal bricht das Frühlicht an
Und trifft sie hier
Auf treuer Wacht Neunhundert Mann
Ulan und Füsilier!

Sie schwärmen in das wälsche Land,
Der Feindesmacht im Rücken,
Sie fangen die mit kecker Hand
Und brechen Damm und Brücken,
Und sperren Weg und Eisenbahn.
Das freut den Pestel: Brav, Ulan!
Sie fangen uns zu fürchten an!
Die wittern hier
Ein Heer von zwanzigtausend Mann
Ulan und Füsilier!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0057-1

Am zweiten Tag im Mond August
Beginnt das Kriegsgetöse.
Da zielt sie nach der deutschen Brust,
Die erste Mitrailleuse!
Da ruft der brave Pestel laut:
Nun Leute, lustig aufgeschaut!
Und greifen Vierzigtausend an,
Dann weichen wir;
Sonst hält Saarbrücken wie ein Mann
Ulan und Füsilier!

Saarbrücken halten sie im Kampf
Drei Stunden fest in Händen;
Herr Frossard muß im Pulverdampf
Die Vierzigtausend senden.
Und Pestel sieht das Heer und lacht:
Die stören nicht, was wir vollbracht!
Ganz Deutschland zog die Rüstung an.
Und weichen wir,
Der Schild war't ihr Neunhundert Mann
Ulan und Füsilier!

---

36. Saarbrücken.

Von Gustav Weck.

Es tönt von Schwert und Rosseshuf,
Von wilder Kugeln Zischen,
Und lauter gellt der Weheruf
Aus deutschem Land dazwischen;
Der Weheruf, der Zornesschrei:
Den Tod dem wälschen Würger,
Der Brände in die Häuser wirft
Der waffenlosen Bürger!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0058-6

Schon wogte seines Ruhmes Saat
In Halmen, blutigschweren,
Und lustiger nach solcher That,
Nach solchem Tag der Ehren.
Doch mit verhüllter Stirne fragt
Das schaudernde Jahrhundert:
Dem Schächer hat die Welt gehorcht
Und dieses Volk bewundert?

Das war die wälsche Tapferkeit,
Die „furia francese?“
O haltet nur die kurze Zeit
Die feile Siegeslese!
Und wenn um Eure feige Stirn
Die deutschen Schwerter flammen,
Dann — Brandraketen von den Höh'n,
Und schießt die Stadt zusammen!

Wie dazumal! — noch mahnt an Euch
Die Pfalz mit bleichen Mienen,
Um Trümmer wankendes Gesträuch
Und trauernde Ruinen.
Euch kennt die alte Lutherstadt
Als Schänder und Entweiher,
Euch kennt das Schloß zu Heidelberg,
Euch kennt der Dom zu Speyer!

Gott Lob — der letzte Frevel ist's,
Den Eure Hand vollendet,
Schon hat der Ewige, Ihr wißt's,
Den Blick von Euch gewendet,
Schon kommt, bewehrt und riesengroß
Der Rachegeist geschritten,
Und Euch ereilt der Tag des Zorns,
Mordbrenner und Banditen!

---

37. Feldinstruction über die Zuaven.

Von Friedrich Bodenstedt. August 1870.

„Die Zuaven sind ein besonderes Corps,
Tigeraffen zu sehen glaubt man;
Doch hoff' ich, ihr fürchtet euch nicht davor" . . .
— J, Gott bewahre, Herr Hauptmann! —

„Sie springen mit lautem Gebrüll heran,
Wilde Thiere zu hören glaubt man;
Doch hoff' ich, ihr kehrt euch nicht daran" . . .
— J, Gott bewahre, Herr Hauptmann! —

„Mit sicherm Blick und fester Hand
Leicht ihres Muthes beraubt man
Die Kerle. Haltet ruhig Stand!"
— Das thun wir sicher, Herr Hauptmann! —

„Doch springen sie nun wie Tiger heran" . . .
— Laß sie nur springen, Herr Hauptmann! —
„Mit wildem Geheul: was thut ihr dann?"
— Wir schlagen sie nieder, Herr Hauptmann! —

---

38. Weißenburg.

Von Wilhelm Fischer.

Wie harrten wir so bange
Im Grenzland, kaum bewacht!*)
Die Brüder säumen lange,
Nah' droht des Feindes Macht;
Wirft die Handvoll bei Saarbrück
Deutscher Helden er zurück,
Weh' uns! — Horch, ein heller Ton
Klingt von Süden schon!

*) Der Verf. wohnt in Ottweiler bei Saarbrücken.

In der Weißenburger Schlacht
Hat's der Kronprinz gut gemacht,
Ei, wie tröstlich hat gekracht
Die Weißenburger Schlacht!

Ihr Briten hört's, ihr Reußen,
Ihr Völker alle doch:
Kein Bayern mehr, kein Preußen,
Ein Deutschland nur gibt's noch!
Deutsche Brüder, treu vereint,
Nehmen Burg und Berg dem Feind,
Waffen blitzen, Herzen glüh'n
Um die Wette kühn!
In der Weißenburger Schlacht
Haben's alle brav gemacht;
Ei, wie glorreich hat gekracht
Die Weißenburger Schlacht!

Im Aug' und auf den Wangen
Die Siegesfreude brennt:
So gut, wie's angefangen,
So geh' es bis zum End'!
Doch die Weißenburger Schlacht
Anfang aller Siege macht,
Hell durch manch Jahrtausend kracht
Die Weißenburger Schlacht!

---

39. Der vierte August.

Von Gustav Weck.

Was wettert vom Rheine
Herüber mit Macht?
Das ist im Flammenscheine
Die erste deutsche Schlacht!

Die erste der Weisen
Von Sturm und von Sieg
Der erste Schlag von Eisen
Im großen deutschen Krieg.

Wie klirrt es und braust es
Und schmettert so hell,
Dem frechen Feinde graust es —
Nun hüte dich, Gesell!

O schönste der Stunden,
Du Blume im Kranz,
Da Deutschland sich gefunden,
Gefunden treu und ganz!

O schönster der Tage,
Der stolz und geweiht,
Erweckt im Schwerterschlage
Die alte Herrlichkeit!

Und trübt uns die Kunde
Von Schmerzen und Blut —
Die Helden dort im Grunde
Sie thaten's uns zu gut!

Sie mußten's erleiden,
Wie Gott es gebot,
Doch war's ein selig Scheiden,
Ein lichter, deutscher Tod!

Nun grüßen die Bleichen
Mit lächelndem Mund,
Nun wächst aus heil'gen Leichen
Der deutschen Liebe Bund.

Nun steh'n wir zusammen
In Kampf und in Sieg,
Und über Sturm und Flammen
Flieg, deutscher Adler, flieg!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0062-8

40. Der erste Sieg.

Von Emil Rittershaus.

Ein erster Sieg! Herüber schallt's
Und füllt die Brust mit Wonne:
Uns strahlte in der schönen Pfalz
Von Waterloo die Sonne!
Wie hat's das deutsche Herz erfrischt!
Ein donnernd Hoch den Truppen,
Die unserm Feinde aufgetischt
Die ersten Prügelsuppen!

Wie warst ihr keck dem Kugelblitz
Die breite Brust entgegen!
Glückauf, du Sproß vom alten Fritz,
Du kühner, junger Degen!
Durch Waffenlärm und Pulverrauch
Erklingt die frohe Mähre,
Und Deutschland hört's, im blauen Aug'
Die heiße Freudenzähre!

Sie fuhren drein wie Wirbelwind!
Es zeigten unsre Braven,
Daß keine Eisenfresser sind
Die Turkos und Zuaven.
Der erste Zweig zur Lorbeerkron',
Doch, lauter Jubel, warte!
Wir gaben Herrn Napoleon
Erst die Visitenkarte.

Von des Herrn Sohnes Feuertauf'
Da hörten jüngst wir schnattern —
Geschwind des Elsaß Thore auf
Wir kommen als Gevattern!
Wo ist der Vater, wo der Prinz!
Flugs auf des Gaisbergs Rücken!
Hurrah, das ist mit Zinseszins
Die Rache für Saarbrücken!

Das Eine aber ist gewiß:
Wir werden nicht ermüden!
Geheilt auf ewig ist der Riß
Nun zwischen Nord und Süden.
Geschlossen einig, Mann an Mann,
So wird der Feind uns finden;
Wenn je sein Schwert uns schlagen kann,
Nie kann's uns überwinden!

Uns sieht nicht stolz der gute Tag
Und nicht verzagt der schlechte!
Der Sieg — es komm', was kommen mag! —
Bleibt uns und unf'rem Rechte!
Nach oben einen frohen Blick,
Voll Dank und Gottvertrauen,
Und dann den Sturmmarsch, Schlachtmusik,
Und muthig eingehauen!

---

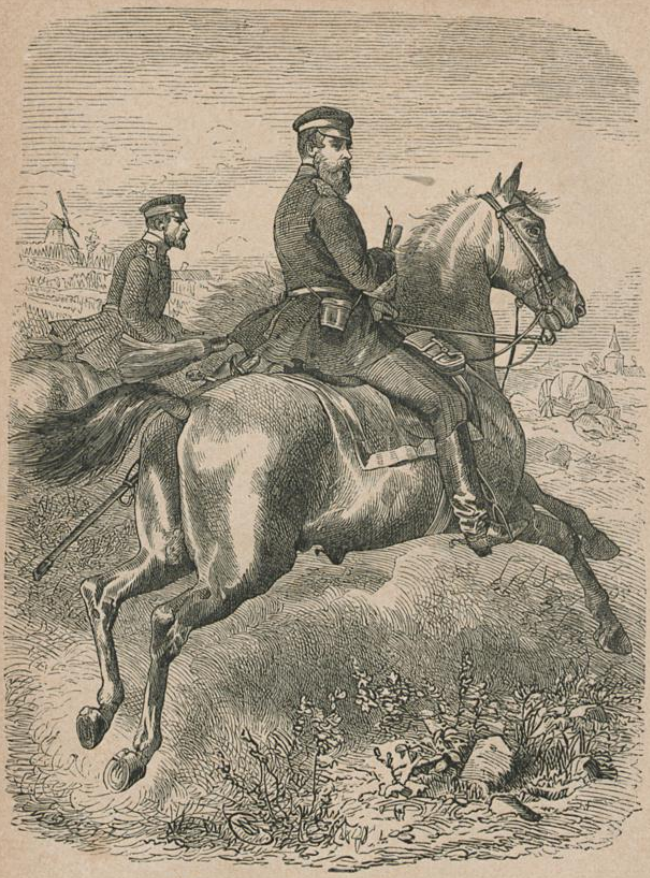
41. Der Turko.

Von Willibald Winckler. Stuttgart.

Im Feuer stand bei Weißenburg
Das fünfte Regiment
Der tapfern Bayern Infant'rie,
Die man mit Achtung nennt.

„Daß dich die Pest," ein Hauptmann brummt,
„Daß dich die Schwerenoth!
„Die Kerle schießen wirklich mir
„Den letzten Turko todt."

„Wie Fliegen fallen die da um,
„Es ist nicht auszustehn,
„Ich hätte solchen Heiden gern
„Lebendig mal beseh'n."



Kronprinz Friedrich Wilhelm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0066-0
DFG

Wenn's das nur ist, denkt Köhler sich,
Dann ist die Sach' nicht schwer:
„Du Kam'rad, halte mir doch 'mal
„A Bissel mein Gewehr!"

Und durch den Kugelregen springt
Er auf die Turkos los
Und packt den nächsten beim Genick
Und sagt: „Komm mit, Franzos!"

Er hält ihn seinem Hauptmann hin
Und salutirt und spricht:
„Da haben's aanen, doch verzeihn's,
„Der Schönste ist es nicht!"

---

42. Wörth.

Von Karl Weitbrecht.

Flattre, du Fahne, in Feindesland,
Fahne der Deutschen, fliege!
Flamme, du Schwert in deutscher Hand,
Flamme von Sieg zu Siege!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld!
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Rassle, du Trommel, dem Feind ins Ohr,
Unsanft klinge die Weise!
Schmettre, Trompete, ein Lied ihm vor:
Glücklichen Weg auf die Reise!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld!
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Rastlos weiter im Schlachtentanz,
Rasch mit schnaubenden Rossen!
Wacker dem Feinde den Ruhmeskranz
Nieder vom Haupte geschossen!
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld!
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

Blatt für Blatt seinen Kranz zerzaust
Bis an die Seine und weiter!
Wenn in Paris euer Hurrah braust,
Braust es dreimal so heiter:
Hurrah, ihr Brüder im blutigen Feld!
Hurrah, du Königssohn, siegender Held!
Hurrah, zum Siege, zum Siege!

---

43. Eine Sonntagspost.

Von Emil Rittershaus. Den 7. August 1870.

Vom Pfälzer Gau, vom Saargebiet
Herbei die Boten fliegen
Und immer nur dasselbe Lied
Von Siegen, nur von Siegen!
Das ist die rechte Sonntagspost!
Nach Nord und Süd, nach West und Ost
Erschallts, wie wir gestritten!
Trotz Chassepot und Kugelspritz',
Es gerbte unser „junger Fritz"
Napoleon den Dritten,
Und lehrt' ihn deutsche Sitten! —

Du alter Held von Sanssouci,
Du Vater Blücher droben,
Vom hohen Himmelssaale sieh'
Die deutschen Waffenproben!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0068-2

Da ist ein Schwert, des euren werth,
Das wie der Schlag des Wetters fährt
In die Franzosenhaufen!
Es läßt, trotz Gicht und Podagra,
Der „junge Fritz“ (Victoria,
So laßt uns heut' ihn taufen!)
Den Corsenkaiser laufen!

Ihr Tapfern all', die hier und dort
So mannhaft sich geschlagen,
O Gott, uns fehlt das rechte Wort
Euch Allen Dank zu sagen!
O Siegeswonne, Siegeslust!
Euch jauchzen zu aus vollster Brust
Die freien Nationen!
Ihr, die ihr sankt beim Flammensprühn
Des Kampf's in's blut'ge Sommergrün,
Euch reicht der Ruhm die Kronen,
Und Gott, er wird's euch lohnen.

Die Hände, die beim Schlachtgebrüll
Zuerst sich zornig ballten,
Sie lösen sich und wollen still
Zum Dankgebet sich falten.
Deutschland, dein Sonnentag erscheint! —
Zur Seinehauptstadt! In den Feind
Das Fußvolk und die Reiter,
Bis umgestürzt des Frevlers Thron,
Bis seinen Lohn Napoleon
Empfangen! — Deutsche Streiter,
Der Himmel helfe weiter!

---

44. Unsere Mainbrücke.

Kladderadatsch vom 14. August 1870.

(Nach den „Liedern zu Schutz und Trutz“ heißt der Verfasser J. Lohmeier.)

Das war zu Wörth der heiße Tag,
Als wir die Blutschlacht schlugen;
Wie krachte von ihrem Donnerschlag
Das Kaiserreich aus den Fugen!
Das war zu Wörth der heiße Tag —
Die Höhen waren erstürmet,
Auf blut'ger, glühender Haide lag
Des Todes Saat gethürmet.

Und drunten im Grund, am einsamen Tann,
Wo roth die Wellen heut rauschen,
Da hob sich empor ein gefallener Mann,
Den Donnern des Sieges zu lauschen.
Und neben ihm hebt sich ein Andrer empor,
Die Rechte gepreßt auf die Wunde,
Mit brennendem Aug' und lechzendem Ohr
Einsaugt er die jubelnde Kunde.

Der Erste, ein Preuße vom nordischen Strand,
Vom Bayrischen Hochland der Zweite,
Sie waren gefallen am waldigen Rand —
Da lagen sie Seit' an Seite.
Gerächt, gerettet das Vaterland,
Der Räuber zu Boden gerungen!
Und selig umklammert sich Hand und Hand,
Und hielten sich glühend umschlungen.

Victoria! klang's, — mit flüchtigem Roth
Aufs Neu' die Wangen sich färben:
Willkommen nun, heiliger Schlachtentod!
Das nenn' ich ein selig Sterben!
Und der Preuße: „Gott segn' euch die Waffenthat;
Heut zahltet ihr heim in Treuen
Den angesonnenen Deutschen Verrath
Dem Franken, ihr Bayrischen Leuen!“

Und der Bayer darauf: „Geschmiedet in Eins
Sind heut im Feuer wir worden!
Heut ward sie geschlagen, die Brücke des Mains,
Geschlagen von Süden nach Norden!
Und wie hier sterbend zum Bunde die Hand,
Zum Schwur der Treue wir fassen,
So reichen die Rechte sich Land und Land,
Im Tode sie nimmer zu lassen." —

Und als erglommen um Felsen und Wald
Des Abendroths glühende Brände,
Da ruhten die Tapfern friedlich und kalt,
Im Tod verkettet die Hände.
Wir hörten den Schwur, und wir halten ihn euch,
Bei dem rinnenden Herzblut im Sande!
Und die Kunde vom wiedererstandenen Reich,
Sie donn're von Lande zu Lande!

---

45. König Wilhelm saß ganz heiter.

Neue Preuß. Zeitung vom 14. September 1870.

(Nach den „Liedern zu Schutz und Trutz" ist der Verfasser Dr. Kreusler in Sachsenhausen, Fürstenth. Waldeck.)

König Wilhelm saß ganz heiter
Jüngst zu Ems, dacht' gar nicht weiter
An die Händel dieser Welt.
Friedlich, wie er war gesunnen,
Trank er seinen Krähnchenbrunnen
Als ein König und ein Held.

Da trat in sein Cabinette
Eines Morgens Benedette,
Den gesandt Napoleon.
Der fing zornig an zu kollern,
Weil ein Prinz von Hohenzollern
Sollt' auf Spaniens Königsthron.

Wilhelm sagte: „Benedettig!
Sie ereifern sich unnöthig,
Brauchen Sie man nur Verstand!
Vor mir mögen die Spaniolen
Sich nach Lust 'nen König holen,
Mein'thalb aus dem Pfefferland!"

Der Gesandte, so beschieden,
War noch lange nicht zufrieden,
Weil er's nicht begreifen kann;
Und er schwänzelt, und er tänzelt
Um den König und scharwänzelt,
Möcht' es gerne schriftlich ha'n.

Da sieht unser Wilhelm Rexe
Sich das klägliche Gewächse
Mit den Königsaugen an;
Sagte gar nichts weiter, sundern
Wandte sich, so daß bewundern
Jener seinen Rücken kann.

Als Napoleon das vernommen,
Ließ er gleich die „Stiebeln" kommen,
Die vordem sein Onkel trug.
Diese zog der Bonaparte
Grausam an und auch der zarte
Lulu nach den seinen frug.

So in grauser Kriegesrüstung
Rufen sie in stolzer Brüstung:
„Auf, Franzosen! Ueber'n Rhein!"
Und die Kaiserin Eugenie
Ist besonders noch diejen'ge,
Die in's Feuer bläst hinein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0072-4

Viele Tausend rothe Hosen
Stark, nun treten die Franzosen
  Eiligst untern Chassepot,
Blasen in die Kriegstrompete,
Und dem Heere à la tête
  Brüllt der tapf're Turico.

Der Zephire, der Zuave,
Der Spahi und jeder Brave
  Von der grrande nation,
An zweihundert Mitrailleusen
Sind mit der Armee gewesen,
  Ohne sonstiges Canon.

Deutschland lauschet mit Erstaunen
Auf die wälschen Kriegsposaunen,
  Ballt die Faust, doch nicht im Sack,
Nein, mit Fäusten, mit Millionen,
Prügelt es auf die Kujonen,
  Auf das ganze Lumpenpack.

Wilhelm spricht mit Moltk' und Roone
Und spricht dann zu seinem Sohne:
  „Fritz, geh' hin und haue ihm!"
Fritze, ohne lang' zu feiern,
Nimmt sich Preußen, Schwaben, Bayern,
  Geht nach Wörth und — hauet ihm.

Haut ihm, daß die Lappen fliegen,
Daß sie All' die Kränke kriegen
  In das klappernde Gebein,
Daß sie, ohne zu verschnaufen,
Bis Paris und weiter laufen,
  Und wir ziehen hinterdrein.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0073-9

Unser Kronprinz, der heißt Fritze,
Und der fährt gleich einem Blitze
Unter die Franzosenbrut.
Und, ob wir sie gut geschlagen,
Weißenburg und Wörth kann sagen:
Denn wir schrieben dort mit Blut.

Ein Füsilier von Drei-und-achtzig
Hat dies neue Lied erdacht sich
Nach der alten Melodei.
Drum, ihr frischen, blauen Jungen,
Lustig darauf losgesungen!
Denn wir waren auch dabei.

---

46. Deutsche Siege.

Von Emanuel Geibel. 15. August 1870.

Habt ihr in hohen Lüften
Den Donnerton gehört,
Von Forbach aus den Klüften,
Von Weißenburg und Wörth?
Wie Gottes Engel jagen
Die Boten her vom Krieg:
Drei Schlachten sind geschlagen,
Und jede Schlacht war Sieg.

Preis euch, ihr treuen Bayern
Stahlhart und wetterbraun,
Die ihr den Wüstengeyern
Zuerst zerspellt die Klau'n!
Mit Preußens Aar zusammen
Wie trutztet ihr dem Tod,
Hoch über euch in Flammen
Des Reiches Morgenroth!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0074-5

Und ihr vom Gau der Katten
Und ihr vom Neckarstrand,
Und die aus Waldesschatten
Thüringens Höh'n gesandt,
Ihr bracht, zum Keil gegliedert,
Der Prachtgeschwader Stoß!
Trau'n, was sich so verbrüdert,
Das läßt sich nimmer los.

Und die ihr todtverwegen
Von Leichen rings umthürmt
Dreimal im Eisenregen
Den rothen Fels erstürmt,
Wo blieb vor euch das Pochen
Auf Frankreichs Waffenruhm?
Sein Zauber ist gebrochen,
Nach bricht das Kaiserthum.

So sitzt denn auf, ihr Reiter,
Den Rossen gebt den Sporn
Und tragt die Losung weiter:
„Hie Gott und deutscher Zorn!"
Schon ließ der Wolf im Garne
Das beste Stück vom Vließ,
Die Maas hindurch, die Marne,
Auf, hetzt ihn bis Paris!

Und ob die wunden Glieder
Mit der Verzweiflung Kraft
Er jäh noch einmal wieder
Empor zum Sprunge rafft:
Dich schreckt sein Dräu'n und Rasen
Nicht mehr, o Heldenfürst!
Laß die Posaunen blasen
Und Babels Veste birst.

Der feigen Welt zum Neide
Dann sei dein Werk vollführt,
Und Du, nur Du entscheide
Den Preis, der uns gebührt!
Es stritt mit uns im Gliede
Kein Freund, als Gott allein;
So soll denn auch der Friede
Ein deutscher Friede sein.

---

47. Kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein.

Von Hermann Kletke. Berlin, August 1870.

Kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein,
Trauben naschen möcht' er;
Doch sie werden sauer sein,
Meint des Rheines Wächter.
Wäscht den Pelz ihm wacker aus,
Schickt ihn wohlgeprellt nach Haus —
Füchslein auf der Lauer,
Die Trauben sind zu sauer!

Die Frau Füchsin sitzt daheim,
Hat sich sehr verdrossen,
Sinnt, wo sie mit altem Leim
Ködert neu Genossen;
Doch des Rheines Wächter spricht:
Ränkespinnen hilft euch nicht!
Füchslein auf der Lauer,
Die Trauben sind zu sauer!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0076-6

IV.

Die entscheidenden Schlachten.

48. Vor der Entscheidung.

Von Alfred Meißner. 15. August 1870.

Nicht zu werfen, nicht zu bannen, gleich dem Wald auf Dunsinan,
Rücken Eichen, deutsche Eichen, rückt das deutsche Heer heran,
Und ein Mann, wie Macbeth schlaflos, finster, blutig, schuldbedeckt,
Rafft sich aus den Purpurdecken, vom Gewissen aufgeschreckt.

„Träum' ich? Wach' ich? In drei Tagen so getroffen, — Schlag auf Schlag!
Der ich in Berlin doch feiern wollte den Napoleonstag —
Wunderwirkende Geschosse — und die Absicht schlau verhehlt —
Und den Sprung so wohl bemessen — und die Beute doch verfehlt!

Sagt mir selbst, ihr finstren Mächte, welchen Ausweg hatt' ich mehr?
Mürbe war mein Thron geworden, unzufrieden Volk und Heer —
Also auf den Kriegeswagen! Der ist noch Cäsarensitz —
Ach, kaum hab' ich ihn bestiegen, schleudert mich herab der Blitz!

O, ich bin gewöhnt an Schrecken. Schatten kommen an mein Pfühl
Jede Nacht — die vom December — von Cayenne ein ganz' Gewühl —
Alle kenn' ich, Allen trotz' ich, lebe weiter wie gefeit —
Aber was sind alle Schatten gegen diese Wirklichkeit?

Werf' ich mich dem Feind entgegen, oder halt' ich noch Paris?
Wohin soll ich? fecht' ich? flücht' ich? Ach, ich tapp' in Finsterniß!
Hilft es nichts, daß ich Beschützer des Statthalters Christi war?
Hilft nicht die geweihte Lampe der Marie des Victoires?"

Während also knirscht und schaudert die gekrönte Niedertracht,
Schläft ein Fürst mit weißen Haaren ruhig nach gewonn'ner Schlacht,
Und ein Weib von hohem Wuchse hebt sich seinen Pfühlen nah,
Aller deutschen Stämme Mutter ist es, Frau Germania.

Freude strahlt aus ihren Augen, segnend hebt sie ihre Hand:
„Heil dir, grauer Heldenkönig, Heil dir, daß du mich erkannt,
Heil dir, daß du ohne Zagen hast getroffen deine Wahl,
Und die letzte Schlacht zu schlagen, aus der Scheide zogst den Stahl.

Wie mein Volk ehrt kein's den Frieden und ein reines Menschenthum,
Kein's sucht weniger hienieden in den Waffen blut'gen Ruhm,
Kein's ist sanfter und gerechter, kein's wird ernster, wenn der Fuß,
Höchste Güter zu vertheid'gen, über Leichen schreiten muß.

Aber gipfelt sich der Frevel, dann, mein Volk, erwacht dein Geist,
Jener altgerman'sche Sturmwind, der aus Felsgrund Tannen reißt,
Der um Varus' Legionen, der um Bonaparte pfiff —
Und geschlagen war noch Jeder, der dir an dein Leben griff!

O der elenden Verblendung, die zu theilen dich gedacht,
Statt dir Untergang zu bringen, gründen erst sie deine Macht!
Die im Volk und auf den Thronen Zwietracht auszustreun geglaubt,
Finden vierzig Millionen einig, wie ein einzig Haupt.

Harre aus, du alter Streiter, führ' die Völker in's Gefecht,
Deutschland steht allein — was weiter? — sein Alliirter ist sein Recht!
Auf der Fahnen Beutehaufen trete! Alle Ehr' ist dein,
Hohenzollern — Hohenstaufen — Zollern werden Staufen sein!

Noch bevor das Jahr sich wendet, ist hier der Vulkan verbrannt,
Aber dort der Bau vollendet, der zu Staufenzeiten stand;
Bis sie wieder Trauben lesen, wird das Reich beisammen sein,
Deutsch muß sein, was deutsch gewesen, Grenze werden die Vogesen,
Wieder zwischen deutschen Ufern stark und ruhig fließt der Rhein!"

---

49. Gravelotte.

Von Franz Jahn. Stettin, 29. August 1870.

Das war ein heißer, ein blutiger Tag!
Wohl manchem Helden das Auge brach.
Wie reifes Korn vor der Sense Wucht,
So sinken die Reihen hinab in die Schlucht.
Bataillone werden hinweggemäht,
Schwadronen vernichtet — die Schlacht sie steht!
Mit Trauern sieht es der König.

Die Kugel zischt, die Granate kracht,
Die Mitrailleuse zerschmettert mit Macht.
Schon sind Regimenter in Splitter zerspellt,
Und immer neue rücken in's Feld,
Sie stürmen hinan die tödtlichen Höh'n,
Sie stürmen und fallen — die Schlacht bleibt steh'n!
Mit Trauern sieht es der König.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0079-6

Die Sonne neigt sich — noch steht die Schlacht!
Was dröhnt dort dumpf aus der Waldesnacht?
In blauen Säulen, lautlos und stumm,
Bricht's vor und schwenkt sich mächtig herum,
Die Erde zittert — Feind, zittre mit! —
Es ist der wuchtige Massenschritt
Der pommerschen Grenadiere!

In breiten Kolonnen, Mann an Mann,
Im Sturmschritt geht es die Höhen hinan,
Es kracht keine Salve, es fällt kein Schuß,
Bajonnet und Kolben, sie machen den Schluß.
Die Schlacht rückt vorwärts, es weicht der Feind —
Sie haben's ihm gar zu ernst gemeint,
Die pommerschen Grenadiere.

Und nun mit Hurrah! hinter ihm drein,
Und werft ihn vollends nach Metz hinein!
Kanonen blitzen noch durch die Nacht,
Das grause, das blutige Werk ist vollbracht.
Die Schlacht ist gewonnen, verloren Bazaine —
Im Auge des Königs die Thränen steh'n:
Gott lohn' euch, ihr tapferen Todten!

---

50. Die Trompete von Gravelotte.

Von Ferdinand Freiligrath.

Sie haben Tod und Verderben gespie'n:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterie'n,
Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Cürassiere wir und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt:
Wohl wichen sie unsern Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt,
Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein;
Da, — die muthig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Der Trompete versagte die Stimme!

Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Todten klagte die wunde.

Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut' gefallen, —
Um sie Alle, es ging uns durch Mark und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Rosse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Todten, der Todten!

---

51. Den Todten von Gravelotte.

Von Karl Weitbrecht.

Wie hat es gesaust, wie hat es gekracht
Auf Gravelottes blutigen Feldern!
Nun wandelt im düsteren Mantel die Nacht,
Nun rührt sich der Wind in den Wäldern;
Der Tag war so schwül,
Nun weht es so kühl,
Und des Grozebachs Wellen verrauschen,
Und die Lüfte athmen und lauschen.

Wie liegt ihr so still, wie liegt ihr so blaß,
Ihr tapfern, ihr treuen Gesellen!
Und das Gras und die Blumen, wie sind sie so naß,
Und so blutig geröthet die Wellen!
Gut Nacht, gut Nacht,
Und schlummert sacht!
Mög' Traumesfrieden euch lachen —
Wir aber, wir wollen jetzt wachen!

Wir schwören bei eurem heiligen Blut,
Bei eurem Antlitz, dem bleichen,
Bei der Erde, darin ihr als Sieger ruht,
Bei dem Rauschen von Lothringens Eichen,
Bei der rinnenden Fluth,
Die gefärbt euer Blut,
Bei den todtkühl wehenden Lüften:
Wir wachen an euren Grüften!

Wir wachen, wir halten getreue Wacht,
Daß nimmer möge zerreißen
Der Bund, der für heut und ewig gemacht
In eurem Blute, dem heißen!
Gut Nacht, gut Nacht!
Die Todtenwacht
Für jegliche Heldenleiche
Steht fest im erstandenen Reiche!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0082-9

52. Das war eine Schlacht!

Kladderadatsch vom 28. August 1870.

Das war eine Schlacht!
Drei Tage lang
Vom Morgen bis zur sinkenden Nacht
Der männermordende Donner kracht'
Und des Todes mähende Sichel klang.

Das war eine Schlacht!
Zwischen Kampf und Kampf
Hat der Tod je einen Rasttag gemacht,
Umnebelt vom schwebenden Pulverdampf,
Satt und übersatt
Des Blutes, das er zu gierig trank,
Vom blutigen Mähen so müd' und matt,
Doch dem knöchernen Arm die Sichel entsank.

Das war eine Schlacht!
Und als des dritten Tages Gestirn
Zur Rüste ging und von der Berge Firn'
Ihren Schattenschleier senkte die Nacht,
Da lagen, Freund und Feind,
An die Dreißigtausend vereint,
Im stummen Tode friedlich gesellt —
Ein unabsehbar Leichenfeld.
Und auf das klaffende Völkergrab
Lächelt der Mond vom Sternenzelt
Schweigend des Todes Frieden herab.

Das war eine Schlacht!
Die ihr das Vaterland
Zu schützen vor Gewaltthat und Schand',
Euch selber zum blutigen Opfer gebracht —

Ihr treuen Todten, du und du,
Die im Gefecht
Mit dem Leben besiegelt Deutschlands Recht,
Niedergemäht von des Todes Maht,
Ausgesät als des Friedens Saat,
Fahrt wohl zur ewigen Ruh'!

Das war eine Schlacht!
Des Feindes Plan, so keck erdacht,
Zu Schanden gemacht,
Zerrissen, zerschlissen wie sein Heer!
Er selbst nach knirschender Gegenwehr
Zurückgeworfen in die Feste Metz!
Dort fest umsponnen mit ehernem Netz,
Mit eiserner Klammer regungslos
An den Fels geschmiedet bewegungslos,
Aller Hilf' und alles Entrinnens baar,
Aufbäumend in ohnmächtigem Schmerz —
Und der deutsche Aar
Stückweis ihm zerhackend das zuckende Herz!

Das war eine Schlacht!
Westwärts in wehender Fahnen Pracht,
Mit klingendem Spiele dran und drauf,
In nimmer aufgehaltenem Lauf
Weit, weit übern Rhein
Nach Frankreich hinein
Deutschlands Banner tragend, sein Recht und Ehr',
Im Sturmmarschtritt,
Im Siegesschritt,
Wälzt gen Paris sich das deutsche Heer.

---

53. Schön Dank!

Von Karl Weitbrecht.

Kaum daß wir zogen über'm Rhein
Das Siegesschwert vom Leder,
Nun spitzen schon die Krämerlein
In London ihre Feder;
Im Osten auch sieht man die Herrn
Mit Tintenfässern wandeln —
Sie böten ihre Dienste gern,
Den Frieden zu versandeln.

Gemach, ihr Herrn! Noch blitzt das Schwert
Und blitzt in unsern Händen,
Es wird sich nicht, wann ihrs begehrt,
Zurück zur Scheide wenden!
Es wird mit der Franzosenbrut
Von Friede nicht gesprochen,
Bevor ihr Lügenübermuth
Für immerdar gebrochen.

Und hat das Schwert sein Werk vollbracht,
Verstummt Kanon' und Flinte —
So finden selbst wir über Nacht
Auch Feder, Sand und Tinte:
Wir führen unsern eig'nen Kiel,
Den Friedenspakt zu schreiben,
Und dessen bündig flotten Styl
Sollt ihr nicht hintertreiben!

Wir sind's, die steh'n in diesem Krieg,
Und unser Blut muß fließen —
Wir wollen nach dem letzten Sieg
Allein auch Frieden schließen!
Schön' Dank, ihr Herrn, für euern Dienst!
Und mag's euch lästig klingen:
Wir nehmen doch als Siegsgewinnst
Elsaß und Lotharingen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0085-6

54. An den König.

Von Albert Roffhack. Nationalzeitung vom 31. August 1870.

O Herr, die Zeit will sich vollenden
Glorreicher noch, als wir gedacht:
Des Feindes Land in Deinen Händen,
Zu Deinen Füßen seine Macht!
Von seinem Dräuen unbezwungen,
O neige Deinem Volk den Blick:
Was Deutschlands Kaisern einst entrungen,
Gib, deutscher Feldherr, uns zurück!

Des Krieges Banner hast ergriffen
Du nicht zu frevelmüth'gem Trutz;
Dein blankes Schwert war scharf geschliffen,
Doch nur zu Deiner Treuen Schutz!
In Deiner Waffen dichtem Schatten,
Da sollten, in Germanien's Au'n,
Sich Fleiß und Ruhe friedlich gatten,
Und Städte sich und Felder bau'n.

Doch die mit Feuer uns und Eisen
Dereinst die frohe Pfalz entweiht,
Um ihren Muth uns zu beweisen,
Als wir zerrissen und entzweit:
Die Enkel jener Uebelthäter,
Bei unsrer Städte Feuerschein,
Schon auf den Spuren ihrer Väter
Hernieder schritten sie zum Rhein.

Voran, gleich Wölfen frech im Morden,
Der Afrikaner schwarze Schaar.
Blasirt auf die entmenschten Horden
Beifällig schaute der Cäsar.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0086-1

„Vorwärts, ihr neuen Ohnehosen,"
Rief er — „nun sengt und wüthet blind;
Es sei euch, herrliche Franzosen,
Verfallen Mann und Weib und Kind!"

Doch Vorwärts! scholl es über'm Rheine;
Ein Echo millionenfach
Im sonnenrothen Morgenscheine
In Deutschlands Gauen wurde wach.
Der Krieger jauchzt wie neugeschaffen,
Der Bürger greift zu Schwert und Wehr,
Und schrecklich hebt sich, starr von Waffen,
Unzählig König Wilhelm's Heer.

Und eh' der Feind dem kecken Worte
Die starke That hinzugefügt,
An seines eig'nen Landes Pforte
Ward er empfangen und besiegt.
Dem Rheine fern, auf Frankreich zückten
Die Blitze hellster Kriegeswuth;
Und unsrer Rosse Hufe drückten
Der Wege Spur in Feindesblut.

So stehst, o König, Du als Sieger
Nach blutig durchgekämpfter Schlacht;
Um Dich in Reihen Deine Krieger,
Unüberwindlich Deine Macht!
Die einst des Reiches Mark gewesen,
Mit ihrer runden Kuppen Zier,
Die grünen Berge der Vogesen
Sind Dein und liegen hinter Dir!

Und wo die Tapfern Dich erblicken,
Die Du zum Sieg geführt zuvor,
Da schallt in Donnern ihr Entzücken,
O Rächer Deutschlands an Dein Ohr!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0087-7

Und selbst, wo dort mit grauen Schwingen
Der Tod die Eb'ne überspannt,
Hörst Du den Ruf noch zu Dir dringen:
Wir sterben, Heil dem Vaterland!

Und wie Du's hörst, wächst im Gemüthe
Dein fester Wille, mächt'ger Held!
Nicht sei der Jugend stolze Blüthe
Umsonst in ihrer Pracht gefällt!
Nicht sind' umsonst, der hier erschlagen,
Vor'm Feind die unwillkomm'ne Rast!
Nicht schall' umsonst der Witwen Klagen
Daheim in Hütte und Palast!

Und möge gegen uns sich schaaren
Der Nationen Haß und Neid:
Wir sind ein Volk, das in Gefahren
Sich findet, und sich ihrer freut!
Und ob auch Blut von unserm eignen
Entartet wider uns sich kehrt:
Den Vater wird der Sohn verleugnen
Und unser sein und unser werth!

So laß, o Herr, von Straßburgs Thürmen
Die schwarz-weiß-rothe Fahne wehn!
Du hast die Macht, um sie zu schirmen,
Und wir, wir werden bei Dir stehn!
Und mag die Welt mit Worten dräuen,
Die That, sie wird das stärkste sein,
Und nie soll Deutschland sie gereuen!
O nimm, was unser, nimm, was Dein!

---

55. Ehre sei Gott in der Höhe.

Von Emanuel Geibel. 3. September 1870.

Nun laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durch's Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht sacht an:
Der Herr hat Großes an uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Es ging vom Westen der Unhold aus,
Sein Reich zu festen in Blut und Graus.
Mit allen Mächten der Höll' im Bund,
Die Welt zu knechten, das schwur sein Mund.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Vom Rhein gefahren kam fromm und stark
Mit Deutschlands Scharen der Herr der Mark.
Die Banner flogen, und über ihm
In Wolken zogen die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Drei Tage brüllte die Völkerschlacht,
Ihr Bluthauch hüllte die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte der Würfelfall,
Und bangend lauschte der Erdenball.
Furchtbar dräute der Erbfeind.

Da hob die Wage des Weltgerichts
Am dritten Tage der Herr des Lichts,
Und warf den Drachen vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!

Nun bebt vor Gottes und Deutschlands Zorn
Die Stadt des Spottes, der Blutschuld Born.
Ihr Blendwerk lodert wie bald zu Staub,
Und heimgefodert wird all ihr Raub.
Nimmermehr dräut uns der Erbfeind.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0089-2

Drum laßt die Glocken von Thurm zu Thurm
Durchs Land frohlocken im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes Geleucht sacht an:
Der Herr hat Großes an uns gethan!
Ehre sei Gott in der Höhe!

---

56. Sedan.

Von Karl Gerok.

Wie Märchen klingts, und doch — im Jubelton
Durch alle Straßen wälzt sichs freudebrausend:
„Sie haben ihn, den Schelm Napoleon,
Sie haben ihn und seine Achtzigtausend!"
Die Kinder rufens in den Gassen aus,
Den Männern rollen Thränen von den Wangen,
In Flaggen hüllt sich festlich Haus um Haus;
Victoria! Der Kaiser ist gefangen!

Victoria! So wuchtig lag die Frucht
Vollreifen Siegs noch nie in deutschen Händen,
Seit Hermann in der Teutoburger Schlucht
Roms Heer zerquetschte zwischen Felsenwänden;
Nicht Leipzig ist's, nicht Waterloo fortan,
Wo deutscher Kraft ihr Bestes ist gelungen;
Dort hat es halb Europa mit gethan,
Bei Sedan haben wir's allein gezwungen.

Victoria! So jählings lag, so tief
Der Deutschen Todfeind niemals noch darnieder,
Augustus nicht, als er verzweifelnd rief:
Gib, Varus, meine Legionen wieder!
Nicht König Franz, der nach Pavias Strauß
Dem deutschen Ritter übergab die Wehre
Und aus der Haft des Kaisers schrieb nach Haus:
„Alles verloren, aber nicht die Ehre!"

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0090-8

Du brachtest nicht die Ehre mit ins Feld,
Du nimmst sie nicht vom Feld mit ins Gefängniß.
Ein kecker Spieler warst du, doch kein Held,
Nicht groß im Glück und klein in der Bedrängniß;
Des Siegers Mitleid, deines Heeres Hohn
Und deines Volkes Fluch wird mit dir gehen,
Und zürnend wird dein Ohm Napoleon
Allnächtlich neben deinem Lager stehen.

Ein Gottesurtheil ist's, ein Weltgericht,
Wie keins in der Geschichte Buch geschrieben.
Die Lüge bläht sich, doch besteht sie nicht,
Gott bläst darein — die Blase muß zerstieben.
Der Pharao begrub im rothen Meer,
Nebukadnezar zwang den Staub zu essen,
Und Sanherib zerschlug mit sammt dem Heer,
Ist wieder einmal zu Gericht gesessen.

Ihr aber rollt aufs Neu die Fahnen auf,
Glorreiche Helden, deutsche Gottesstreiter!
Mit Gott voran im blut'gen Siegeslauf!
Bis hieher half er und noch hilft er weiter!
Auf nach Paris, ins stolze Babylon,
Kein Halt, bis seine trotz'gen Mauern fallen,
Dann solls noch lauter, soll im Donnerton:
„Victoria!" durch deutsche Lande hallen!

57. Wenn heut ein Geist herniederstiege.

Kladderadatsch vom 4. Sept. 1870.

Wenn heut ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held,
Ein solcher, der im heil'gen Kriege
Gefallen auf dem Siegesfeld —
Nicht mehr von Deutschlands Schmach und Schande
Säng' er den alten Trauersang,
Nein, vom erwachten Vaterlande
Das hohe Lied voll Jubelklang.

Nicht schelten mehr und nicht verdammen,
Nein, preisen würd' er allerwärts;
Denn jedes Auge säh' er flammen,
Und klopfen hört' er jedes Herz.
Und eine Kunde würd' er melden
Vom Kriegsruf, der vom Rhein erklang,
Auf den ein ganz Geschlecht von Helden
Gewappnet aus der Erde sprang.

Von lang getrennten Bruderstämmen
An einem Tag zu fester Wehr
Geeint, die Sündflut einzudämmen,
Die sie bedräut vom Westen her.
Vom Siege der gerechten Sache,
Der den vermessnen Feind zerbrach;
Von einem Tag der heil'gen Rache
Für allzu lang' getragne Schmach.

Von einem Volke, das gerüstet,
Von einem schneidigen Geschlecht
Zu strafen Jeden, den's gelüstet
Zu tasten an sein gutes Recht —
Das, sonst des Friedens stille Werke
Betriebsam schaffend früh und spät,
In nie geahnter Riesenstärke
Jetzt einer Welt von Feinden steht.

Von Strömen Blutes, das vergossen
Im fremden Land, der Heimat fern!
Von Thränen, die daheim geflossen
Aus manches treuen Auges Stern,
Von einem Preise, werth der schweren
Und blut'gen Opfer, die gebracht:
Von Deutschlands neu erstrittnen Ehren
Und Deutschlands neu erstandner Macht.

So säng' er heut, und in der Harfe
Rauschende Saiten griff' er ein;
Sein altes treues Schwert, das scharfe
Und blanke, klirrte lustig drein.
Und Deutschland hört des Geistes Mahnen
Und spürt sein Wehen fern und nah —
Hyrrah! Hoch flattern deine Fahnen!
Mit dir der Sieg, Germania!

---

58. Nun freue dich!

Von „Martin."

Nun kleide dich in Himmelblau,
O du mein deutsches Vaterland!
Nun nimm, du hochgeliebte Frau,
Dein Harfenspiel in deine Hand!
Nun flicht den grünen Eichenkranz
Dir in dein goldig Lockenhaar,
Und zu der Morgensonne Glanz
Erheb' dein blaues Augenpaar!

Nun heb' aus hoch beglückter Brust
Zu singen und zu spielen an
Ein neues Lied voll sel'ger Lust,
Wie's nur ein deutsches Herze kann;
Denn um das ganze deutsche Land,
Zerrissen sonst in Neid und Streit,
Schlingt heute sich ein golden Band,
Das goldne Band der Einigkeit.

Und drüben über'm freien Rhein,
Der jauchzend seine Wogen rollt,
Da schlägt dein Volk mit Kolben drein,
Daß blutend sich der Wälsche trollt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0093-5

Dein König hebt das weiße Haupt
Im Pulverdampf am Seinefluß,
Von frischem Lorbeerkranz umlaubt,
Des Feindes Degen unterm Fuß.

Nun kleide dich in Himmelblau,
O du mein deutsches Vaterland!
Nun nimm, du hochgeliebte Frau,
Dein Harfenspiel in deine Hand!
Nun flicht den grünen Eichenkranz
Dir in dein goldig Lockenhaar,
Und zu der Morgensonne Glanz
Erheb' dein blaues Augenpaar!

---

59. Aus Amerika.

Von Bayard Taylor (berühmtem amerikanischen Reisenden und Schriftsteller). Cedarcroff, den 5. Sept. 1870.

Triumph! Das Schwert in tapfrer Hand
Hat hohe That vollbracht!
Vereint ist nun das deutsche Land
Zum Sieg und Ruhm erwacht!
Die Macht, die jüngst so höhnisch prahlt',
Gibt auf die letzte Wehr,
Und neuer Glanz der Thaten strahlt
Auf Deutschlands Heldenheer!

Heil, edles Volk! dem neu das Herz
So unerschüttert schlug,
Das sich verband und allerwärts
Verwarf den fränk'schen Trug,
Das, fest und heilig, Glied an Glied,
Stand endlich im Verein,
Mit Trost und Muth, Gebet und Lied,
Eine einz'ge Wacht am Rhein!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0094-0

Kanonen, donnert noch einmal!
Den Frieden nun ihr bringt;
Ihr Glocken, über Berg und Thal
Von tausend Thürmen klingt!
Fromm neige dich, o deutsches Land!
Laß Rache ruhn und Spott!
Dein Gott, Er half und überwand:
Nun danket Alle Gott!

---

60. Eines deutschen Knaben Tischgebet.

Von Karl Gerok.

Das war einmal ein Jubeltag!
Bei Sedan fiel der große Schlag:
Mac Mahon war in's Garn gegangen,
Der Kaiser und sein Heer gefangen,
Und blitzschnell flog die Siegespost
Am Draht nach Süd und Nord und Ost,
Da gab's ein Jubeln ohne Maßen,
Von Flaggen wogten alle Straßen,
Vieltausendstimmig scholl Hurrah!
Und waren noch Kanonen da,
So schoß man auch Victoria.
Doch jedenfalls die Wacht am Rhein
Ward angestimmt von Groß und Klein;
Denn auch durch der Unmünd'gen Mund
Wird Gottes Lob von Alters kund.

Und einer von den kleinen Jungen
Der hat am lautsten mitgesungen:
Die bunte Mütze auf dem Ohr,
Die Höslein flott im Stiefelrohr,
Marschirt er wacker mit im Chor,
Betheiligt sich den Morgen lang
An jedem Schrei und jedem Sang;

So wichtig nahm's der kleine Wicht,
Als ging's ohn' ihn entschieden nicht,
War so mit Leib und Seel' dabei,
Als ob er selbst die Rheinwacht sei,
Hat d'rum den Glockenschlag vergessen
Und kam zu spät zum Mittagessen.

Mit heißen Wangen, rothem Kopf,
Mit offner Brust, verwehtem Schopf,
Erscheint er endlich siegesmatt —
Die andern waren halb schon satt —
Grüßt obenhin, setzt sich zu Tisch
Und greift nach seinem Löffel frisch.

Jedoch der biedre Vater spricht:
„Fritz, ungebetet ißt man nicht!"
Worauf mein Fritz vom Stuhl ersteht,
Die Hände faltet zum Gebet,
Und weil sein Kopf noch stark zerstreut,
Gibt's, wie der Geist ihm just gebeut,
Spricht: „Lieber Gott, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.
Amen."

---

61. Ueber der Wahlstatt.

Kladderadatsch vom 11. September 1870.

Und als vor Sedans Mauern geschlagen war die Schlacht,
Da hüllt in Todesschauern das Blutfeld ein die Nacht.
Der Sterne Schimmer breitet sich über das Gefild,
Hin durch die Wahlstatt schreitet ein hehres Frauenbild.
Des Hauptes goldne Flechten umrauscht ein Eichenkranz,
Es blinkt in ihrer Rechten ein Schwert im Sternenglanz.
Des Reiches Adler flammet von ihrem Wappenschild,
Des Mantels Purpursammet den stolzen Leib umhüllt.
Ihr Haupt mit mächt'gem Fluge umkreist ein Königsaar,
Ihr folgt in prächt'gem Zuge die alte Heldenschaar

Von Rittern und von Kaisern, von Kämpen hoch zu Roß,
Mit blut'gen Lorbeerreisern manch jüng'rer Kampfgenoß.
Und auf der Wahlstatt Mitte, auf steiler Felsenwand
Hemmt sie die stolzen Schritte und schaut hinaus ins Land.
Dann flammt nach allen Winden ihr Schwert wie schneid'ger Blitz,
Den Völkern zu verkünden: sie nähme in Besitz
Aufs Neu' die alten Lande mit dieses Schwertes Streich,
Die in der Zeit der Schande entrissen ihrem Reich,
Die von der Zwietracht Hader entwunden ihrer Hut,
Die ihre Söhne wieder erkauft mit theurem Blut,
Die, durch altheil'ge Bande und neue festgeschweißt,
Dem ein'gen Vaterlande kein Räuber mehr entreißt. —
Und wo aus ihren Blicken ein Strahl die Erde traf,
Da schließt sich in Entzücken manch Heldenaug' zum Schlaf.
Mit seliger Geberde manch Todeswunder spricht:
Heil uns! Deutsch ist die Erde, auf der das Herz uns bricht! —
Die Lichtgestalten schwanden, Nacht dunkelt fern und nah —
So nahm von alten Landen Besitz Germania.

---

62. Auf Wilhelmshöhe.

Kladderadatsch vom 11. September 1870.

Herakles mit der Keule
Steht auf dem Octogon;
Er leidet an langer Weile
Und kann doch nicht davon.

Ihm macht in diesen Tagen
Das Stillstehn große Pein;
Gern hätt' er drein geschlagen
Am Rhein und überm Rhein.

„Ich bin nicht einberufen,
Und bin doch stark und groß!
Gern spräng' ich von den Stufen —
Hier oben ist gar nichts los."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0097-7

Und wie er einmal wieder,
Vormittags halber zehn,
Blickt auf die Wipfel nieder —
O Zeus, was muß er sehn!

Er sieht etwas im Busche,
Er sieht etwas im Strauch:
Als ob da etwas husche,
Als ob da etwas krauch'.

Die Keule jubelnd schwingt er,
Weiß nicht, wie ihm geschieht;
Ganz unwillkürlich singt er
Des braven Kutschke Lied.

Da bleiben die Najaden
Nicht länger mehr von Stein;
Da fallen die Oreaden
Mit hellen Chören ein.

Da war auf Wilhelmshöhe
Ein Schallen und Tosen groß;
Ins Tännicht fliehn die Rehe:
„Der Hercules ist los!"

Von Hercules' Gebrülle
Ward manches Elschen taub.
Endlich ward's wieder stille,
Es zittert nur noch das Laub.

Doch oft noch klang Gekicher
Am Wasserfall und am Bach.
So etwas, glaub' ich sicher,
Begibt sich nicht jeden Tag.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0098-3

V.

Die Zurückgebliebenen. Die Frauen. Das rothe Kreuz.

63. Den Frauen.

Von Karl Weitbrecht.

Die Fahnen flattern im Winde hoch,
Sturm kündet vom Rhein das Geläute —
Zum Lebewohl eine Thräne noch,
Ihr Mütter und Weiber und Bräute!
Dann wieder schnell
Das Auge hell!
Fernab schon klirren die Waffen —
Nun gilt es für euch, zu schaffen!

Nun emsig die zarten Hände gerührt,
Bald klaffen die rothen Wunden!
Die Hand, die das tödtliche Schwert nicht führt,
Hat immer am besten verbunden.
Den Flitter entzwei,
Verband herbei!
Und müßt ihr den Brautschatz zerschneiden,
Nach dem Sieg wird er besser euch kleiden!

Nun weg mit dem Band aus dem lockigen Haar,
Nun weg mit des Schmuckes Flimmer!
Wenn die Schwerter blitzen, der Scheiden baar,
Gilt Goldesgefunkel nimmer.
In schlichtem Gewand,
Mit sorgender Hand —
So steht ihr im Herzen geschrieben
Den Fernen, den kämpfenden Lieben!

Und die reinen Herzen zu Gott empor!
Er hört auf die deutschen Frauen;
Zieh'n eure Gebete den Fahnen vor,
Wem sollte im Kampf noch grauen?
So geht's geschwind
Wie Gewitterwind!
So geht's zum heiligen Kriege,
Mit Gott und mit euch zum Siege!

---

64. Fort mit dem Tand!

Von Emil Rittershaus.

Fort den Tand und fort den Flitter!
Wenn das Vaterland zum Ritter
Jeden seiner Söhne schlägt,
Wenig will's dem Weibe passen,
Wenn es eitel auf den Gassen
Bunte Modethorheit trägt!

Mit der Hoffart feiler Lüge
Schminke die gemeinen Züge
Prahlend das Pariser Kind.
Ohne angemalte Wangen
In der schlichten Schönheit prangen
Deutsche Frauen hochgesinnt.

Auf dem Kopf den Thurm von Babel —
„Très-charmant et très-aimable"
Preis' ihn der Franzosenmund!
Schmucklos laß um Aug' und Stirne
Weh'n die Locken, deutsche Dirne,
Auf den Nacken, voll und rund!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0100-0

Und die Stelzen an den Sohlen!
Lachend flüstern's unverhohlen
Sich schon längst die Männer zu:
Ach, die Armuth, ach, die Blöße,
Wenn allein die Frauengröße
Schafft der Absatz unter'm Schuh'!

Saht ihr je geputzte Engel?
Wo Natur die meisten Mängel
Ließ, da prangt der Putz zumeist!
Wollt ihr Liebe und Verehrung,
Geb' der Schönheit die Verklärung
Warmes Herz und klarer Geist!

Wenig ziemt dem Weib der Flitter,
Wenn im heißen Schlachtgewitter
In den Feind die Männer hau'n!
Stimmt mit ein und sprechet Amen:
Statt der Puppen, statt der Damen
Deutsche Mädchen, deutsche Frau'n!

---

65. Heilige Zeit.

Von Hermann Lingg.

Es ist eine heilige Zeit; es streiten
Die Männer im Kriege für's Vaterland,
Die Frauen indeß zu Hause bereiten
Die Pflege der Wunden und ordnen Verband.

Des Bräutigams denken in Thränen die Bräute,
Die Mütter des Sohnes im Donner der Schlacht,
Es klingt in dem See das versunk'ne Geläute,
Es braust das wüthende Heer durch die Nacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0101-5

Es ist, als ob sich öffnen wolle
Der Himmel, so leuchten die Wolken, so klar,
Um aufzunehmen von blutiger Scholle
Die Seelen der Tapfern, die Heldenschaar.

Jetzt sprech' aus jeder Lippe Vergeben,
Zu helfen nur rüste sich jede Hand,
Es soll kein and'res Gefühl mehr leben
Als nur die Liebe zum Vaterland!

---

66. Als ich Freitag gegen Abend.

Von Karl von Holtei.

Als ich Freitag gegen Abend
Langsam heimgeschlendert bin,
Führte mich mein Weg gerade
An dem Oder-Ufer hin

Ueber'n Fischmarkt. Alle Kasten
Standen Fisch- und Wasser-leer,
Kinder jagten laut und lärmend
Sich dazwischen kreuz und quer.

Nur an einer Stelle war es
Stumm; es regte sich kein Laut.
Und da haben aus dem Kasten
Kleine Köpfe vorgeschaut.

Ei, die „spielen Fische," dacht ich,
Aber als ich näher sah,
Auf den Grund des Kastens blickend, —
Rathet, was entdeckt ich da?

Aermlich, sauber doch bekleidet
Hockten ihrer Fünfe hie,
Wie in einem Nest beisammen
Und sie zupften still Charpie.

Reingewaschne Leinwandflecken
Hielt die schwache Linke fest,
Eifrig zupfte d'ran die Rechte,
Schweigend saß das ganze Nest.

Aus den Kinder-Angesichtern
Leuchtete ihr deutsches Herz,
Gleich wie wenn es ahnend fühlte
Unsrer tapfern Dulder Schmerz.

Gleich wie wenn sie mit empfänden,
Welche ernste, heilge Pflicht
Ihre Fingerchen vollbrachten,
Für ein Spiel galt's ihnen nicht.

Ihr pariser Journalisten,
Die ihr frech nach Witzen späht,
Spottet, spottet über „deutsche
Volks-Sentimentalität!"

Daß es euch an Stoff nicht fehle,
Soll auch noch berichtet sein,
Was sich weiter hat begeben;
Denn ich warf von Münzen klein

Etliche den armen Kindern
Jetzt als Lohn des Fleißes zu.
Ihre dünnen, hellen Stimmchen
Riefen allsogleich im Nu:

„Hurrah, das kommt in die Büchse,
„Unterm schwarzen Kreuze dort!"
Eilig packten sie zusammen
Ihren Kram und rannten fort.

Ob sie sich geprügelt haben,
Wer einlegen es gesollt?
Immerhin! die leichten Groschen
Machten sie zu schwerem Gold.

Angeglüht vom Abendrothe
Stand ich, weinend schier vor Lust.
„Deutschland, Deutschland über Alles,"
Klang mir's nach in tiefster Brust.

---

67. An Wolfgang im Felde.

Von Ferd. Freiligrath. Den 12. August 1870.

Daß bald dies Blatt dich finde,
Wohl wünsch' ich's, lieber Sohn!
Drum werf' ich's in die Winde,
Die bringen es dir schon.
Die werden es zu dir tragen,
Wo immer auch du weilst;
Wo, wenn die Schlacht sie schlagen,
Du treu zur Wahlstatt eilst.

Du wolltest im heil'gen Kampfe
Mitkämpfen, Deutschlands werth;
Nun stehst du im Pulverdampfe,
Doch ziehst du nicht das Schwert.
Nun übst du im Gefilde,
Statt mitzuhau'n im Streit,
Ein Amt der Lieb' und Milde,
Ein Amt der Menschlichkeit.

Dich trieb dein Herz, das warme,
Aus England trieb's dich her;
Das rothe Kreuz am Arme,
Bist du gefolgt dem Heer.
Die bleich und unverbunden
Am blut'gen Boden ruh'n,
Die Sterbenden, die Wunden
Erquickst du freundlich nun;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0104-2

Träufst Labung auf die Lippe,
Die dürr und brennend lechzt;
Legst weicher in's Gestrüppe
Die Brust, die fliegend ächzt;
Hörst manches letzte Flehen
Im Nachtwind leis verweh'n;
Der Mond lugt über die Höhen,
Und du wirst sterben seh'n.

Sei stark, mein Wolf! nicht beben!
Schwer ernst ist deine Pflicht;
So grimm sah'n Tod und Leben
Dir nie noch in's Gesicht;
Im Frieden still befriedet,
Blieb weich dein gutes Herz, —
Des Krieges Erzzeit schmiedet
Und hämmert es zu Erz!

Das sei dir unverloren!
Fest, tapfer allezeit,
Verdien' dir deine Sporen
Im Dienst der Menschlichkeit!
Rundum der Kampf auf's Messer:
Lern' du zu dieser Frist,
Daß Wunden heilen besser,
Als Wunden schlagen ist!

Durch Sterbende und Todte
Geh' deines Weges treu!
Halt hoch das Kreuz, das rothe,
Ob Blut und Barbarei;
Laß Freund und Feind es scheinen
Auf deinem ernsten Gang, —
Und fluche nur dem Einen,
Der uns zum Schlachten zwang!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0105-8

Fahr' wohl, fahr' wohl, mein Knabe!
Gott mit dir für und für!
Verbinde, tröste, labe, —
Mein Segen ruht auf dir!
Und kehrst du mit im Schwarme
Der Sieger, — Knabe, dann
Fliegst du in unſ're Arme,
Kein Knabe mehr: ein Mann!

---

68. Die verwundeten Krieger an die deutſchen Frauen.

Von Wilh. Rauſchenbuſch.

Euch Frauen aller Orten
Im deutſchen Vaterland,
Euch ſei in ſchlichten Worten
Der wärmſte Dank geſandt.
Zu heilen Schmerzenswunden,
Die ſchlug des Feindes Blei,
Habt Ihr Euch treu verbunden,
Eilt tröſtend Ihr herbei.

Auf unſern weiten Wegen
In's heim'ſche Siechenhaus
Kommt Ihr uns hold entgegen,
Waſcht unſre Wunden aus.
Ihr kommet uns zu laben,
Gebt uns ein wärmend Kleid,
Und Eure Worte haben
Gemildert unſer Leid.

Den wunden Krieger pflegen
Iſt ſchönſtes Frauenthun,
D'rauf wird des Himmels Segen
In reichſtem Maaße ruhn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0106-3

Er wird Euch frisch erhalten
Zu gleichem Thun fortan,
Ihr müßt noch lange schalten,
Noch folgt manch wunder Mann.

Und wenn die Glocken klingen
Dem Frieden für und für,
Dann denket, zum Gelingen
Habt mitgewirkt auch Ihr.
Und wenn die deutsche Einheit
Aufgeht aus blut'ger Saat,
Half dazu auch die Reinheit
Der deutschen Frauenthat.

VI.
Elsaß. Straßburg. Metz.

69. Hohkönigsburg in den Vogesen.

Von Frl. Maria Döring. Den 10. August 1870.

Hohkönigsburg, die stolz vom Wasgau schaut,
Einst von den Hohenstaufen auferbaut,
Dein König naht mit Macht, Dich zu erlösen.
Er zieht heran durch's schöne Alsaland,
Befreit es ganz von welschem Bann und Tand:
Dein König kommt, Du Kön'gin der Vogesen!

Bald wird er steh'n auf Deinem alten Thurm,
Der kühn getrotzet manchem Zeitensturm;
Bald läßt er dort das deutsche Banner wehen
Und schaut hinab ins gartengleiche Land,
Durchzogen von des Rheines Silberband.
Kein schön'res Land ist in der Welt zu sehen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0107-9

Ihr hundert Dörfer auf dem grünen Plan,
Eu'r König zieht zu seiner Burg heran,
Auf! rüstet Euch, ihn würdig zu empfangen!
Grüßt ihn mit Eurer Namen deutschem Klang,
So schlimm verdreht manch trüb' Jahrhundert lang,
Laßt sie in grünem Weinlaub wieder prangen!

Von Weißenburg zum alten Hagenau,
Von Straßburg an mit Erwin Steinbachs Bau
Anheimelt ihn der Klang der deutschen Namen,
Von Vendenheim nach Molsheim, Brumath zu,
Von Egersheim bis Ostheim findest Du
Ja Heim an Heim in blauer Berge Rahmen.

Und Grenzmark sei die Hohekönigsburg;
Sie wartet schon Jahrhunderte hindurch
Auf ihren König, den ihr Gott erlesen.
Die rothen Quadersteine hör' ich schrei'n,
Des Rheines Wellen stimmen laut mit ein:
Dein König kommt, Du Kön'gin der Vogesen!

---

70. Vor Straßburg.

Von Hugo v. Blomberg.

Rauchwolk und Flammenwogen
In grauenvoller Pracht:
Hoch ziehen rothe Bogen
Die Bomben durch die Nacht.
Ich seh' im Feuerscheine
Auf grauem Münsterthurm
Zwei Geister im Vereine
Herschau'n auf Streit und Sturm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0108-4

Der ein' hat auf vom Grunde
Geführt den mächt'gen Bau,
Daß weit er in die Runde
Herleuchte deutschem Gau!
Der zweit' hat ihn gepriesen
Mit deutschem Manneswort,
Sein Volk auf ihn gewiesen
Bewundernd fort und fort!

Ihr hehren deutschen Meister,
Sprecht, Wolfgang und Erwin:
Seh'n zürnend eure Geister
Herab auf uns und ihn?
Der Brand, der ihn umfluthet,
Quoll, ach! aus deutschem Erz:
Bei jedem Schusse blutet
Der Schützen deutsches Herz!

Da klang's vom hohen Bilde
Des Meisters Steinbach gut:
„Ich baut' ihn nicht zum Schilde
Für wälschen Frevelmuth!
Laßt schmettern eure Ballen
Und richtet euer Rohr!
In Trümmer mag er fallen,
Steigt Deutschland neu empor!"

---

71. Hurrah Straßburg!

Von „Martin" (Volksblatt für Stadt und Land).

Ihr Jäger, was schallen die Hörner laut ins Land?
Die Büchsen auch, was knallen sie froh in eurer Hand?

Wir haben gefangen ein Edelwild im Dorn,
Mit Spießen und mit Stangen, mit Rüden, Roß und Sporn.

So laßt mich, ihr Leute, das Edelwild beseh'n!
Ihr Jäger, ei! die Beute ist ja eine Jungfrau schön!

O Straßburg, gefunden nach manchem bangen Jahr,
Nun sei der Kranz gewunden dir in das goldne Haar!

Die Glocken laßt läuten all' auf und ab am Rhein!
Zu Aachen soll mit Freuden die deutsche Hochzeit sein!

---

72. Straßburg.

Von Oswald Marbach.

Nun bist du unser wieder, du Walküre
Am Rhein, wir drangen durch die Waberlohe,
Darin der Feind geborgen dich, du hohe,
Der dich entrissen uns zur Ungebühre.

Daß nie des Frechen Hand dich mehr berühre,
Soll dich behüten nun das kampfesfrohe
Alldeutsche Heer, sein Riesenarm bedrohe
Den, der's versucht, ob dich er uns entführe.

Du gabst uns Tod, nun sollst du Sieg uns geben,
Kredenzen uns der Ehre goldnen Becher,
Nach dem du uns so lange ließest schmachten.

Des Vaterlandes Schicksal sollst du weben,
Mit Eichen kränzend deines Trankes Zecher,
Und nie des Ruhmes Tag uns lassen nachten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0110-5

73. Frühlingsmorgen überm Rhein.

Von Karl Weitbrecht.

Es fliegt ein Morgenglühen
Um Straßburgs Münsterchor,
Die Fensterrosen blühen
Und lodern roth empor,
Die lichten Flammen schwingen
Sich auf und ab am Thurm;
Die Glocken alle klingen,
Das tönt wie Frühlingssturm.

Das ist der Morgen helle
Nach langer Knechtung Nacht!
Ihn hat mit Windesschnelle
Das deutsche Schwert gebracht;
Wie das der Scheid' entflogen,
Da gab es rothen Glast,
Da ist er abgezogen,
Der nächtlich fremde Gast.

Das ist der Frühling prächtig,
Der über's Land erbraust,
Wo jüngst noch starr und mächtig,
Ein frost'ger Herr gehaust;
Vor solchen Frühlings Wehen
Schmilzt bald das letzte Eis,
Und Friedenswinde gehen
Von Herz zu Herzen leis.

O laßt das Eis zerthauen,
Ihr Brüder über'm Rhein!
Kommt, uns ins Aug' zu schauen
Im goldnen Morgenschein!
Man hat euch uns zu hassen
Gelehrt nach welscher Art —
Nun lernt die Liebe fassen,
Die wir euch treu bewahrt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0111-1

O laßt den Argwohn schwinden,
Der hüben längst entschwand,
Vertraut den Frühlingswinden,
Die geh'n von Land zu Land!
Dann wird in künft'gen Tagen
Mit jedem Morgen neu
Das alte Münster ragen,
Ein Mal der Deutschen Treu!

---

74. Im Elsaß.

Von Berthold Auerbach.

Im Elsaß über dem Rheine,
Da wohnt ein Bruder mein.
Wie thut's das Herz mir pressen,
Er hat es schier vergessen,
Was wir einander sein!

Mein armer guter Bruder!
Hast du dich denn verwälscht?
Geraubt von dem Franzosen,
Trägst du die rothen Hosen —
Ist auch dein Herz verfälscht?

Horch auf! Sie ist nun kommen,
Die lang ersehnte Zeit,
Wir haben nun ein Deutschland,
Ein einig starkes Vaterland,
Vorbei ist Zank und Streit.

Dich auch nun haben wir wieder,
Komm, Bruder, komm nur her!
Du bist mit Blut erstritten,
Du bleibst in unserer Mitten,
Wir trennen uns nimmermehr!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0112-6

Wer hat das Lied gesungen?
Wer hat das Lied erdacht?
Ein Pommer und ein Schwabe,
Die gute Kameradschaft haben
In der Schlacht und auf der Wacht!

---

75. Das Denkmal in der Ruprechtsau bei Straßburg.

Von Frl. Maria Döring.

Wissen möcht' ich, ob bei Straßburg,
Von Orangenduft umweht,
In der Ruprechtsau das Denkmal
Frankreich-Elsaß heut' noch steht?
Mutter Frankreich breitet zärtlich
Ihre weiten Arme aus
Und das holde Mägdlein Elsaß
Eilt hinein, als käm's nach Haus.

Wissen möcht' ich, ob dies Trugbild
Heut' noch stehet unversehrt?
Oder ob es unsre Bomben
Jüngst von Kopf zu Fuß zerstört?
Liebes Elsaß! deine Mutter
War das stolze Frankreich nie,
Deine Herrin war's, — du dientest
Ihr gar treu und schmücktest sie.

Wissen möcht' ich, ob du balde
Spüren wirst, wie nah verwandt
Du noch deiner wahren Mutter,
Unserm deutschen Vaterland?
Ja, ich weiß, du wirst sie lieben,
Wenn du sie erst recht erkannt,
Und wir Alle woll'n dich pflegen,
Jüngste Schwester, Alsaland.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0113-2

76. Wo die Wacht?

Von Karl Simrock. August 1870.

Die Wacht am Rheine halten
Wir Alle, sagt das Lied,
Dem selbst des Amts zu walten
Ein gütger Gott beschied.

Es halten sie zu Speier
Die Kaiser, noch empört,
Daß ihres Schlummers Feier
Der Welsche frech gestört;

Lurlei, im Felsenschatten
Auf Hochgesang bedacht,
Und Holda, die den Gatten
Weint auf der „hohen Acht."

Sonst war der Wacht beflissen
Auch selber Vater Rhein.
Der will das Amt nun missen,
Nicht länger Hüter sein.

„Ich bin des Landes Mitte,
Zum Hüten allzufern.
Drum höret meine Bitte,
Folgt meinem Rathe gern.

„Zurück die Wacht geschoben
Nun an des Landes Mark:
Die blauen Höhen droben
Sind sie zu hüten stark.

„Die Mark lernt endlich kennen,
Die man zu lang vergaß:
Das Wasgau, die Ardennen,
Die Mosel und die Maas."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0114-7

77. Deutschlands Grenze.

Von Oswald Marbach.

Die Wacht am Rhein ist abgedankt für immer,
Doch ihre Ehren bleiben unvergessen:
Sie hat in trüben Tagen treu gesessen
Behütend deutschen Ruhmes letzten Schimmer.

Nie wieder schaut der Rhein den eitlen Flimmer
Der wälschen Schwerter, welche sich vermessen
Als ihres Eigenthumes alles dessen,
Was übrig blieb vom Römerreich als Trümmer.

Des deutschen Reichs Wachtfeuer sollen brennen
Im Waskenwalde bis zum Donnersberge
Und auf des Eislings grünen Laubgeländen.

Des deutschen Reichs Pulsader soll man nennen
Den edlen Rheinstrom; fährt auf ihm der Ferge,
So hab' er deutsches Land zu beiden Händen.

---

78. Dem deutschen Kaiser.

Aus: Karl Hackenschmidt, Vaterlandslieder eines Elsässers.

Der Verfasser, ein geborener Straßburger, ist evang. Geistlicher im Elsaß. Sein Vater ist Korbwaarenhändler in der Münstergasse; eine ächte Straßburger Charakterfigur alten Schlages. Er hat Schwänke und Gelegenheitsgedichte in der Mundart verfaßt.

Wenn am Sieg- und Krönungsfeste
Huldigend die Völker nahn,
Und die frohe Schaar der Gäste
Palmen streut auf Deine Bahn,
Wenn, wohin die Augen schauen,
Treue Dir entgegen blinkt,
Und aus allen deutschen Gauen
Tausendfacher Jubel klingt:

Soll allein aus diesen Landen,
Die das erste Blut geweiht,
Die aus alten Knechtschaftsbanden
Riesenstark Dein Arm befreit,
Keine Stimme Dir ertönen,
Keines Dankes süßer Lohn,
Und der jüngste von den Söhnen
Fern stehn von des Vaters Thron?

An wie manchem Krönungswallen
Sah man Straßburgs Banner wehn,
Und im Kranz der Reichsvasallen
Seine stolzen Bürger stehn!
Ach, nun fehlt am Ehrentage
Deiner Krone diese Zier,
Und man hört nur Zorn und Klage,
Keine Freudenlieder hier!

Aber hält Verblendung heute
Auch der Menge Sinn gebannt,
Noch gibt's treu ergeb'ne Leute,
Unbekannt zerstreut im Land,
Die kein fremder Geist geblendet,
Die kein fremder Baal bethört,
Deren Herz Dir Liebe spendet,
Deren Mund Dich freudig ehrt.

Der Geringste von den Deinen
Naht gebeugt sich Deinem Thron.
Darf er's wagen zu erscheinen
Vor des Reiches größtem Sohn?
Sieh! er legt sein Bestes nieder
Vor die Stufen Deiner Macht,
Eine Handvoll armer Lieder,
Blumen ohne Duft und Pracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0116-9

Wenn sich Deine Augen laben
An der Festlust um Dich her,
Blick auch meine armen Gaben
Gnädig an, mein hoher Herr!
Deiner Siege Sonnengluthen
Gaben Leben diesem Flor;
Warmen Dankes Thränenfluthen
Tränkten sie zum Licht empor!

---

79. Mein Elsaß deutsch!

Aus: Karl Hackenschmidt, Vaterlandslieder eines Elsässers.
December 1870.

Mein Elsaß deutsch! mein Elsaß frei!
Mir ist, als träumt' ich noch.
Ist's Wahrheit? Ist der Strick entzwei?
Zersprengt das fremde Joch?

Liegt wieder in der Mutter Arm
Der längst verlor'ne Sohn?
Schallt wieder frei, so frisch und warm,
Der Muttersprache Ton?

Hat sich der deutsche Löwenmuth
Dem langen Schlaf entrafft?
Ruht wieder die geraubte Brut
Im Schatten seiner Kraft? —

Nun brich mir nicht vor sel'ger Lust,
Mein Herz, mein deutsches Herz!
Nun steige aus befreiter Brust
Mein Danklied himmelwärts!

Und du, mein Land! mein Heimathland!
Was senkst du trüb' den Blick?
Was ballst du eine zorn'ge Hand?
Was fluchst du deinem Glück?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0117-4

Du zählst die Wunden immerfort, —
Sie heilt der Liebe Macht!
Suchst Frankreichs Stern im Westen dort, —
Er sank in blut'ge Nacht.

Nach Osten blick'! in Frührothpracht
Geht deine Zukunft auf,
Ersteht dein Blut zu neuer Macht,
Zu neuem Heldenlauf!

Wenn Alles hofft, wenn Alles singt,
Was trauerst du allein?
Wohlan, wenn nicht dein Mund erklingt,
So red' und zeug' der Stein!

Du Münsterthurm, so hoch und schön,
Du Strom, der uns umzieht,
Ihr Eichen auf des Wasgau's Höhn,
Auf, werdet Klang und Lied!

O Helden, Vorwelt, Dichterchor!
Steig' aus der Gräber Ruh!
Hol' frisch dein Saitenspiel hervor,
Isoldens Sänger du!

Es gilt den Dank aus frommem Trieb
Dem Retter gottgesandt,
Den Gruß in alt' und neuer Lieb'
Dem großen Vaterland!

---

80. Vor Troja.

Aus den „Liedern aus Frankreich von einem deutschen Soldaten."

Wahrhaftig in grauen Zeiten nicht nur
Ward wacker dreingeschlagen,
Auch von dem Tage von Mars la Tour
Wird einst man singen und sagen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0118-0

Und ob auch um Priam's Veste ihr Netz
Zehn Jahr die Griechen gesponnen,
Ich glaube doch, schlimmer lag sich's um Metz,
Als unter Kleinasiens Sonnen.

Ich glaube, schon vor dem Fürstenzwist,
Im ersten Anfang vom Liede,
Hätt' erlebt, was ein kläglicher Schnupfen ist,
Der windgeschwinde Pelide.

Manch' göttlicher Held, er hielte nicht Stich,
Und ob den Tagesrationen
Hätt' bedenkliches Murren erhoben sich
Unter den Myrmidonen.

Der kluge Odysseus hätt' sicher da
Zwei Mäntel gestohlen bei Nacht sich,
Und als Ende vom Lied' ohne Helena
Auf die Sohlen Alles gemacht sich!

---

31. Helena.

Aus den „Liedern aus Frankreich von einem deutschen Soldaten."

Wir aber, wir haben die Helena,
Die der fränkische Paris uns abgejagt,
Zurückgebracht nach Germania!
Die Metz, die jungfräuliche Magd,
Die einst dem Kaiser den Tanz versagt.

Wohl war's kein Tanzen zum Zeitvertreib,
Und hatten Alles daran gewagt
Die Räuber, zu halten das stolze Weib:
Doch hielten auch wir sie unverzagt,
Bis sie uns nicht länger den Tanz versagt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0119-9

Nun schließen wir sie in zärtlichen Arm,
Ob sie im Anfang auch schluchzt und klagt;
Doch kämen auch Freier wie Rabenschwarm,
Wir wissen's, so lange die Sonne uns tagt,
Daß jedem hinfort sie den Tanz versagt!

---

82. Der Kranz von Metz.

Von Gustav Schwetschke. Halle, den 27. October 1870.

Jungfrau Metz! von deinem Haupt
Ist das Kränzlein dir geraubt,
Und der Mann der kecken That
Ist des Preußenlands Soldat,
Warb um dich in heißem Drang,
Ach! so schwer und ach! so lang.
Warst so spröde, stolzes Kind,
Wie nicht alle Mägdlein sind,
Wehrtest dich so manchen Tag
Selbst mit scharfem Streich und Schlag.
Doch in solchem harten Strauß
Hielt dein Freier tapfer aus,
Scheute Wunden nicht und Tod,
Kälte nicht und bitt're Noth,
Und nun hält er liebewarm
Dich in seinem starken Arm,
Hält an seinem Busen fest
Dich in Liebesgluth gepreßt.
Herrlich ist es ihm geglückt,
Und dein Kränzlein liegt zerpflückt,
Jungfrau in der Moselau!
Bist nun eines Kriegers Frau.
Heil dem tapfern deutschen Mann,
Metz! der deinen Kranz gewann!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0120-1

83. Abgelöst.

Von Hermann Lingg.

Von der Metzer Kathedrale hallte
Viermal aus die Thurmuhr. „Abgelöst!"
Abgelöst die Schuld, die alte —
Mächtig Reichsschwert, deutsches, wieder walte
Achtung, wie du einst sie eingeflößt.

Abgelöst Franzose, seinen Posten
Nimmt fortan der Deutsche wieder ein.
Westwärts Abendnebel glosten :
Auf der Mosel Höhen tagt's im Osten
Und die Zukunft, deutsches Volk, ist dein!

VII.

Der Volkskrieg.

84. Es streiten nicht mehr Cabinette.

Von Gust. v. Meyern. Den 10. September 1870.

Es streiten nicht mehr Cabinette,
Nicht Könige, die sich entzweit:
Jetzt morden sich um die Wette
Zwei Völker in diesem Streit!

Das eine ist Herrscher gewesen,
Das andere will es sein,
Da hilft kein Federlesen,
Da heißt es „hart wie Stein,"

Da thut kein Bitten und Beten
Ein Pünktchen davon und dazu:
Ein Volk muß das and're zertreten,
Dann erst folgt Grabesruh';

Und setzt ihr den Fuß auf den Nacken
Dem Todfeind: laßt ihn nicht frei,
Bis rein geschmiedet von Schlacken
Und ewig der Friede sei;

Hinweg mit den Diplomaten,
Der Sieger behaupte sein Recht,
Es rächen sich halbe Thaten
Am künftigen ganzen Geschlecht,

Und geht euch verloren durch Schreiber,
Was blutige Schlacht euch gewann,
So klagen die todten Leiber
Euch des Verrathes an —

Es streiten nicht mehr Cabinette,
Nicht Könige, die sich entzweit:
Jetzt morden sich um die Wette
Zwei Völker in diesem Streit!

---

85. Sein Volk.

Von Karl Weitbrecht.

Laßt den Gefangenen seiner Schande,
Verlöscht soll jetzt sein Name sein!
Jetzt rechten wir mit seinem Lande,
Mit seinem Volke noch allein!
Was kümmert uns der greise Tiger?
Sein Kaiserthum, es sank ins Grab —
Verlacht, vergeßt ihn — und als Sieger
Mit seinem Volke rechnet ab!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0122-2

Sein Volk — das ist die Räuberrotte!
Ihr gilt es nicht zum erstenmal,
Die uns schon oft mit frechem Spotte
Um unser Heiligstes bestahl;
Ob Bourbon, Orleans, Bonaparte
Ihr Führer hieß beim Räuberzug,
Ob sie ein Freiheitsschwindel narrte —
Sie blieb sich gleich — das ist genug!

Das ist genug, um uns zu mahnen,
Nicht mehr auf halbem Weg zu ruh'n,
Um was wir schelten unsre Ahnen,
Das nicht aufs neue heut zu thun!
Weg falsche Großmuth, weichlich Rühren —
Den Räubern werde ihr Gericht!
Sie sollen unsern Arm verspüren,
Bis all' ihr Uebermuth zerbricht.

Werft sie in ihres Kaisers Schande,
In ihrer Ohnmacht Nichts zurück!
Und von dem schnöd geraubten Lande
Heraus das letzte, kleinste Stück!
Daß einmal jene Räuberfehden
Zu Ende sei'n für alle Zeit —
Und wagt's ein Fremder, dreinzureden,
Wohl! — unser Schwert, es liegt bereit!

---

86. Volkskrieg.

Aus dem „Lied vom neuen deutschen Reich" von O. v. Redwitz.

Nun, wilder Volkskrieg, bist du aufgehetzt!
Nicht flattert mehr allein das Kriegspanier.
Am Schleifstein blinden Zornes rachestier
Das ganze Volk jetzt Dolch und Messer wetzt.

Zur rost'gen Flinte greift der Bauer jetzt,
Und schleicht zum Hinterhalt in's Waldrevier.
Vor'm Mord des Feindesschlafs im Nachtquartier
Des Bauernweibes Herz sich nicht entsetzt.

Der Wunden heil'ger Schutzbrief ist zerrissen.
's ist abgeschafft des Völkerkriegs Gewissen.
O alle Furien sind losgelassen! —

Den Geist der Menschlichkeit seh' ich verwildern.
Mein Blut erstarrt ob all den Greuelbildern.
Bei Gott, wen sollte Schauder nicht erfassen?

---

87. Die Wacht am Rhein.

Kladderadatsch vom 2. October 1870.

Nicht lange stund die Wacht am Rhein,
Bald ging es in die Pfalz hinein,
Und Heer auf Heer rückt eilends nach —
Schon steht die Wacht am Lauterbach;
Und nach zwei Tagen hieß es gar:
Sie steht in Frankreich an der Saar.

Dann kam die Botschaft über Nacht:
Jetzt an der Mosel steht die Wacht;
Den Herrn Bazaine bewacht sie gut,
Er liegt zu Metz in sichrer Hut,
Und wenn er ja sich rührt, gleich wird
Er wieder rückwärts concentrirt.

Und eh' man sich's versah, geschah's,
Da stund die Wacht schon an der Maas;
Und Alles, was in Sedan saß,
Das ward erbeutet — ohne Maß.
Fürwahr die Wacht verdient mein Lob,
Sie steht vielleicht schon an der Aube!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0124-3

Wohl an der Aube und an der Marne —
Sie geht dem Franzmann nicht ins Garn.
Die Marne fließt just nach Paris,
Dort in die Seine; das ist gewiß:
Die Wacht, die Wacht, die Deutsche Wacht
Erst an der Seine ein Ende macht.

---

88. Landwehr.

Von Karl v. Holtei. October 1870.

„Wo denn liegt die Provinz," (also fragte Einer,
Ein Richtiger von der großen Nation)
„Welche Landwehr heißt, und welche auf keiner
„Landkarte sich findet? Ich suchte schon
„Vergeblich danach; dennoch hab' ich gelesen:
„Auch Landwehrer sind im Kriege gewesen."

Die Provinz ist ziemlich groß, Herr Franzose,
Sie erstreckt sich durch's weite lange Reich,
Sie kennt keine Furcht vor der rothen Hose,
Kommt stehendem Heere an Werthe gleich,
Gestählt zum Kampfe, gerüstet zum Siege,
Im tiefsten Frieden auf'm Sprung zum Kriege.

Nein, keine Provinz! Denn ein Volk der Ehre
Bewohnt das gesegnete Vaterland,
Jeder kräftige Mann greift froh zur Wehre,
D'rum wird die Truppe Landwehr genannt;
Da reichen für einen Zweck sich die Hände
Reich, Arm, Hoch, Niedrig — kurz, alle Stände.

Eure Großväter haben vor so viel Jahren
Die Kolben der Landwehr wohl erprobt.
Ihr könnt im Nothfall desgleichen erfahren,
Wie prahlend ihr immer schimpft und tobt.
Man hat euch damals zu sanft gebettet —
So haben wir dieses Mal nicht gewettet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0125-8

Es geht nicht länger so fort auf Erden!
Von euch brach jegliches Unheil aus,
Und endlich einmal muß Ruhe werden;
Europa braucht sie! In unserm Haus
Dürft ihr nicht länger die Meister spielen,
Nur das ist's, was wir Deutsche erzielen!

Wir wollen nicht fürder Befehle empfangen
Aus eurer kothigen Modestadt.
Es ist wahrhaftig zu weit gegangen,
Und wie gesagt: wir haben's nun satt;
Euch werde Zaum und Gebiß gefunden,
Dazu hat sich ganz Deutschland verbunden.

Deshalb, für äußerste Möglichkeiten,
Erhob sich die Landwehr, Vater wie Sohn! —
Du aber verbess're in kommenden Zeiten
Deine Klippschulen, großerhabne Nation,
Und laß erlernen französische Knaben,
Wo sie's Land Landwehr zu suchen haben.

---

89. Der Ulan.

Von Emanuel Geibel.

Früh Morgens um vier, eh' die Hähne noch krähn,
Da sattelt sein Roß der Ulan
Und reitet, den Feind und das Land zu erspäh'n,
Den Waffengenossen voran.

Hinjagt er durchs Blachfeld und pirscht durch den Forst;
Hoch flattert sein Fähnlein im Wind,
Und er lugt von der Höh' wie der Falke vom Horst
Und wählt sich die Straße geschwind.

In das sonnige Städtchen, da sprengt er hinein,
Am Rathhaus hält er in Ruh:
„Herr Maire, nun schenkt mir vom schäumenden Wein
Und Frühstück gebt mir dazu!

Und schafft mir die prächtigen Rinder daher,
Die am Thor auf der Weide ich sah,
Und Hafer für zwanzig Schwadronen, Herr Maire,
Denn die Preußen, die Preußen sind da!"

Hei, lustige Streife! hei, köstlicher Scherz,
Wenn der Maire seine Bücklinge macht!
Doch freudiger schlägt dem Ulanen das Herz,
Wenn die Schlacht durch die Ebene kracht.

Wenn die Zügel verhängt und die Lanz' in der Faust
Das Geschwader mit stiebendem Huf
Auf den eisernen Rechen des Vierecks braust
Unter schallendem Hurrahruf.

Wohl spei'n die Haubitzen Verderben und Tod,
Wohl deckt sich mit Leichen die Bahn,
Und die Luft wird wie Blei, und die Erde wird roth,
Doch vorwärts stürmt der Ulan.

Und rinnt auch's Blut von der Schläfe ihm warm,
Durch Geknatter mit Kugelgesaus,
Kühn setzt er hinein in den dichtesten Schwarm
Und holt sich den Adler heraus.

Und Victoria! schallt's durchs Getümmel herauf;
Schon schwanken die feindlichen Reih'n,
Und das Schwanken wird Flucht, und die Flucht wird Lauf,
Der Ulan, der Ulan hinterdrein!

Hinterdrein durch den Fluß, wo die Brücke verbrannt,
Durchs Dorf, das der Bauer verließ,
Mit Gott für König und Vaterland —
Hinterdrein, hinterdrein bis Paris!

Dort gibts einen Tanz noch im eisernen Feld,
Bis der Franzmann den Athem verliert,
Und Wilhelm der Sieger, der eisgraue Held,
Im Louvre den Frieden dictirt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0127-0

Doch wenn dann die blutige Arbeit gethan,
Und die Stunde der Heimkehr erschien,
Wie reitet so stattlich im Glied der Ulan
Am Einzugstag in Berlin!

Da steht an den Linden die rosige Dirn'
Und jubelt vor Scherz und vor Lust:
O wie lieb' ich dich erst um die Narb' auf der Stirn
Und das eiserne Kreuz auf der Brust!

90. Reiterlied.

Von Karl Weitbrecht.

Septembersonne so hell, so hell!
Und der Säbel so blank, und das Roß so schnell!
Und so reiten wir lustig im Land der Franzosen —
Wie die sich ärgern und sich erbosen!
Wir aber lachen — und mit Hurrah!
Sind wir heute hier und morgen da
Und übermorgen in Paris!

Im Land des Champagners wars hübsch und fein:
Da wuchsen die Trauben ins Maul herein,
Und den Wein, den thaten die Leute verstecken —
Wir kriegten ihn doch hervor aus den Ecken!
Und der Wein war gut — und mit Hurrah!
Sind wir heute hier und morgen da
Und übermorgen in Paris!

Und als man den Kaiser Napoleon fing,
Und alle Gloire zum Teufel ging —
Hei wie der gefangene Prahler sich duckte,
Und die grande nation verwundert guckte!
Und das Ding war gut — und mit Hurrah!
Sind wir heute hier und morgen da
Und übermorgen in Paris!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0128-5

Die Franzosen wissen Ein Liedlein nur,
Das geht nach der Weise von „Marschretour!"
Das verstehen wir nicht — aber andere Weisen,
Die „alleweil druf!" und „haut ihm!" heißen:
Die haben wir los — und mit Hurrah!
Sind wir heute hier und morgen da
Und übermorgen in Paris!

---

91. Musikantenstreiche.

Von Willibald Winckler.

Beim neunundsiebzigsten Regiment
Der Hildesheim-Infant'risten
Befand sich ein gar durstig Corps
Tapf'rer Hautboisten.
Die hat man hinter die Front gestellt
Zu ihrem schweren Verdrusse,
Dieweil der tapf're Oberst meint:
Weit sei gut vor'm Schusse.
Am neunten Jänner ging's Regiment
Gen St. Vincent recognosciren,
Und auf 'ner andern Straße muß
Die Musik marschiren.
„Pfui Teufel, sagte der Dirigent,
„Das ist ein Zug ohne Ehre,
„Wie degradirt marschirt man hier
„Ohne Schießgewehre!"
Und rüstig vorwärts marschirt die Schaar,
Bis die Sonne untergegangen.
Und sie beim Glanz des frischen Schnee's
In ein Dorf gelangen.
Die Schenke war mit Feinden besetzt,
Es waren zwölf Franctireure,
„Na, schmunzelte der Dirigent,
„Nu gibt's ja Gewehre."

„„Gewehre und Wein, ruft Schulze aus,
„„Mehr kann man doch nicht verlangen,
„„Con tempo furioso, meine Herrn,
„„Druf und dran gegangen!““
Mit lautem Hurrah und dem Elan
Neunundsiebziger Infant'risten
Stürmte muthig die Schenkenthür
Das Corps der Hautboisten.
Und sauve qui peut ist der Off'zier
Zum Fenster hinausgegangen,
Erobert waren die Chassepots
Und ihre Herren gefangen.
Und schmunzelnd annectirt die Musik
Der Feinde blanke Gewehre,
Und leerte etliche Schoppen Wein
Und gab dem Herrn die Ehre.
Mit elf Gefangenen thäten sie d'rauf
Nach St. Vincent marschiren
Und der Herr Oberst hat schmunzelnd g'sagt:
„Das nenn' ich Musiciren!“

---

92. In Mitten der Brücken zu Montereau.

Von Julius Wolff. Montereau, Dezember 1870.

In Mitten der Brücken zu Montereau,
Eh' die Yonn' in die Seine geflossen,
Da steht, wie er leibte und lebte, so
Ein Reiter in Erz gegossen,
Und in den Stein zu Füßen dem Held
Sind Lettern gegraben, die sagen,
Daß einst der Reiter hier auf dem Feld
Die Württemberger geschlagen.

Jüngst stand in kalter Novembernacht
Hier zwischen den beiden Brücken
Ein junger deutscher Soldat auf Wacht
Und kehrte dem Bilde den Rücken.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0130-6

Da klang's ihm auf einmal wie Rosseshuf
Auf sprühenden Kiesel geschlagen,
Und hinter sich, über sich hört er den Ruf,
Wie von Erz ein tönendes Fragen:

„Steh' Rede da unten! wer bist Du Gesell?
Was hast Du mit blinkenden Waffen,
Ein Fremdling in Kriegers Gewand, zur Stell'
Im Kaiserreiche zu schaffen?" —
„Das Kaiserreich stürzte mit sammt dem Thron,
Wie vor der Sense die Saaten,
Und ich bin Einer von der Million,
Die in Frankreich steht, deutscher Soldaten."

„Wie kamt Ihr in's Land, wo als Feinde Ihr haust?"
„Im Sturmschritt mit klingendem Spiele,
Gefällt das Gewehr, das Schwert in der Faust,
In gestrecktem Galopp gings zum Ziele.
Der König von Preußen commandirt
Des einigen Deutschlands Streiter,
Von seinen reisigen Fürsten geführt.
Was wir wollen? Frieden! nichts weiter.

Du weißt es nicht, Du auf dem ehernen Pferd,
Wie man uns verstört und verkümmert
Den Fleiß in der Werkstatt, die Ruhe am Herd,
Und Glück und Frieden zertrümmert.
Sie hörten nicht auf mit dem Kriege zu drohn,
Bis der Rhein dem Joche sich füge:
Da standen wir auf, zu rächen den Hohn,
Zu zerschmettern die Geister der Lüge."

„Doch wo steht mein Neffe mit seinem Heer?
Euch wehrten nicht Frankreichs Söhne?" —
„Generale und Heere sind nicht mehr,
De mortuis nil nisi bene.

Zu Kassel im Schlosse des lust'gen Jerome
Dein Neffe sitzt, den wir fingen,
Und unser ist wieder der Straßburger Dom
Und Elsaß und Lotharingen."

„Und Paris?" — „Das hungert schon lange Zeit,
Und wenn sie nicht bald unterhandeln,
Steh'n tausend Feuerschlünde bereit,
Es in Asche und Schutt zu verwandeln.
Es ist keine Rettung; Frankreichs Stern,
Der glänzende, ist im Erbleichen,
Durchschreite die Felder nah und fern,
Und sieh' und zähle die Leichen."

Da verstummte auf ewig der eherne Mund
Des alten Rufers im Streite,
Doch aus dem Erze tönt es zur Stund
Wie eine zersprungene Saite.
Der Nachtwind seufzte, es rauschte leis
Im Wasser wie traurige Lieder,
Am Brückenpfeiler knirschte das Eis,
Die Schildwacht schritt auf und nieder.

In Mitten der Brücken zu Montereau,
Eh' die Yonn' in die Seine geflossen,
Da steht, wie er leibte und lebte, so
Ein Reiter in Erz gegossen.
Ein württembergisches Regiment
Ritt heute vorüber im Trabe,
Und unter der Schrift am Postament
Steht: Gesch'n und genehmigt. Ein Schwabe.

---

93. Jungdeutschland.

Kladderadatsch vom 18. Dezember 1870.

Jungdeutschland sich in den Sattel schwang
Und sauste dem Feind entgegen,
Wohl über den Rhein mit Sturmesdrang
Trotz Wetter und Kugelregen,
Wohl über die Mosel, wohl über die Maas,
Und hurtig dem Feind auf den Fersen saß —
„Und das Alles in einem Athem."

Jungdeutschland den Feind zu Boden warf,
Wo's ihn nur kunnt' erreichen,
Blitzschnell, und setzte die Sporen scharf
Dem schnaubenden Roß in die Weichen.
Von Spicherens Höhe, von Wörth und Metz
Ging's fort in wilder, in lustiger Hetz' —
Und das Alles in einem Athem.

Jungdeutschland packte den Mac Mahon
Und hat ihn aufs Haupt geschlagen;
Dann packt' es den Kaiser Napoleon
Sammt seinen Gesellen am Kragen,
Und schickte den Kaiser nach Wilhelmshöh',
Daß er gen Belgien nicht entflöh' —
Und das Alles in einem Athem.

Jungdeutschland sauste dann von Sedan
Durch Frankreichs zitternde Auen;
Gar lustig seine Waffen es schwang,
Hat wacker sich durchgehauen.
In West und Ost, in Süd und Nord
Fegt es wie Spreu die Feinde fort —
Und das Alles in einem Athem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0133-3

Jungdeutschland sauste bis vor Paris;
Doch ob der muthige Reiter
Sein Rößlein dort verschnaufen ließ,
Er fegte weiter und weiter.
Des Feindes Häuptlingsschaar entfloh
Nach Tours — heidi — und nach Bordeaux —
Und das Alles in einem Athem.

Und als Jungdeutschland vollbracht dies Werk,
Um Größeres noch zu vollenden,
Da sprengt es den Kyffhäuser-Berg,
Und holt' von Felsenwänden
Des alten Rothbarts Krone herauf,
Setzt sie dem neuen Kaiser auf —
Und das Alles in einem Athem.

Jungdeutschland sprach: Nach Reiches Brauch
Laß von den Fürsten dich küren;
Du aber mögest die Völker auch
Die Bahnen der Freiheit führen,
Mögst führen ein weises Regiment
Und einen was einst war getrennt —
Und das Alles in einem Athem.

Auf daß sich einen die Völker all'
In einem einzigen Liede,
Auf daß recht bald die Kund' erschall':
Der Fried' ist da, der Friede!
Dann stimmt beim goldenen Friedenswein
Altdeutschland in den Ruf mit ein —
Und das Alles in einem Athem.

---

94. Deutschlands Kindern zum Weihnachtsfeste.

Kladderadatsch vom 25. Dezember 1870.

Euch, Deutschlands Kindern in der Fern',
Am Biwakfeu'r und auf der Wacht,
Euch, auf den Schanzen und im Feld,
Bringt heimathlichen Gruß dies Lied.

Hart ist es auch für harten Mann,
Fern sein vom Hauf' am Weihnachtsfest,
Der eignen Kinder Stimmchen nicht
Zu hören unterm Kerzenbaum.

Doch euch beseele freud'ger Stolz,
Bewußtsein wohlerfüllter Pflicht;
Und daß die Heimath euer denkt,
Tröst' euch in Sturm und Ungemach.

Als um die Erntezeit der Feind,
Ein Raubthier, anfiel unser Land —
Von euren Leibern eine Wehr
Warf ihn ins eigne Land zurück.

In seines eignen Landes Herz
Trugt ihr das Schwert und warft den Brand;
Wie eine Memme floh vor euch,
Der dieses Landes Bänd'ger war.

Daß unsre Städte nicht erschreckt
Die Fackel noch der eh'rne Ball,
Daß unsre Dörfer durch den Zaun
Von Tannenreisern sind geschützt —

Daß friedlich unterm Schnee die Saat
Entgegenschläft dem neuen Lenz,
Daß sicher vor dem fällenden Beil
Der Fruchtbaum steht — wir danken's euch!

Euch dankt's die Heimath, daß sie heut
Den Tannenbaum mit Lichtern schmückt;
Ihr schirmt den Wald, in dem er wuchs,
Ihr schirmt das Haus, in das er kommt.

Nun haltet aus und haltet fest,
Bis daß vollendet ist das Werk,
Bis daß im Vaterland aufs Neu'
Ruhmreicher Friede uns vereint.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0135-4

Euch, Deutschlands Kindern in der Fern',
Am Biwakfeu'r und auf der Wacht,
Euch, auf den Schanzen und im Feld,
Bringt heimathlichen Gruß dies Lied.

---

95. In Gallos.

Von Alfred Meißner.

Ein Fatum gibt es, das die Völker wägt
Von Zeit zu Zeit, gleichsam im Dienst der Frage:
Wie steht die Rechnung? Nutztest du die Tage?
Was hat Bestand und was wird weggefegt?

Dann wird der Krieg zur ungeheuren Waage;
Das Herz des Volks und das, wofür es schlägt,
Kraft, Muth und Können wird darauf gelegt —
Und die Entscheidung kömmt mit einem Schlage.

Noch that's nicht noth, das Urthel zu erkunden,
Herausgefordert habt Ihr es wie Kinder
Und wagtet rasch das Spiel mit Todesloosen.

Wir klagen schließlich nicht darob, Franzosen,
Wir sehn nun, was wir sind. Ihr seht's nicht minder:
Gewogen seid Ihr und zu leicht befunden.

---

96. Mühsames Ringen.

Aus dem „Lied vom neuen deutschen Reich" von O. v. Redwitz.

Nicht schäumt mehr der Begeistrung Goldpokal,
Wie nach der Sedanschlacht. Nicht siegesheiter
Schaut uns der Krieg mehr an, gleich jungem Reiter
Hinstürmend über's Feld im Morgenstrahl.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0136-9

Jetzt ist des Krieges Antlitz ernst und fahl.
Ein wunden- sowie furchenreicher Streiter,
Marschirt er Schritt für Schritt erringend weiter,
Und Wetterwolken drücken tief in's Thal.

Doch soll's uns der Bewundrung Flamme dämpfen,
Weil jetzt nur hart ertrotzt, nicht sturmgleich fliegend,
Der Sieg uns naht? — Wer geizt mit altem Lobe? —

Ist nicht dies neue, schwere, zähe Ringen,
Ausdauernd jede Noth und sie besiegend,
Erst unsrer Volkskraft wahre Feuerprobe?

---

97. Die Fahne verloren — die Ehre nicht.

Von Hermann v. Bismarck. Berlin, den 22. Februar 1871.

Das war vor Dijon ein Trauertag!
Die Fahne, die Fahne verloren!
Ihr braven Pommern, welch harter Schlag,
Der euch traf dort vor Dijons Thoren,
Die Fahne verloren! Doch jeder spricht:
Die Fahne verloren — die Ehre nicht.

Auf die Fahne legt der Soldat die Hand,
Wenn den heiligen Eidschwur er schwöret,
Durch den dem König, dem Vaterland
Er mit Leib und Leben gehöret.
Hin gibt er das Leben — die Fahne nicht,
Wer die Fahne verläßt, ist ein feiger Wicht.

Das war die Heldenparole stets,
Die das Preußenvolk sich erküret;
Sie galt bei Düppel, bei Königgrätz,
Sie hat nach Paris uns geführet.
Viel Tausend starben für Ehr' und Pflicht,
Eine Fahne nahm uns kein Teufel nicht!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0137-5

Und Euch, Ihr Pommern, ist das gescheh'n,
Den Einz'gen im Preußischen Heere!
Euch, die wir stets voran nur gesehn
Im Kampf für die Preußische Ehre!
Und doch! wer Euch Pommern kennt, der spricht:
Die Fahne verloren — die Ehre nicht.

Die Fünfte der Ein und Sechziger warf
Den Feind schon zurück in die Mauern,
Dort überschüttete der sie scharf
Mit zerschmetternden Kugelschauern.
Ihr Braven wich't, doch ob Ihr auch wich't —
Die Fahne blieb hoch, sie senkte sich nicht.

Die Fahne voran ging's wieder vor:
Ihr Träger vom Mordblei getödtet!
Ein Braver hielt sie auf's Neu empor,
Sein Blut hat die Fahne geröthet!
Er starb für die Ehre, er starb für die Pflicht —
Hingab er das Leben — die Fahne nicht.

Da sprang vom Pferde der Adjutant,
Hoch hat er die Fahne geschwungen;
Hinstürzt er todt. — Sie entfiel der Hand
Des braven Pommerschen Jungen.
Er starb für die Ehre, starb für die Pflicht,
Hingab er das Leben — die Fahne nicht.

So ward auf dem blutigen Kampfesfeld
Um die theure Fahne geworben.
Und wer sie ergriff, der ist als Held
Den Ehrentod für sie gestorben.
Bis das Auge starr ihm im Tode bricht,
Läßt ein wackrer Preuße die Fahne nicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0138-1



Moltke in seinem Arbeitszimmer in Versailles, Rue neuve 38.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0140-2

In Nacht, in wirbelndem Pulverdampf,
Welch wogendes Drängen und Ringen!
Was ferner geschehn im wüsten Kampf,
Wer will es sagen und singen?
Der Pommer verzweifelt that seine Pflicht,
Doch wo war die Fahne? Man wußt' es nicht.

Vom Feind umzingelt die tapf're Schaar,
Und das Häuflein fast aufgerieben,
Schlug durch sich dennoch, was übrig war,
Mit wuchtigen pommerschen Hieben,
Die Fahne zu suchen beim Sternenlicht,
Die Fahne! die Fahne! Man fand sie nicht.

Ein Hügel von Leichen bedeckte sie,
Was selbst uns die Feinde bekunden.
Erobert wurde sie nun und nie,
Sie wurde vom Feinde gefunden.
Und der bleiche Mund der Gefall'nen spricht:
Die Fahne verloren — die Ehre nicht.

VIII.
Paris.

98. Da liegt es nun, das welsche Babylon.

Aus dem „Lied vom neuen deutschen Reich" von O. v. Redwitz.

Da liegt es nun, das welsche Babylon,
Von unsres Heeres Wächterring umstellt.
Der Völker Stadt, der Mittelpunkt der Welt,
Gefangen liegt sie nun, sich selbst zum Hohn.

Paris, das Herz der großen Nation,
So lüstern einst, von üpp'gem Stolz geschwellt,
O wie's schon jetzt die Zeit der Fasten hält!
Charwoche feiert's im Advente schon.

Nun wird ob unsres Heeres Waffenringe
Das Luftschiff hilferufend ausgeschickt.
Nun harren sie des Trostes ihrer Tauben.

Doch Lüge nur trägt heimwärts ihre Schwinge. —
Verblendet Volk, in Lügen ganz verstrickt!
Wann wirst du endlich an die Wahrheit glauben?

---

99. Kutschke auf Vorposten.

Was fliegt dort in der Luft herum?
Ich glaub', das ist ein Luftballum.
Was hat der dort herum zu fliegen?
Der kann ja auf die Erde liegen.
Ich mein', die Luft muß immer rein
Und frei von Ungeziefer sein.
Drum werd' ich ihm mal ein'ge schicken,
Dann wird er sich wohl balde drücken.
Piff! Paff! ei sieh, er kommt ja munter
Gradenwegs zu mir herunter.
Ei, das ist wieder für uns Beide,
Für Bismarck und für mir 'ne Freude.
Was mag nun in dem Dinge sitzen?
Ich werde ihm den Bauch aufschlitzen.
Nun schau, es sind papierne Rollen,
Was mögen die man wieder sollen?
Nein, das begreift kein Füsilier,
Die müssen erst in's Hauptquartier.
Die groben Arbeiten zu machen
Sind nämlich meistens unsre Sachen,

Doch für die feine Arbeit, ja!
Dafür ist der Graf Bismarck da.
Es kommt die Zeit bald, wie mir däucht,
Wo hier gar nichts mehr kraucht und fleucht!

---

100. Ultima ratio.

Kladderadatsch vom 13. November 1870.

Ihr habt's gewollt! — Zu Ende das Verhandeln,
Das Wort verstummt; in neuen Flammen loht
Der Kampf, und neue Wege will der Tod
Und neue Bahnen das Verderben wandeln.
Die Blitze zucken, und der Donner rollt —
Ihr habt's gewollt!

Und sicher ihres Zieles fliegt die Bombe
Zur „heil'gen Stadt," in der Paläste Pracht;
Zerschmettert sinkt in des Verderbens Nacht
Von deinen Bürgern manche Hekatombe,
Der Tempel Säulen und der Schätze Gold! —
Ihr habt's gewollt!

Nicht eher wird dies „Hirn der Welt" entnebelt,
Und nicht vom Wahn das „Herz der Welt" befreit,
Bis unter den Trümmern eurer Herrlichkeit
Am Boden, von des Siegers Macht geknebelt,
Der Wahrheit schuldigen Tribut ihr zollt: —
Ihr habt's gewollt!

Sinkt ihr, vernichtet in des Kampfes Wettern —
Auf euer Haupt das Blut! Auf euch der Fluch!
Wenn eure Namen in das schwarze Buch
Einst die Geschichte schreibt mit blut'gen Lettern,
Die Nachwelt eurem Angedenken grollt —
Ihr habt's gewollt!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0143-8

101. Am 28. Januar.

Kladderadatsch vom 5. Februar 1871.

Wie einst, dem Peleïden zum Hohn,
Lang' trotzte das heilige Ilion,
Und lange der stürmenden Helden Gewalt
Machtlos wie der Pfeil vom Felsen prallt —

Wie der Punier Stadt, wie von wogendem Meer,
Umwallt von Scipio's prangendem Heer;
Von der fruchtlos geschleuderten Katapult'
Abprall schon erlahmte Roma's Geduld —

Wie des Titus Schaar mit klingendem Sang
Siegreich an die Ufer des Jordan drang,
Und der Römische Aar die heilige Stadt
Mit rauschenden Schwingen umflattert hat —

So umklammert Germania's siegende Macht
Die Gallische Riesin bei Tag und Nacht;
Manch Deutschen Helden, heut jugendroth,
Der Morgen, ach! fand ihn bleich und todt.

Und drinnen die Lüge mit tänzelndem Schritt
Einher durch der Kämpfenden Reihen tritt;
Im Wahnsinn tanzt, dem Verderben geweiht,
Sie den Cancan der Unüberwindlichkeit!

Doch es kam der Tag — des Sehers Mund
That lange zuvor ihn dem Volke kund —
Da des lanzenkundigen Priamus Haus
Hinsank und die Stadt in Schutt und Graus.

Und es kam der Tag, da Carthago fiel,
Der Flammen, der siebentägigen, Spiel;
Und der Tag, da auf Zions heiliger Wacht
Jehovah's Tempel in Trümmer kracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0144-4



Friedensverhandlungen zwischen Bismarck und Jules Favre in Versailles.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0145-9

Und der Tag ist gekommen — Victoria!
Der Tag, der rächende Tag ist da,
Der die Gallische Riesin zu Boden warf,
Von der Flamme gebändigt, vom Schwert, so scharf!

Der Tag, so lang', so bang' erharrt!
Und ob von des Winters Eis umstarrt,
Regt sich's — o Wunder — in jeder Brust
Wie Lenzesahnen, wie Maienlust!

Und in den Lüften singt's und klingt's
Und froh in alle Herzen dringt's,
Daß endlich der blut'ge Zwist vorbei
Und wieder Fried' auf Erden sei!

IX.

Der Kaiser.

102. Ein altes Wort.

Von Wilh. Jensen.

Eine halbverschollene Sage,
Was wacht sie heute auf?
Was nimmt über Leichen der Zukunft
Sie heut den Walkyrenlauf?

Wer gedenkt's noch? „Es wird ein Kaiser
Auf's Neu' um Germania frei'n,
Wenn zum letztenmale die Türken
Ihre Rosse tränken im Rhein!"

Zweideutig seit grauen Zeiten
War stets der Orakel Wort;
Lang wälzen die Türken gen Westen
Nicht mehr den Völkermord.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0147-0

Gen Osten mit schwirrender Geißel
Treibt die Völker ein Tamerlan,
Und siehe an seine Fersen,
Da heften die Turkos sich an!

So winket Erfüllung dem Worte —
Schon blitzen die Schwerter zum Streich,
Zum Werben schon reitet der Kaiser!
Steig' auf, Du heiliges Reich!

Hört auf zu flattern, ihr Raben,
Um des Kyffhäusers Gestein!
Die Türken tränken die Rosse
Zum letztenmale im Rhein!

---

103. Wir sind ein Volk!

Von Karl Weitbrecht.

Wir sind ein Volk! Wer zweifelt noch?
Der Süden rufts dem Norden —
Welt, zweifle dran: wir sind es doch,
Im Sturm sind wirs geworden!
Wir sind's, das siegende Schwert in der Faust,
Wir sind's — und der siegende Ruf erbraust
Zu des Meeres entlegensten Borden.

Wir sind ein Volk! Ihr Völker all',
Kommt her, ein Volk zu schauen!
Kommt her und hört den Donnerhall
Aus allen unsern Gauen:
Ein Volk ist geworden, das keines war,
Ein Volk wird es bleiben für immerdar —
Gott helfe uns, dem wir vertrauen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0148-6

Wir sind ein Volk! Nun, Kaiser, komm!
Wir harren mit Verlangen!
Wir sind ein Volk! sind stark und fromm,
Sind werth, Dich zu empfangen!
Komm, Kaiser! Zu Ende sind Schmach und Noth,
Komm, Kaiser, umlodert purpurroth
Von des blutigen Morgens Prangen!

---

104. Auf Frankreichs Leichenfeldern.

Von Wilhelm Osterwald.

Wolf zum Wolfe springt daher,
Präsentirt sein blank Gewehr:
Seine Zähne, heult nicht träge:
„Grüß dich, Wolf, bist gut zu Wege?"

Heult der andre: „'s war mir kalt
Droben in dem wilden Wald
Auf den Bergen der Ardennen,
Wo mich alle Hirten kennen.

Hier ist's warm und hier ist's gut:
Heerspur träuft von Leichenblut,
Das dich selbst auch ohne Zweifel
Her gelockt hat von der Eifel."

Lacht der Eifelwolf: „Hast Recht!
's ging mir Jahre lang dort schlecht,
Hatten Preis' auf mich gesetzet,
Und so ward ich arg gehetzet.

Aber nun ist gute Zeit:
Wolfshatz ruhet weit und breit,
Da die Menschen selbst sich jagen
Und zu Tausenden erschlagen.

Leichen, Leichen ohne Zahl!
Schmaus auf Bergen und im Thal!
Was der Wolf nicht mag, kann laben
Wohl noch hunderttausend Raben.

Wolf und Rabe, nun sind wir
Wieder Kriegsgotts heil'ge Thier',
Grimme Heerspurwandler wieder
Wie zur Zeit der Wodanslieder."

Froh heult der Ardenner auf:
„Wohin richtest du den Lauf?"
Spricht der Eifelwolf: „Nach Westen!
Hin zum Schmaus, zum allerbesten!"

„Hast du Wittrung von dem Ort?"
„Schon seit Jahren weht's von dort
Nur wie Leichenduft herüber,
Doch befrag' die Raben drüber."

In der Luft die Rabenschaar
Der Ardenner fragt: „Ist's wahr?
Kennt den rechten Ort ihr, Raben?
Wohin fliegt ihr, euch zu laben?"

„Nach Paris! wir wittern Aas!
Nach Paris zum reichen Fraß!
Rab' und Wolf kann dort gedeihen!"
So erschallt der Raben Schreien.

Heult der Wolf: „Woher kommt ihr?"
„Vom Kyffhäuser kommen wir:
Kaiser Rothbart ist erstanden
Aus des langen Schlafes Banden,

Schüttelt ab den Kaisertraum,
Hält sein Roß schon stolz am Zaum,
Denn er will Alldeutschlands Söhnen
Selbst den neuen König krönen.

---

105. Das Nordlicht.

Aus den „Liedern aus Frankreich."

Ich wußt' es wohl, daß der flammende Strahl,
Der oft die vergangenen Nächte
Durchleuchtet wie Purpur und bläulicher Stahl —
Daß er uns Gewaltiges brächte!

Allnächtlich hielt er den Himmel umspannt
Mit goldener Riesenkrone,
Als suche sie hier im fremden Land
Nach altvergessenem Throne.

Jetzt wissen wir, warum sie geloht,
Die mitternächtigen Flammen!
Sie knüpften das Abend- und Morgenroth
Des deutschen Reiches zusammen!

---

106. Die deutsche Krone.

Aus den „Liedern aus Frankreich."

O nimm, mein Kaiser, die Krone nicht,
Die einst die Römer uns gaben!
Sie hat in Deutschlands Angesicht
Gar bittere Furchen gegraben.

Bedeckt mit fremdem und eigenem Blut,
Laß ruh'n sie unter dem Mohne!
Gib uns, was heut uns nöthig thut,
Die deutsche Kaiserkrone!

Die Krone, die nicht Deutschlands Mark
In fremden Gauen verzehret;
Die nur die Heimath riesenstark
Gen fremde Gier bewehret!

Die, blutige Flammen lodernd, nicht
Dem Flug des Geistes wehret!
Die Krone, die mit heiligem Licht
Der Freiheit Saaten nähret!

Dann ist erfüllet wundersam
Das Wort, das einst gesprochen,
Und aus der Lüge Abgrund kam
Der Wahrheit Strahl gebrochen.

Dann ward die Saat der Hinterlist
Zum Heil der Welt beschieden,
Und sei gesegnet! Denn dann ist
„Das Kaiserreich der Frieden!"

X.

Leben im Felde.

(Sämmtlich aus den „Liedern aus Frankreich.")

107. Das Heiligste.

Das fühl' ich stets tief innen:
Ich steh' hier als Soldat
Des Heiligsten, das drinnen
Im Herzen Jeder hat!

Das ist's, das mit uns schreitet,
Das liegt mit uns auf Wacht,
Das ist's, das für uns streitet
Und mit uns zieht zur Schlacht!

Das Kraft gibt zum Vollenden,
Und wenn die Kugel traf,
Uns wie mit Mutterhänden
Die Augen schließt zum Schlaf.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0152-8

108. Der Brief.

Mitunter, wenn auf kurzer Rast
In unbekanntem ödem Raum
Mich unruhvoller Schlaf erfaßt,
Kommt mir der gleiche böse Traum.

Dann folgt mein Auge einem Brief,
Wie andre, nur die Aufschrift roth,
Als wär' es Blut, hastvoll und schief —
Und in dem Brief steht, ich sei todt.

Ich seh' ihn gehn von Hand zu Hand
Und grüße mit ihm Ort um Ort;
Nun rollt die Post ihn durch den Sand,
Nun schnaubt der Dampfzug mit ihm fort.

Da hält er vor der Heimathstadt,
Der Briefbote im rothen Rock,
Steckt in die Tasche mit das Blatt
Und humpelt langsam fort am Stock.

Er kommt im altbekannten Schritt
An's Haus und zieht den Schellenknauf —
Und wie er auf die Schwelle tritt,
Fahr' ich mit lautem Angstschrei auf.

---

109. Ein Jammer.

Wir fanden heut' so Einen
Da drüben am Weinbergsrand;
Zwischen Nesseln und scharfen Gesteinen
Lag er, den Kopf in der Hand.

Wie ein Wild, das zum Tod getroffen
Sich noch fortschleppt zu letztem Versteck,
Nur den ziehenden Wolken offen
Lag er auf dem blutigen Fleck.

Den Arm zur Stütze gebogen,
Wie lebend den Kopf drauf gelegt,
Schmerzhaft die Lippen verzogen —
So haftete unbewegt

Auf einem Bilde der blauen
Starrblickenden Augen Licht,
Das zeigte aus Deutschlands Frauen
Ein wunderliebes Gesicht.

Als hätt' seine Lippe gesprochen
Ihren Namen als letztes Gebet,
So war sein Auge gebrochen
Und der Name im Wind verweht — —

Stumm über das Bild uns neigend
Zusammen sie gruben wir ein —
Wir fühlten jeder schweigend,
Wir selber auch könnten es sein.

---

110. Gegensätze. I.

Bisweilen da geht man wohl so allein
Inmitten der Kameradenreih'n.

Wie einst, wenn im Frühling die Sonne so warm,
Man einsam mitzog in dem Knabenschwarm.

Vom Garten weht es mit süßem Duft,
Die Bienen summen bunt durch die Luft:

Und entlang nun am grünen Ligusterwall —
Und die Knabengedanken, sie kommen all'.

Sie summen so bunt und sie duften so lind,
Und man schlendert im Traume, wie einst als Kind.

Da blitzt's aus dem Fenster durch's dichte Laub,
Und dein Nebenmann fällt und greift in den Staub —

Hinein in die Thür und die Treppe empor!
Durch Gekreisch und Gewinsel — der Grimm hat kein Ohr!
Den Mörder gepackt! Auf die Straße hinaus!
Und ein Strick um den Hals! Und die Flammen in's Haus!
Und weiter am sonnigen Zaune geht's schon —
Nur die Knabenträume sind zitternd entfloh'n.

111. Gegensätze. II.

Doch gibt es nichts, das so den Sinn beirrt
Und traumhaft Täuschung durch die Seele dämmert,
Als wenn im tiefen Wald die Taube girrt
Und echoweckend fern der Schwarzspecht hämmert.

Die glatten Stämme, schlank wie Säulenschaft,
Umfangen dich wie graue Zauberwildniß,
Und vorwärtsschreitend kommt's dir märchenhaft,
Als suchtest du Dornröschens Wunderbildniß.

Nun kreist der Kukuk unsichtbar vorbei,
Hoch droben. Unbewußt nach Kinderweise
Zählst du die Rufe — mit dem ferneren Schrei
Verschwimmen die Gedanken, leise — leise —

Da plötzlich durch die Luft kommt andrer Gruß:
Ein Prasseln durch's Geäst, ein dumpfes Heulen!
Kartätschen sind's! und hart vor deinem Fuß
Zerschmettern sie die schlanken Zauberfäulen.

112. Dornröschen.

Und doch trotzdem hat das Märchen Recht:
Wir alle hier zu Fuß und zu Roß,
Ein liebeglühendes, starkes Geschlecht,
Wir suchen ja Dornröschens Schloß!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0155-5

Wir suchen hier in bitt'rem Leid
Nach ihr, die lang' kein Aug' mehr sah:
Die wunderholde Königsmaid,
Die süße Jungfrau Germania!

Von fränkischer Spindel in die Hand
Gestochen, auf der Dornenbahr'
Liegt, schlafversunken, im fremden Land
Verzaubert sie hier manch' hundert Jahr'.

O weh dem argen Zauberbann,
Daß dem Herzen zuvor entströmen muß
Das beste Blut, eh' die Lippe sie kann
Erwecken mit ihrem belebenden Kuß!

113. Der Freund.

In den Mantel gewickelt, manch lange Nacht,
Wir haben sie schwatzend zusammen durchwacht.

Der Regen fiel, vom Laubdach lief
Er über uns hin, und der Nachtwind pfiff.

Doch hätt' es gestört uns im Schlaf nicht mehr,
Die Andern, sie schnarchten laut um uns her.

Was von den Lidern den Schlaf uns nahm,
Das Wort war's, das auf die Lippen uns kam.

Wir sprachen es jeder heimlich und sacht',
Wie ein Liebesgeflüster wohl ging's durch die Nacht.

Und Liebe, sie war auch enthalten darin,
War jedes Wortes heimlicher Sinn.

Sie schwang sich hinüber durch Nacht und Wind
Von seinen Lippen zu Weib und Kind —

Sie zitterte scheu mir in der Brust
Mit halben Worten und süßer Lust —

Nun liegt die seine verstummt und kalt,
Und meine, sie folgt ihm — wer weiß, wie bald?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0156-0

114. Rache.

Wenn der liebste Freund erst zur Seite dir fiel,
Wird der Tod dir ein grauses, entsetzliches Spiel.

Du denkst nicht, fällst du ihm selber zum Raub?
Du sinnst auf Rache nur, blind und taub.

Wie der Jäger das lauschende Wild im Dorn,
Nimmst, sicher zielend, den Feind du auf's Korn.

Er that dir nicht weh — doch dein bestes Gut,
Sein Nebenmann nahm es — und Blut um Blut!

Du drückst, und er fällt, und du lachst wie ein Kind,
Das Mohnköpfe abschlägt, taub und blind.

Wie ein Knabe, der Fliegen klatscht an der Wand,
Hebst du wieder das tödtliche Rohr in der Hand.

---

115. Recht des Lebens.

Doch, ob auch immer neu der Schmerz,
Hat auch sein Recht das Leben,
Und scheint die Sonne Trost in's Herz,
Muß man sein Recht ihm geben.

Es nimmt's sich doch — und Brust an Brust
Dem Manne mit der Hippe,
Pfeift es in ungebundener Lust
Ein Lied dir von der Lippe.

Es nimmt's sich doch — und ob auch rund
Um dich der Tod mag krachen,
Urplötzlich grüßt's aus deinem Mund
Den Tod mit lustigem Lachen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0157-6

116. Der vortreffliche Wirth.

Ein guter Wirth, ein votrefflicher Wirth,
Er erwartet uns allerorten:
Kaum treffen wir ein, und der Riegel klirrt,
Und es springen schon auf die Pforten.

Da wird nicht, wie bei steifem Diner,
Formell zu Tisch geladen,
Ein jeder sucht sich sein Büffet
Und hütet sich vor Schaden.

Der gute Wirth, der vortreffliche Wirth,
Er weigert sich, Geld zu empfangen;
Und daß von den Gästen sich keiner genirt,
Ist er selbst stets von dannen gegangen.

---

117. Daheim am Ofen.

Ja, ihr, die ihr die Nase
Daheim am Ofen wärmt,
Die ihr bei'm vollen Glase
Im Siegesrausche lärmt!

Ich glaub's, ihr könnt marschiren
Durch Frankreich mit klingendem Spiel,
Denn eure Beine riskiren
Dabei nicht allzuviel.

Wenn wir zum erstenmale
Aufathmen nach der Schlacht,
Da steht ihr auf vom Pocale
Und gähnt euch: Gute Nacht!

Ich glaub's, ihr wißt zu siegen
Und braucht eu'r Bajonnet,
Wenn wir im Bivouac liegen,
Da legt ihr euch zu Bett.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0158-1

Die Ohren in die Daunen —
Wir klappern im triefenden Zeug —
Und doch, ihr fetten Kapaunen,
Ich tauschte nicht mit euch!

---

118. Am heiligen Abend.

Ich trag's nicht länger. Ich that als Soldat
Meine Pflicht, Kamerad; ich sag's ohn' Geprahl.
Heut' Abend — verrath' mich nicht, Kamerad!
Werd' ich fahnenflüchtig zum erstenmal.

Kamerad, nur eine Minute bleib'
Für mich auf Wacht! Wenn der Feind dir naht,
Da deck' dich nur hinter meinem Leib!
Der bleibt, derweil ich fort, Kamerad.

Nur eine Minute, ich trüg's sonst nicht,
Gewähr', Kamerad, mir, was ich bat;
Und pfeift mir die Kugel dafür in's Gesicht,
So trifft sie mich doch daheim, Kamerad!

---

119. Der Dichter.

Und ein Landwehrmann hat die Lieder gemacht:
Er zog durch Frankreich kreuz und quer,
Er thut es noch, ob auch oft er gedacht:
S' wär' besser, wenn es zu End' jetzt wär'!

Dann pfiff er ein Lied so vor sich her,
Wohl lustig und ernst, wohl laut und sacht';
Im Bivouac manchmal in stiller Nacht,
Und stiller noch dort auf der einsamen Wacht —

Zuweilen auch, wenn er geputzt sein Gewehr,
Und wenn er den Kessel zum Feuer gebracht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0159-1

Wenn durstig die Kehle, der Magen leer,
Wenn traurig das Herz und die Hoffnung schwer,
Im Gezelt und im Feld, auf der Jagd, in der Schlacht
Hat der Lieb' und der Heimath doch stets er gedacht
Und gesandt diesen Gruß ihr vom deutschen Heer.

XI.

Die Todten. Der Sieg.

120. Testament des Landwehrmannes.

Von Ludwig Bund. Düsseldorf, October 1870.

Das war ein Schuß! Verdammter Frankenhund!
Doch nein, nicht fluchend will ich von hier scheiden;
Denn sterben muß ich — legt mich auf den Grund!
Sei's denn, ein Ende ohne langes Leiden.
Ich habe kämpfend meine Pflicht erfüllt,
Die letzte Kugel steckt in meinem Laufe —
Was haltet ihr die Augen euch verhüllt?
Es stirbt sich schön in heil'ger Feuertaufe!

Ha, wie sie fielen, plötzlich hingestreckt;
Die Salven krachten und die Kugeln pfiffen.
Was nicht zerschmettert, hat, zu Tod erschreckt,
Beim Feinde schnell die wilde Flucht ergriffen. —
Wohl stand der Tod auch hoch in unsern Reih'n,
Ich mochte nicht nach seiner Ernte schauen;
Mag ich nun selbst auch seine Beute sein —
Gerettet sind die theuren deutschen Gauen!

Halt fest, mein Herz, noch eine Spanne nur!
Kommt, Kameraden, reichet mir die Hände,
Daß ich durch euch zur fernen Heimathflur
Den letzten Wunsch, die letzten Grüße sende.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0160-2

Nehmt mir vom Finger ab den gold'nen Reif,
Und wen von euch das heiße Blei verschonet,
Der bring' ihn — weh, die Glieder werden steif —
Zu meinem Weib, das weinend ihn belohnet.

Mein armes Weib, die Kleinen frisch und roth!
Ich seh' sie vor mir mit den blonden Haaren;
Sie sollen klagen nicht um meinen Tod,
Doch ihre Liebe treulich mir bewahren.
Mein Knabe soll, wenn er zum Mann gereift,
Und wenn der Franzmann, wie er's jetzt getrieben,
Mit schnöder Gier um uns're Grenzen streift,
Ihn rückwärts jagen, unter Schuß und Hieben! —

Die Sonne weicht, verschleiert naht die Nacht —
Horch, hört ihr nicht den Jubel in der Ferne?!
Sieg, rauscht es, Sieg! — Gewonnen ist die Schlacht —
Nun nehmt mich auf, ihr ew'gen Himmelssterne! —
Dort sprengt der König — richtet mich empor —
Die Hörner klingen und die Fahnen fliegen; —
O Deutschland, größer warst du nie zuvor!
Nie können deine Söhne unterliegen! —

---

121. Daß eure Todten doch ihr könntet fragen.

Aus dem „Lied vom neuen deutschen Reich" von O. v. Redwitz.

Daß eure Todten doch ihr könntet fragen:
„Steh' Rede mir, du sel'ger Heldengeist!
Wenn du von meinem Schmerz im Jenseits weißt —
O sprich, wie soll ich deiner würdig klagen?" —

Und jeder Geist, fürwahr er würde sagen:
„„Was fragt ihr mich, wie meiner werth ihr heißt?
So klagt nicht allzusehr und so beweist
Jetzt gleichen Heldenmuth im Schmerzertragen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0161-8

Für's Vaterland ich auf dem Schlachtfeld blieb.
Daß auch durch mich es einig auferstand,
Hab' ich mein Leben freudig dargeboten.

Beweinet mich! — Habt auch im Tod mich lieb!
Doch lieber noch habt euer Vaterland! —
So sollt ihr würdig klagen um mich Todten!""

---

122. An deutschen Gräbern.

Von Gustav Weck.

Liegt ihr erschossen,
Treue Genossen,
Eiserne Zeugen der blutigen Pflicht?
Mächtig voran auf dem flammenden Plane
Rauschte die deutsche, die siegende Fahne —
Doch die Fanfaren erweckten euch nicht!

Ueber die bleichen
Ruhigen Leichen
Wehte der Friede der feiernden Nacht;
Ueber die Hügel, von Zweigen umflüstert,
Neigen die Stirn wir, vom Grame verdüstert,
Klagend um euch, ihr Geweihten der Schlacht!

Bringen dem Sohne
Palmen und Krone,
Bringen dem Bräutigam Küsse der Braut;
Bringen euch allen, ihr männlichen Herzen,
Treuesten Gruß aus der Fülle der Schmerzen,
Duftende Kränze, von Thränen bethaut.

Aber die Zähren
Dürfen nicht währen,
Bleichend der Wunden geheiligtes Roth:
Lesen wir's doch an dem lächelnden Munde,
Wenn wir euch schauen in ahnender Stunde:
Fröhlich und selig empfingt ihr den Tod!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0162-4

Seid denn gepriesen!
Zu Paradiesen
Führte das grauenumschattete Thor;
Rosen, entblättert in tückischer Ferne,
Steigt ihr verklärt, wie die segnenden Sterne,
Leuchtend am heimischen Himmel empor!

---

123. Die Banner Deutschlands wehn auf Frankreichs Fluren.

Von Friedr. Bodenstedt. Den 7. October 1870.

Die Banner Deutschlands weh'n auf Frankreichs Fluren,
Erfüllt ist, was der Seher Mund verhieß —
Acht Riesenschlachten zogen blutige Spuren
Von Weißenburg und Wörth bis nach Paris.
Doch hört ihr von den großen Siegen melden,
Thut treu wie die Gefall'nen eure Pflicht —
Für Herd und Freiheit starben unf're Helden:
Vergeßt der Witwen und der Waisen nicht!

Nie sah die Welt solch fürchterliches Morden
Seit Kains Tagen, wie in diesem Krieg,
Wo Frankreich selbst der Wüste schwarze Horden
Auf uns gehetzt — doch unser blieb der Sieg.
Der Boden Frankreichs dampft von deutschem Blute;
Hört, was des Kriegers brechend Auge spricht:
„Mein Licht verlöscht, mein Tod kommt euch zu Gute,
Verlaßt mein Weib und meine Kinder nicht!"

Die eh'rnen Massen winden sich zum Knäuel
Wie Riesenschlangen im Verzweiflungskampf;
Feind ringt mit Feind und Greuel ringt mit Greuel,
Die Erde dröhnt von Krachen und Gestampf;

Vorstürmend sinken ganze Bataillone,
Die Mitrailleusenkugeln prasseln dicht;
Der Helden Tod wird euch zum Siegeslohne:
Vergeßt der Witwen und der Waisen nicht!

Wohl ziemt dem Heldenheere Ruhm und Ehre,
Wenn's im Triumph einst heimkehrt aus Paris;
Es war uns eine starke Burg und Wehre,
Daran sich Frankreichs Ruhm die Stirn zerstieß;
Doch ehrt die Todten auch, die bis zur Seine
Den Weg gebahnt in schwerer Kriegerpflicht —
Um sie fließt manchen Weibs und Kindes Thräne:
Vergeßt der Witwen und der Waisen nicht!

---

124. Empor das Haupt!

Von Wolfgang Müller von Königswinter.

Nun, deutsches Volk, empor das Haupt,
Jetzt ist das Werk gelungen,
An das wir unverzagt geglaubt,
Nach dem wir schwer gerungen!
Dir Gott im Himmel Dank,
Am Ziel ist Streit und Zank,
Es liegt der Feind am Grund,
Und fest steht unser Bund:
Hoch, Deutschland über Alles!

Es war ein Weg voll Angst und Noth,
Auf dem wir hingeschritten,
Vom Nachbar haben Brand und Tod
Wir ohne Maß gelitten.
Er hat uns frech gehetzt,
Zerrissen und zersetzt:
O Wirrsal, Drang und Zwang!
Wir schrien Jahrhundertlang:
Hoch, Deutschland über Alles!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0164-5

Dann hielten wir im eignen Haus
Nicht Zucht und Ruh und Frieden,
Hier rechtshinaus, dort linkshinaus
Im rauhen Haß geschieden.
Wir wateten voll Wuth
In theurem Bruderblut,
Ob in den Herzen tief
Die deutsche Treue rief:
Hoch, Deutschland über Alles!

Der tückische Versucher kam,
Neu Unheil anzurichten,
Ein Bluthund ohne Scheu und Scham
Dacht' er uns zu vernichten.
Da brach der böse Bann,
Aufstanden wir Ein Mann,
Ein Land, Ein Volk zumal,
Es braust durch Berg und Thal:
Hoch, Deutschland über Alles!

Der Lehrer warf hinweg das Buch,
Der Wehrer griff zum Eisen,
Der Nährer hieb das Roß vom Pflug:
Jetzt müssen wir's beweisen!
Du Volk, so ernst und still,
Das nur den Frieden will,
Von Todesmuth entfacht,
So schlugst du Schlacht um Schlacht:
Hoch, Deutschland über Alles!

Und Sieg! Wir bauen mit dem Erz
Das Reich voll Herrlichkeiten,
Des Welttheils Haupt, des Welttheils Herz
Steh' es in Ewigkeiten!

Zum Schwur empor die Hand:
Das deutsche Vaterland,
Frei, groß und stark und hehr!
Herr Gott, Dir sei die Ehr'!
Hoch, Deutschland über Alles!

XII.
Auf dem Meere.

125. Eine Antwort.

(Auf einer Thatsache beruhend.)
Von Hugo Gädtke. August 1870.

Er sitzt betrübt am Schenkentisch,
Der deutsche Capitän:
„Was soll's, wenn sich die Segel frisch
Hier auf der Newa bläh'n?

Was soll mir nun die schnelle Fahrt,
Und was mein gutes Schiff?
Da draußen liegt nach Räuberart
Das Unglück hinter'm Riff.

Da draußen lugt vom Panzerschiff
Der Franzmann Nacht und Tag,
Ob nicht nach seinem Kugelpfiff
Mein Schifflein tanzen mag."

Dem Alten wird das Auge naß,
Gedenkt er nach Daheim;
Er leert auf deutschen Sieg sein Glas
Mit Wein von Rüdesheim.

Da tritt ein Wälscher keck herzu
Und setzt sich an den Tisch;
Die Prahlsucht läßt dem keine Ruh,
Und so beginnt er frisch:

„Schenkt euch den Rheinwein emsig ein,
Acht Tage nur sind fern,
Dann kauft ihr diesen euren Wein
Von uns, ihr deutschen Herr'n."

Da fragt der Capitän: „Mein Herr,
Sagt, ist das wirklich wahr?"
Helllachend d'rauf erwidert der:
„Natürlich, das ist klar."

Der Alte hebt sich ehrverletzt,
Holt mit der Rechten aus
Und ruft: „Wohlan, empfangt schon jetzt
Die Zahlung im Voraus!"

Das war ein echter deutscher Schlag!
Da fällt wie'n Fledermisch
Der Franzmann hin der Länge nach
Und krümmt sich unter'm Tisch.

Und just die Antwort und den Schlag
Derb, wie sich das gebührt,
Hat auch der Franzmann jenen Tag
Daheim bei Wörth gespürt.

---

126. Augusta.

Kladderadatsch vom 5. Februar 1871.

„Augusta," ein Frauenzimmer keck,
Nimmt dem Franzmann drei Schiffe weg.
Mocht' eben nicht daheim im Hafen
Während des Winters ruhen und schlafen;

Auf südfranzösischem Gewässer,
Meint sie, sei Luft und Seegang besser.
Als Niemand an dergleichen dachte,
„Augusta“ schon von sich reden machte:
Hat sich drei Prisen unverzagt
Dicht vor des Franzmanns Nas' erjagt.
Das hat den Franzmann mehr verdrossen,
Als wär' eine Festung ihm eingeschlossen.

Dem Weikhmann, der die „Augusta“ führt,
Fürwahr viel Preis und Lob gebührt;
Er hat mit den Frauenzimmern Glück.
Denkt nur an die Sommerszeit zurück,
Als er zur Nachtzeit auf die Rhede
Von Danzig fuhr zu kühner Fehde.
Sein Seemannsherz verdroß es sehr,
Daß ruhig sich schaukelnd auf dem Meer
Die Fränkischen Fregatten lagen,
Das macht ihm großes Unbehagen.
Kam mit der kleinen „Nymphe“ heraus,
Theilt' rechts und links Breitseiten aus;
Und als die Colosse voll Zorn erwachten
Und schnaubend sich ans Verfolgen machten,
Da kehrt' er um mit ruhiger Eil'
Und barg sein „Nymphchen“ gesund und heil.

Verzeichnet sei für künftige Zeit
Unter allen Thaten voll Herrlichkeit,
Daß in diesem Krieg auch auf dem Meer
Zu des Feindes Schreck, zu des Landes Ehr'
Sich Deutscher Mann wußt' zu geberden.
Es ist ein Anfang, d'raus kann was werden!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0168-7

XIII.
Oesterreich.

127. Der Adler im Tann.

Von Gustav v. Meyern. 28. Juli 1870.

Ein Eichbaum grenzt an den Tann im Süd
Und streckt hinein einen Zweig —
Der Eichenzweig, der im Tannwald blüht,
Er heißt Deutsch-Oesterreich.

Und auf dem Zweige horstet ein Aar,
Der Herrscher im weiten Tann,
Indeß sein Bruder und Grenznachbar
Den Wipfel der Eiche gewann.

Da, siehe, erspäht sich ein Geier die Zeit,
Zu nisten im Eichenlaub,
Längst weiß er die mächtigen Brüder entzweit
Und hofft auf leichten Raub.

Und Kriegsruf schallt durch den Eichenwald
Und zündet weit und breit —
Nur Einer, der Herrscher im Tann, bleibt kalt,
Ihm kämpft im Herzen ein Streit:

Du Adler im Tann, was blickst du so stier?
Zückst du im Stillen den Fang,
Weil der Bruder im blutigen Kampfe mit dir
Sich auf den Eichbaum schwang?

Gedenkst du im Herzen: „Er kränkte mich,
Es brennen die Wunden mir noch!"
O denke: „Zwei Brüder schlagen sich
Und bleiben Brüder doch!"

Und schlugt ihr euch auch die Flügel wund,
Thut's nicht dem Geier zu Nutz,
Schließt lieber zusamm' einen Bruderbund,
Einen Bund zu Schutz und Trutz!

Du Adler im Tann, entschließe dich recht,
Befrage dein edeles Blut,
Denn Adler, sie sind vom Königsgeschlecht,
Doch Geier sind Räuberbrut,

Und nisten sie sich — was Gott verhüt' —
Im deutschen Eichwald ein,
So wird, o Adler, dein Tann im Süd
Ihr nächstes Opfer sein!

---

128. Am Achensee.

Von Adolf Pichler. 19. August 1870.

Hoch über die Alpen braust der Sturm,
Wild kommen die Wolken geflogen,
Das Wettergeläute schallt vom Thurm,
Im Achensee rauschen die Wogen.

Da kracht der Donner, daß laut im Chor
Die Berge widerhallen,
Und dort — dort zucket die Flamm' empor:
Der mächtigste Baum ist gefallen.

So traf den Empereur der rächende Strahl,
Versengt ihm des Stolzes Mähne,
Und jauchzend verkünden es Berg und Thal,
Daß Staub ihm füllet die Zähne.

Te Deum laudamus! — doch leider muß
Beim Jubel ich heimlich grollen:
Nicht darf Tirol, den Brüdern zum Gruß,
Die Fahne Hofers entrollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0170-8

Es ballt sich die Faust, der Stutzen ruht,
Der „Anno neune“ geschossen,
Daß roth der Inn von des Galliers Blut
Hinab gen Aspern geflossen.

Und liegt auch der Stutzen jetzt im Bann,
Bald steiget der Morgen hernieder,
Wo auch wir marschiren Mann für Mann,
Anreihen den Brüdern die Glieder.

Die Wetter verzogen, der Abend rein,
— Ein Donner murrt noch von ferne, —
Froh seh' ich steigen am deutschen Rhein
Der Zukunft heilige Sterne.

---

129. An die Deutsch-Oesterreicher.

Von Alfred Meißner. August 1870.

War das ein Singen und Sichbrüsten
Am Fürstentag, am Schützenfest.
Ein schwarzrothgold'nes Fahnenrüsten,
Als Deutschlands Krone schien das „Best“!
Da war in allen deutschen Gauen
Nichts deutscher als Deutsch-Oesterreich,
Es kam dem Stamme, „an der blauen,
Der schönen Donau“ Keiner gleich.

Dort stand „seit Babenbergerzeiten“
Des Reiches Wehr, des Reiches Ruhm;
Wie „blühte in des Marchfeld's Weiten
Der Minnesang, das Ritterthum!“
Es war das „Land der Nibelungen,“
Voll Licht und Sang und Glockenerz,
In tausend Liedern schon besungen —
Die Ostmark war „das deutsche Herz.“

Und nun, da unter Strömen Blutes
Ganz Deutschland kämpft ums höchste Ziel,
Seht Ihr dem Ringen höchsten Muthes
Nur zu wie einem Schachbrettspiel?
Verboten ist's, zu deutschen Siegen
Zu jauchzen, denn es kränkt zumal
Polacken, Czechen und Jazygen —
Auch ist die Losung ja: neutral!

Wohin verkroch sich die Gesinnung?
Noch mehr! Das „deutsche" Herz ermißt
Ob nicht der neuen Gau'n Gewinnung
Dem „Gleichgewicht" verderblich ist?!
Ob nicht die alten Mauern wanken,
Wenn sich der Nachbarbau erhebt?
Auch ärgert Jene, welche kranken,
Ein starker Staat, der wirklich lebt!

O Schwäche, schmachvoll, kaum zu glauben
In wenig Jahren, was geschah!
Klar wird's den Blinden und den Tauben:
Ein östlich Elsaß ist schon da!
Ein Land von Halb- und Viertel-Czechen,
Das immer weiter sich entfernt,
Es kann zwar noch nicht slavisch sprechen,
Doch deutsch zu fühlen hat's verlernt.

O wenn der Kriegszug nicht gelänge,
Der dort nach Frankreichs Hauptstadt zieht —
Ihr Thoren, über Euch erklänge
Wie furchtbar ernst das Schicksalslied!
Dann wär's auch bald mit Euch zu Ende,
Ahnt Ihr es denn noch nicht zur Stund'?
Es einten Frank- und Russenhände
Sich demnächst über Euch zum Bund!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0172-9

Es wird nicht sein — sie werden siegen,
Ihr Arm ist stark, ihr Auge wach,
Es werden ihre Fahnen fliegen
Bis auf das Tuileriendach,
Und dann vielleicht wird's anders werden,
Dann leuchtet es vielleicht euch ein:
Das stolzeste Gefühl auf Erden
Es ist und bleibt: ein Deutscher sein!

---

130. Oesterreichs Gruß.

Aus einem Prolog, gesprochen zu Graz im October 1870, von Robert Hamerling.

O deutsches Blut, wie liebtest du zu hadern,
Dich zu befehden sonst in blinder Wuth!
Zusammenquollst aus allen deutschen Adern
Du nun versöhnt in eine Purpurflut.
Im Lagerzelt, in dumpfen Lazarethen,
Da fand der Bruder seines Bruders Hand,
Und siegesfroh begrüßt in Todesnöthen
Sein brechend Aug' ein einig Vaterland.

Der Märker hat den Bayer treu gefunden —
Verstummt ist im Gewühl, im Schwertgeklirr,
In Siegesjubelklang, bei Blut und Wunden
Uralter Zwietracht Wortgezänk. — Und wir?
Wie stand's mit uns in Deutschlands Schlachtentagen?
„Neutral" war Oest'reichs Hand und Oest'reichs Erz,
Neutral? nicht ganz! das Herz hat mit geschlagen,
Das Herz Deutsch-Oesterreichs, das deutsche Herz!

Und frugen deutsche Brüder: Wo gewesen
Seid ihr, als der Entscheidung Stunde schlug,
Als rings, den tausendjähr'gen Bann zu lösen,
Germania nach ihren Söhnen frug,

Als sich in Siegesfreude, Todesnöthen,
Verjüngt das deutsche Volk, das deutsche Reich?
Wir sagen, frei die Stirn von Schamerröthen:
Deutsch-Oesterreich war mitten unter euch!

Der wack're Stamm, der deutsches Eisen hämmert,
Bei Gott, der Stamm ist kein Thumelicus!
Schon als es nicht getagt, nur erst gedämmert,
Flog nordwärts frei so mancher deutsche Gruß.
Nicht ist's der erste, welcher heut' der Grenzen
In Treue spottet — und, so wahr im Schein
Der deutschen Sonne auch die Alpen glänzen,
Es wird nicht unsr'er Grüße letzter sein.

Verlag der G. Grote'schen Verlagsbuchhandlung (C. Müller) in Berlin.

Grote'sche Buchdruckerei (Griebsch & Müller) in Hamm.

Inhalt.

Nr.	I. Friedensbruch. Einigkeit. Siegesgewißheit.	Seite
1.	Der Ueberfall im Bade. Von W. Jensen	1
2.	Auf Frankreichs Kriegserklärung. Von Fr. Bodenstedt	3
3.	Am 19. Juli. Von Franz v. Löher	4
4.	Brusquez le roi! Von Frl. Eugenie v. Monsterberg	5
5.	Wider den Tyrannen. Kladderadatsch	6
6.	Das Lied von Waterloo. Von Rudolf Gottschall	8
7.	Reiterlied. Von demselben	9
8.	Cäsar, die Todten grüßen dich! Von Albert Träger	11
9.	Der Mann mit der Laterne. Ungenannter Verfasser	13
10.	Nachtwinde. Von Karl Weitbrecht	14
11.	Ein Tagelied. Von Wilhelm Hertz	15
12.	Ein deutscher Vater. Von F. K. M.	16
13.	Wider Bonaparte. Von Emil Rittershaus	16
14.	Deutsche Hiebe! Von Karl Weitbrecht	18
15.	Kriegslied. Von Emanuel Geibel	19
16.	Deutsches Lied. Von Felix Dahn	21
17.	Zum Kampfe! Von Otto Roquette	22
18.	Für den Rhein nach Paris! Von Julius Rodenberg	23
19.	Hiebe auf Diebe. Von Karl Simrock	25
20.	Das Lied vom schwarzen Adler. Von Heinr. v. Treitschke	25
	II. Abschied und Aufbruch. Kampfbereitschaft.	
21.	Landwehrmanns Abschied. Von Ferd. Koch	28
22.	Beim Abschiede der Landwehrleute und Reservisten. Von Heinrich Pröhle	29
23.	An meinen Gotthard. Von Friedr. Bodenstedt	30
24.	Ausmarsch. Von Karl Weitbrecht	31
25.	Eilgut nach Paris. Von Christian Schad	32
26.	Trompeter blas! An den Rhein. Von Karl Weitbrecht	33
27.	Zum Bettage. Von Heinr. Viehoff	34
28.	Die Lerche. Von Christian Schad	35
29.	So wird es geschehen! Von Ferd. Freiligrath	36
30.	Im Kornfeld. Von Karl Weitbrecht	37
31.	Hurrah Germania! Von Ferd. Freiligrath	38

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0175-6

Nr. Seite
32. Brich los denn, Feind! Von Karl Weitbrecht 40
33. Das Kutschkelied 41

III. Beginn des Kampfes. Die ersten Siege.

34. Der erste Todte. Von Karl Weitbrecht 42
35. Die Wacht von Saarbrücken. Von Hugo Gädtke . . . 43
36. Saarbrücken. Von Gustav Weck 44
37. Feldinstruction über die Zuaven. Von Fr. Bodenstedt . 46
38. Weißenburg. Von Wilhelm Fischer 46
39. Der 4. August. Von Gustav Weck 47
40. Der erste Sieg. Von Emil Rittershaus 49
41. Der Turko. Von Willibald Winckler 50
42. Wörth. Von Karl Weitbrecht 51
43. Eine Sonntagspost. Von Emil Rittershaus 52
44. Unsere Mainbrücke. Kladderadatsch 54
45. König Wilhelm saß ganz heiter 55
46. Deutsche Siege. Von Emanuel Geibel 58
47. Kommt ein Fuchs zum deutschen Rhein. Von Herm. Kletke 60

IV. Die entscheidenden Schlachten.

48. Vor der Entscheidung. Von Alfred Meißner 61
49. Gravelotte. Von Franz Jahn 63
50. Die Trompete von Gravelotte. Von Ferd. Freiligrath . 64
51. Den Todten von Gravelotte. Von Karl Weitbrecht . . 66
52. Das war eine Schlacht! Kladderadatsch 67
53. Schön Dank! Von Karl Weitbrecht 69
54. An den König. Von Albert Roffhack 70
55. Ehre sei Gott in der Höhe! Von Emanuel Geibel . . 73
56. Sedan. Von Karl Gerock 74
57. Wenn heut' ein Geist herniederstiege. Kladderadatsch . . 75
58. Nun freue dich! Von „Martin“ 77
59. Aus Amerika. Von Bayard Taylor 78
60. Eines deutschen Knaben Tischgebet. Von Karl Gerok . 79
61. Ueber der Wahlstatt. Kladderadatsch 80
62. Auf Wilhelmshöhe. Kladderadatsch 81

V. Die Zurückgebliebenen. Die Frauen. Das rothe Kreuz.

63. Den Frauen. Von Karl Weitbrecht 83
64. Fort mit dem Tand! Von Emil Rittershaus 84
65. Heilige Zeit. Von Hermann Lingg 85
66. Als ich Freitag gegen Abend. Von Karl v. Holtei . . 86

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0176-1

Nr. Seite
67. An Wolfgang im Felde. Von Ferd. Freiligrath . . . 88
68. Die verwundeten Krieger an die deutschen Frauen. Von Wilh. Rauschenbusch 90

VI. Elsaß. Straßburg. Metz.

69. Hohkönigsburg in den Vogesen. Von Frl. Maria Döring 91
70. Vor Straßburg. Von Hugo v. Blomberg 92
71. Hurrah Straßburg! Von „Martin“ 93
72. Straßburg. Von Oswald Marbach 94
73. Frühlingsmorgen überm Rhein. Von Karl Weitbrecht . 95
74. Im Elsaß. Von Berthold Auerbach 96
75. Das Denkmal in der Ruprechtsau bei Straßburg. Von Frl. Maria Döring 97
76. Wo die Wacht? Von Karl Simrock 98
77. Deutschlands Grenze. Von Oswald Marbach 99
78. Dem deutschen Kaiser. Von Karl Hackenschmidt . . . 99
79. Mein Elsaß deutsch. Von demselben 101
80. Vor Troja. Aus den „Liedern aus Frankreich“ . . . 102
81. Helena. Desgl. 103
82. Der Kranz von Metz. Von Gustav Schwetschke . . . 104
83. Abgelöst! Von Hermann Lingg 105

VII. Der Volkskrieg.

84. Es streiten nicht mehr Cabinette. Von Gust. v. Meyern 105
85. Sein Volk. Von Karl Weitbrecht 106
86. Volkskrieg. Von Oskar v. Redwitz 107
87. Die Wacht am Rhein. Kladderadatsch 108
88. Landwehr. Von Karl v. Holtei 109
89. Der Ulan. Von Emanuel Geibel 110
90. Reiterlied. Von Karl Weitbrecht 112
91. Musikantenstreiche. Von Willibald Winckler 113
92. Inmitten der Brücke zu Montereau. Von Julius Wolff 114
93. Jungdeutschland. Kladderadatsch 117
94. Deutschlands Kindern zum Weihnachtsfeste. Kladderadatsch 118
95. In Gallos. Von Alfred Meißner 120
96. Mühsames Ringen. Von Oskar von Redwitz 120
97. Die Fahne verloren — die Ehre nicht. Von Hermann v. Bismarck 121

VIII. Paris.

98. Da liegt es nun, das welsche Babylon. Von O. v. Redwitz 123
99. Kutschke auf Vorposten 124

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0177-7

Nr. Seite
100. Ultima ratio. Kladderadatsch 125
101. Am 28. Januar. Kladderadatsch 126

IX. Der Kaiser.

102. Ein altes Wort. Von Wilh. Jensen 127
103. Wir sind ein Volk! Von Karl Weitbrecht 128
104. Auf Frankreichs Leichenfeldern. Von Wilh. Osterwald . 129
105. Das Nordlicht. Aus den „Liedern aus Frankreich“. . 131
106. Die deutsche Krone. Desgl. 131

X. Leben im Felde. (Sämmtlich aus den „Liedern aus Frankreich“.)

107. Das Heiligste 132
108. Der Brief 133
109. Ein Jammer 133
110. Gegensätze I. 134
111. Gegensätze II. 135
112. Dornröschen 135
113. Der Freund 136
114. Rache 137
115. Recht des Lebens 137
116. Der vortreffliche Wirth 138
117. Daheim am Ofen 138
118. Am heiligen Abend 139
119. Der Dichter 139

XI. Die Todten. Sieg.

120. Testament des Landwehrmanns. Von Ludwig Bund 140
121. Daß eure Todten doch ihr könntet fragen. Von O. v. Redwitz 141
122. An deutschen Gräbern. Von Gustav Weck 142
123. Die Banner Deutschlands wehn auf Frankreichs Fluren. Von Friedr. Bodenstedt 143
124. Empor das Haupt. Von Wolfg. Müller v. Königswinter 144

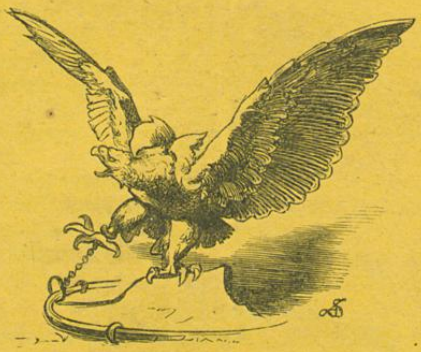
XII. Auf dem Meere.

125. Eine Antwort. Von Hugo Gädtke 146
126. Augusta. Kladderadatsch 147

XIII. Oesterreich.

127. Der Adler im Tann. Von Gust. v. Meyern 149
128. Am Achensee. Von Adolf Pichler 150
129. An die Deutsch-Oesterreicher. Von Alfred Meißner . . 151
130. Oesterreichs Gruß. Von Robert Hamerling 153

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0178-2



Grote'sche Buchdruckerei (Griebsch & Müller) in Hamm.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0180-3
DFG

€ 34 + + R

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf
urn:nbn:de:hbz:061:2-1241-p0182-4
DFG